1,80 DM / Band 505
Schweiz Fr 1,90 / Österr. S 14,-

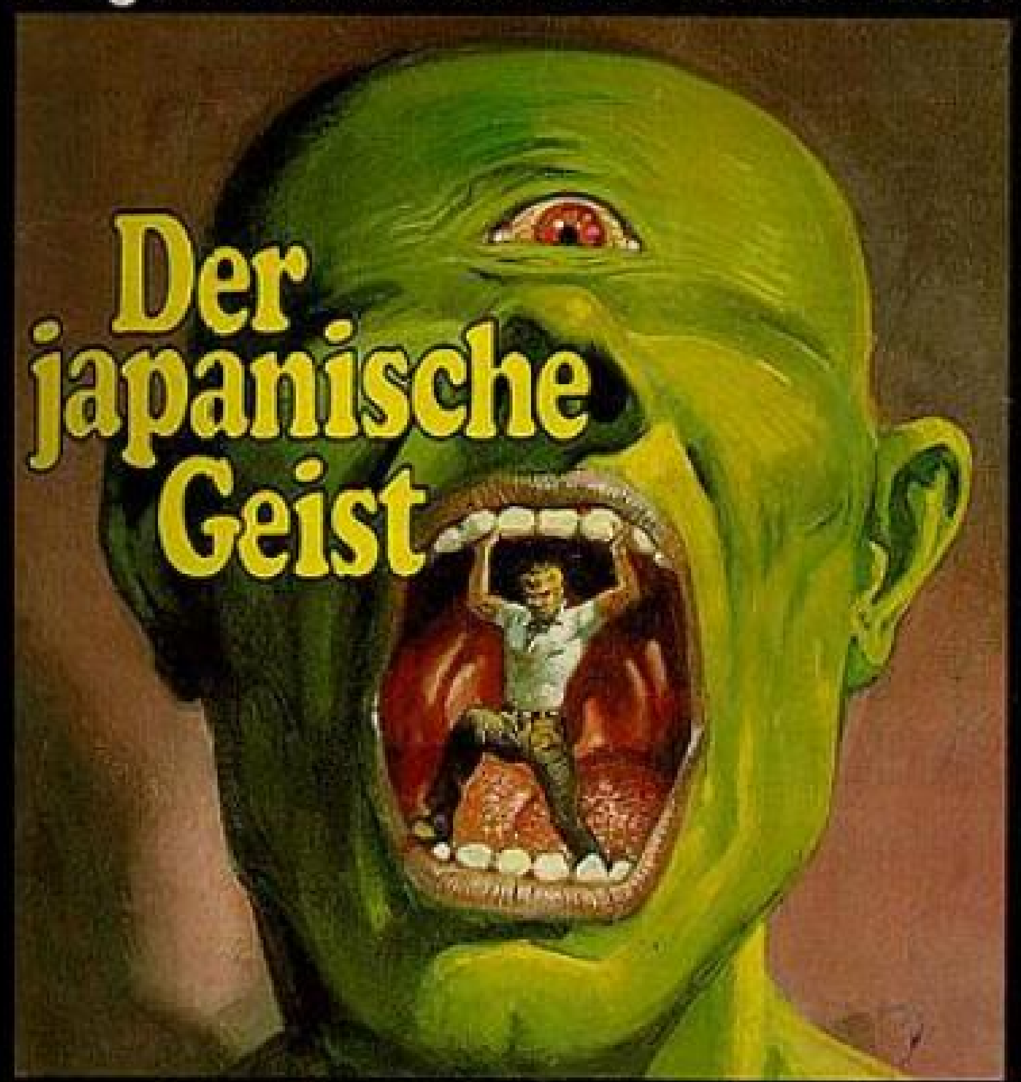
NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



Frankreich F 8,00 / Italien L 1800 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 150



Der japanische Geist

John Sinclair Nr. 505

von Jason Dark

erschienen am 08.03.1988

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Der japanische Geist

Die Hölle konnte nicht schlimmer sein als diese Halle aus tobenden, trampelnden, pfeifenden und johlenden Zuschauern, die unter dem explosionsartigen Licht der Scheinwerfer ihre letzten Schweißtropfen ausschwitzten.

Im Ring waren die Vorkämpfe schon vorbei. Jetzt war das Viereck in der Hallenmitte leer, und die Zuschauer warteten auf die beiden Meister, die um den Titel kämpfen wollten.

Es war selbst für eine Stadt wie London eine kleine Sensation, daß aus Japan die bekannten Sumo-Ringer erschienen waren, um an der Themse zu zeigen, was diesen Sport im Land der aufgehenden Sonne so populär gemacht hatte.

Nicht nur Japaner waren unter den Zuschauern, es hatten sich auch viele Engländer eingefunden. Einige hatten weite Anfahrten in Kauf genommen, denn die Schlacht der beiden Meister war werbewirksam angekündigt worden.

Als hoher Favorit galt Naginata, der Rammbock. In Tokio eine Institution, ein Fighter, der verhätschelt wurde wie ein kleines Kind.

Er hatte noch keinen Kampf verloren, und heute wollte er vor dem englischen Publikum seinen Kontrahenten Tisho in Grund und Boden stampfen.

Die Wetten standen gut. Man gab Tisho keine Chance, obwohl dieser ebenfalls noch keinen Kampf verloren hatte und mit allen Wassern gewaschen war. Aber dem Rammbock traute man mehr zu.

Noch wartete er in seiner Kabine. Der Lärm aus der Halle drang nur als gedämpfte Geräuschkulisse durch die Betonwände. Ein nie abreißendes Brausen, um das sich Naginata nicht kümmerte.

Er hockte auf einer Bastmatte wie ein gewaltiger Buddha. Sein feistes Gesicht schien nur aus Speckrollen zu bestehen. Es war bleich und sah aus wie gepudert. Es besaß einen fast kindlichen Ausdruck.

Sein Haar mußte einmal schwarz gewesen sein. Darauf deuteten die strichförmigen Augenbrauen hin. Auf dem Kopf aber wuchs kein einziges Härchen mehr. Er war glatt und kahl wie eine Billardkugel. Die Ohren bestanden nur aus Knorpeln. Jemand mußte sie ihm irgendwann einmal regelrecht zusammengedrückt haben.

Unter dem schwarzen Stoff des Bademantels war der massige Körper schon zu ahnen. Aus den Ärmellöchern stachen die Hände hervor wie zwei Teigberge.

Naginata bewegte sich nicht. Vor einem Kampf konzentrierte er sich.

Diese Zeit brauchte er. Sie überschritt nie eine halbe Stunde. Da konnte er sich sammeln und mit den Personen Kontakt aufnehmen, die es sichtbar nicht gab, wie er stets betonte. Angeblich lebten sie in einer anderen Welt und waren seine wahren Freunde.

Man wagte nicht, Naginata darauf anzusprechen. Die Ruhe- und Meditationspause war ihm heilig. Er meldete sich stets, wenn sie beendet war.

Wie auch jetzt!

Aus seinem Mund, einer runden, fast lippenlosen Öffnung drang ein hoher, leicht schrill klingender Schrei, der auch im Nebenraum vernommen wurde.

Wenig später öffnete sich die Tür. Auf der Schwelle stand ein trauernder Mann. In seinem dunklen Anzug wirkte er wie ein hagerer

Totengräber. Fehlte nur noch der Zylinder. Er verbeugte sich vor dem Rammbock, der sich ächzend auf die Füße stemmte.
»Ist noch etwas?« fragte der andere.
»Nein, wir können.«
»Ich danke dir!«
Naginata blieb vor dem Ankömmling stehen. Dieser war nicht mehr zu sehen. Die gewaltige Körperfülle des Rammbocks verdeckte ihn völlig. »Ich habe ein gutes Gefühl, Igeno!«
»Du wirst ihn schlagen?«
Naginata lachte scharf und heiser. »Ich werde ihn nicht schlagen oder besiegen, ich werde ihn zerbrechen. Er wird nicht mehr kämpfen können.« Der Rammbock redete mit einer Fistelstimme, doch niemand wagte es, darüber zu lachen.
»Ich wünsche es uns!« sagte Igeno. »Wir müssen jetzt gehen. Man wartet. Tisho ist bereits da!«
»Ja, er soll in die Hölle schauen!«
Nach dieser Antwort mußte Igeno rasch zur Seite gehen, weil sich der Rammbock bewegte. Er paßte kaum durch die Türöffnung. Naginata ging wie alle Sumo-Ringer. Breitbeinig, leicht schaukelnd. Er hob stets einen Fuß an, stemmte ihn dann zu Boden, bevor er den anderen in die Höhe drückte. So walzte er daher wie ein Schiff, das auf den schwankenden Wogen des Meeres schaukelte.
Der Gang zur Halle war freigehalten worden. Kein Reporter lauerte, kein Zuschauer konnte sich verirren. Einige Bodyguards standen da wie Säulen.
Igeno ging vor. Er war nervös. Während des Gehens rieb er seine Hände. Manchmal zuckten die Mundwinkel, die einen traurig wirkenden Zug nach unten zeigten.
Vor einer Stahltür blieb er stehen. Erst auf ein akustisches Signal hin öffnete sich die Tür.
Der Lärmpegel aus der Halle schwappte gegen Manager und Ringer. Eine Lautsprecherstimme schwang durch die Halle. Der Sprecher beschäftigte sich mit Tisho, dem Gegner des Rammbocks.
Er war dabei, die Siege des Ringers aufzuzählen.
Die Bodyguards schirmten die Öffnung ab. Dennoch war Naginata von einem findigen Reporter entdeckt worden. Blitzschnell sprach es sich herum, daß er jetzt kam.
Fotographen verließen ihre Plätze und drängten sich vor. Ein Gewitter aus Blitzlichtern ging über Rammbock nieder, als er die Halle betrat. Die in der Nähe sitzenden Zuschauer sprangen von ihren Plätzen. Es gab die erste »standing Ovations« für den Meister, der seine Schrittfolge nicht veränderte und auch weiterhin mit schaukelnden Bewegungen den gleißenden Höllenzirkus betrat.
Sein Name wurde gerufen. Die Lautsprecherstimme war verstummt.

Wahrscheinlich bekam der Mann die neuesten Informationen und gab sie Sekunden später durch.

Diesmal hatte er seine Stimme noch stärker erhoben. Er überschlug sich fast dabei, als er den Meister ankündigte und dessen Siege aufzählte. Seine Stimme ging im orkanartigen Beifall unter.

Die Bodyguards hielten sich in Naginatas Nähe. Keiner durfte ihn berühren, obwohl sich ihm Hände entgegenstreckten. Viele wollten ihn anfassen, doch die Männer schlugen die Finger rücksichtslos zur Seite. Sie wußten genau, was sie dem Star schuldig waren.

Das Gesicht des Sumo-Ringers blieb ausdruckslos. Niemand konnte erkennen, welche Gefühle in seinem Innern aufbrandeten. Die Augen blieben ebenfalls neutral.

Seine Leibwächter schirmten auch den letzten Rest des Weges ab, der ihn zum Ring führte. Über eine stabile Treppe stieg er hoch.

Zwei Männer hielten die Seile auseinander, damit der Meister ohne Schwierigkeiten in das Viereck klettern konnte.

Dort wartete Tisho.

Er saß auf einem kleinen Hocker. Den Bademantel hatte er bereits zur Seite gelegt. Er trug eine schärpenartige, rote Hose, die sehr knapp saß und nur wenig verhüllte. Die Oberschenkel und Pobacken lagen zum größten Teil frei. Der Körper schien nur aus Speckrollen zu bestehen.

Sein Kopf war nicht kahl. Die wenigen Haare hatte er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, der lang im Nacken hing.

Sein Gesicht glänzte schweißnaß. Der Mund stand offen. Auf den kaum erkennbaren Lippen schimmerten kleine Speichelbläschen.

Mit seinen Knopfaugen starrte er den Rammbock böse an.

Naginata kümmerte sich nicht um ihn. Er ließ seinen Mantel von den Schultern gleiten. Bevor dieser noch zu Boden fallen konnte, fing ihn ein Helfer auf und schaffte ihn weg.

Jetzt präsentierte sich der Rammbock seinen Fans.

Und die tobten. Sie waren schier aus dem Häuschen, als der Rammbock die starken Arme hochriß, sich dabei drehte und nach allen Seiten hin grüßte.

Es war sein Kampf.

Ein Ringrichter erschien. Auch kein schmächtiger Mann. Trotzdem wirkte er im Vergleich zu den beiden Sumo-Ringern klein und schmal. Auf ihn hörte man.

Beide Kämpfer holte er zu sich, er erklärte noch einmal die wichtigsten Regeln, und die Ringer hörten ihm zu, ohne daß sie seine Worte richtig wahrgenommen hätten. Sie kannten das Spiel längst.

Nach einer Weile trat nicht nur der Ringrichter zurück, auch die beiden Ringer veränderten ihre Haltung.

In der Halle wurde es still. Das Publikum kannte sich aus. Ein jeder

wußte, daß es nicht mehr lange dauern konnte, bis der Kampf begann. Steigende Spannung breitete sich aus. Die Gesichter der Zuschauer wirkten angestrengt. Mal ein verzerrtes Lächeln, ein geflüstertes Wort, ein hastiger Blick ins Programm, oder ein Schauen in die Runde.

Das Ringviereck lag im Kegel der vier Scheinwerfer, die sich darüber trafen. Kameras surrten. Ein Privatsender übertrug den Kampf.

Die Ringer kümmerte das nicht. Sie verbeugten sich voreinander und deuteten mit dieser Geste den Respekt an, den sie dem anderen entgegenbrachten.

Die Hocker waren aus dem Ring genommen worden. Der neutrale Ringrichter baute sich an einer Seite auf.

Er hob den rechten Arm, ein Vorzeichen.

Die Stille in der Halle wurde noch drückender – und löste sich als gewaltiger Schrei, als die beiden Sumo-Ringer aufeinander zustürmten…

***

Sie hatten die gleichen Haltungen eingenommen. Liefen noch immer tapsig und schaukelnd, hatten die Arme vorgestreckt und gleichzeitig etwas angewinkelt, so daß sie an fette Tentakel eines übergroßen Kraken erinnerten.

Dann prallten sie zusammen.

Das Klatschen, das dabei entstand, hörten selbst die Zuschauer in den oberen Rängen, denn der erste Anfeuerungsschrei war abermals einer atemlosen Stille gewichen.

Keiner ging auch nur einen Zentimeter zurück. Der Rammbock und auch Tisho hatten die Aufprallwucht hervorragend ausgleichen können. Naginata wollte sofort zeigen, wer Herr im Ring war. Seine dicken Finger drückten sich in die Fleischwülste an den Schultern des Gegners, wanderten dort höher, um den Nacken umklammern zu können, denn nur so konnte er Tisho zu Boden reißen.

Tisho war kein Dummkopf, zudem ein erfahrener Kämpfer, der zurückwich, so daß die Hände des Rammbocks an der Haut abglitten. Sie rutschten nach unten, für einen Moment geriet Naginata aus dem Rhythmus, was Tisho ausnutzte. Er unterlief die zupackenden Hände und wuchtete sich mit der Schulter gegen den Rammbock.

Plötzlich schwankte dieser.

Die Zuschauer begannen zu schreien. Einige Frauen kreischten auf. Wetter sahen ihr Geld schon entschwinden. Der Rammbock wankte, aber fiel nicht.

Wie ein Eisenklotz auf zwei Stempeln, so blieb er auf den Beinen.

Fast wütend schüttelte er seinen Gegner ab, griff dann selbst zu und schleuderte Tisho in die Seile. Die Gegenreaktion ließ nicht lange auf sich warten.

Tishos mächtiger Körper wurde nach vorn gedrückt und wieder in den Ring hineinkatapultiert. Diese Bewegung wurde durch die Aufschreie der Zuschauer begleitet, und diesmal schnappte Naginata endlich so zu, wie es sich die Massen wünschten.

Er packte seinen Gegner an den Hüften und warf ihn kurzerhand um. Dabei hatte er den Schwung seines Gegners noch ausgenützt.

Tisho konnte dem auch nichts entgegenstellen. Er schlug zu Boden, daß die Planken zitterten. Ihr Dröhnen ging unter im Aufschrei des Publikums und im harten Trampeln zahlreicher Füße.

Tisho war benommen, das mußte er einfach sein, und Naginata nutzte die Chance augenblicklich. Jetzt zeigte der Rammbock, daß er seinen Kampfnamen zu Recht bekommen hatte.

Bevor Tisho sich zur Seite wälzen oder hochkommen konnte, fiel Naginata schon auf ihn.

Schwer wie ein Stück Blei klatschte der massige Körper auf Tishos Rücken, der zwar hatte hochkommen wollen, es aber nicht mehr packte, da der Rammbock zu stark und schwer für ihn war.

Tisho stieß lautstark die Luft aus, als er den Druck spürte. Die fleischigen Hände des Rammbocks tasteten platschend über seinen Körper, mit den Schenkeln umklammerte er dabei Tishos Hüften, dann schob er seine »Schaufeln« unter die Achselhöhlen des Gegners, wuchtete ihn mit einer gewaltigen Kraftanstrengung hoch und gleichzeitig nach links, so daß Tisho zur Seite krachte.

Durch die mächtige Gestalt rann ein Zittern. Jede Speckrolle schien in Bewegung geraten zu sein. Tisho bekam abermals die Kraft des Rammbocks zu spüren, als dieser ihn hochstemmte und in eine kniende Haltung brachte.

Währenddessen hüpfte der Ringrichter um die beiden Kämpfer herum. Viele Zuschauer waren schon aufgesprungen. Sie gingen davon aus, daß sich der Kampf allmählich dem Ende näherte. Für sie stand Tisho als Verlierer fest.

Dessen Gesicht war verzerrt. Die Anstrengungen hatten es gezeichnet. Obwohl er sich in einer nicht gerade glücklichen Lage befand, wollte er nicht aufgeben und nach einer Chance suchen.

Er brachte es tatsächlich fertig, seine Arme in die Höhe zu schleudern, ohne die Haltung zu verändern. Tisho schlug sie so weit zurück, daß seine Hände in Naginatas Nacken klatschten, der mit dieser Gegenwehr nicht mehr gerechnet hatte.

Tisho war ebenfalls erfahren. Er brachte beide Hände zusammen.

Sie bildeten jetzt eine Klammer.

Dann zog er und versuchte dabei, die Hebelwirkung auszunutzen.

Er wollte seinen Gegner über sich hinwegschleudern. Bei Naginatas Gewicht ein schier unmögliches Unterfangen, aber Tisho hatte schon des öfteren das Unmögliche möglich gemacht.

Er strengte sich so an, daß er einfach schreien mußte. Dieser Schrei war selbst auf den oberen Rängen zu hören.

Die Adern traten bei ihm vor, das Gesicht war knallrot angelaufen, es wirkte wie eine Bombe, die jeden Moment platzen konnte. Hinter ihm geriet der Rammbock in Bewegung. Er glitt über den schweißfeuchten Körper seines Gegners, schrie dabei ebenfalls und schaffte es nicht, einen entsprechenden Gegendruck zu erzeugen.

Der Rammbock kippte über Kopf und Schultern seines Gegners hinweg und donnerte auf den Ringboden.

Das war die Sensation. Kaum jemand hatte für Tisho noch einen Pfifferling gegeben, nun passierte das.

Und Tisho stand auf. Es sah schwerfällig aus, wie er seinen massigen Körper in die Höhe wuchtete und breitbeinig Standfestigkeit suchte.

Er ließ sich fallen.

Der Rammbock hätte jetzt noch die Chance gehabt, zu verschwinden. Er vertat sie, so daß Tisho es schaffte und sich mit seinem Körper auf ihn legte.

Er bohrte dem Rammbock die breiten Knie in die Brust. Jetzt kniete er auf und über ihm. Von seinem Gesicht fiel der Schweiß in Tropfen gegen die Brust des Rammbocks.

Naginata keuchte. Er wollte es einfach nicht wahrhaben, daß er sich auf der Verliererstraße befand. Auch Tisho atmete nicht normal.

Bei dem Atemausstoß sprühte er dem Rammbock Speichel ins Gesicht.

Keiner gab nach. Jeder wollte den Kampf gewinnen. Naginata versuchte ebenfalls, mit seinen mächtigen Pranken den Nacken des Gegners zu umklammern. Er kam nicht dazu. Tisho bemerkte den Gegenangriff und drückte die Arme wieder zurück.

Er brauchte den Atem zwar, doch er konnte einfach nicht herum, Naginata die Niederlage zu versprechen. »Dich mache ich fertig!« keuchte er. »Nie wieder wirst du kämpfen können! Nie wieder!« Er lachte sogar wild und grausam, denn gleichzeitig merkte er, daß der Widerstand des Rammbocks erlahmte.

Der massige Körper zeigte Schwäche. Die Muskeln schienen jetzt mit Pudding gefüllt zu sein, über die Haut legte sich ein Schauer, und Tishos Augen glänzten.

War das schon der Sieg?

Leider konnte er nur nach unten und nicht in die Höhe schauen.

Hätte er das getan, wäre ihm sicherlich nicht der grüne Schein entgangen, der sich nahe der Scheinwerfer bewegte. Es war nur mehr ein huschender Schatten, ein nebeliges Gebilde, das um die hellen Lichtlampen kreiste, als befände es sich auf der Suche.

Dann huschte es nach unten, wobei es sich gleichzeitig verdichtete, aber nicht klarer wurde.

Zeugen konnten es durchaus für eine Täuschung halten. Das war es nicht. Es war grausam, gefährlich und tödlich, denn es kam aus einer anderen Welt.

Und es hatte ein Ziel!

Die Augen des Rammbocks leuchteten auf, als er sah, was sich zwischen den beiden Gesichtern tat.

Dort stand der grüne Schleier, der seinen Widerschein auch noch in Naginatas Pupillen strahlte.

Tisho verstand nichts mehr. Doch er spürte, daß etwas nicht stimmte, denn der grüne Schein bewegte sich nicht nur zwischen ihnen, er suchte sich einen neuen Weg.

Tisho verspürte einen kalten Luftzug auf seinen speichelglänzenden Wulstlippen. Im nächsten Augenblick war die Kälte schon in seinen Mund gedrungen. Er hätte ihn noch schließen sollen, so gelang es ihm nicht mehr, das Verhängnis aufzuhalten.

Unter ihm lachte Naginata. Dann sagte er Worte, die nur Tisho verstehen konnte und selbst der sich in der Nähe befindliche Ringrichter nicht hörte.

»Dein Ende, Tisho, dein Tod! Niemand besiegt mich. Niemand darf überhaupt einen Gedanken daran verschwenden, mich zu besiegen. Hast du gehört? Ich stehe unter einem besonderen Schutz. Es ist der Geist, der japanische Geist, begreifst du das?«

Tisho konnte nichts begreifen. Es war ihm alles egal, er spürte nur die Wirkung.

Die war schrecklich!

Der Geist hatte seinen Mund ausgefüllt. Er breitete sich aus, drückte sich hinein in die Kehle, füllte alles aus und nahm Tisho den lebenswichtigen Atem.

Tisho riß den Mund weit auf. Er wollte Luft holen, konnte es nicht mehr. Der Geist wirkte wie eine Sperre.

Naginata konnte in den Mund hineinschauen, in dem der Geist tanzte und vibrierte. Er hatte ihn bis in den letzten Winkel ausgefüllt, und der Rammbock freute sich.

In den Augen seines Gegners las er plötzlich die Angst und das Wissen um ein nahes Ende. Plötzlich war Tisho alles egal. Jeder Zuschauer wunderte sich, daß er den Rammbock plötzlich losließ und sich mit einer müde wirkenden Bewegung auf beide Beine stemmte.

Dabei war der Sieg so nahe gewesen, doch Tisho wollte anscheinend nicht. Er schwankte, hatte seine Arme erhoben und umklammerte mit beiden Händen die Kehle, als wollte er sie selbst zudrücken.

Seine Augen schienen um das Doppelte angewachsen zu sein. Sie waren riesengroß geworden, das Gesicht glänzte schweißfeucht, als hätte es jemand mit einer Speckschicht eingerieben.

Er würgte, taumelte stampfend und schwerfällig durch den Ring.

Erst jetzt merkte der Ringrichter, daß mit ihm etwas nicht stimmte.

Der Mann lief auf Tisho zu.

Der stand mittlerweile an den Seilen, lehnte sich dagegen, drückte sie ein und schlug eine Hand um die oberste Seilbespannung, als könnte nur sie ihm Halt geben.

Es war ein Trugschluß. Der Geist hatte zugeschlagen. Er war brutal und tödlich.

»Was ist denn?« rief der Ringrichter. »Was hast du?«

Tisho drehte den Kopf. Er schaute den Mann an, wollte auch eine Antwort geben, das klappte nicht mehr. Über seine Lippen drang ein dumpfes Würgen. Der Geist hatte ihm den Atem geraubt und ihm ebenfalls seine Kräfte genommen.

Er konnte nicht mehr auf den stämmigen Beinen bleiben. Wie ein Bleiklotz, der einen Stoß bekommen hatte, kippte er nach hinten.

Nichts war da, woran er sich hätte festhalten können. Er hätte sicherlich auch nicht mehr die Kraft dazu gehabt.

Schwer und dröhnend fiel er auf den Rücken. Unter ihm bogen sich die Planken. Sie zitterten noch nach, als Tisho sich schon längst nicht mehr bewegte.

Keinen der Zuschauer hatte es auf seinem Platz gehalten. Sie alle waren aufgesprungen, blieben dabei noch diszipliniert, denn niemand kletterte in den Ring.

Dort kniete der Ringrichter neben Tisho und untersuchte ihn. Er kannte die bestimmten Stellen, die kontrolliert werden mußten, um festzustellen, ob jemand noch lebte.

Bei Tisho spürte er keine Reaktion. Er fühlte noch einmal nach, weil er sichergehen wollte. Es blieb bei dieser Feststellung.

Langsam hob er den Kopf. Flüsternde Worte drangen über seine Lippen, und er schaute Naginata dabei an. »Er ist tot!« sagte er zuerst leise, dann aber so laut, daß es schon ein Schrei wurde. »Verdammt, er ist tot! Tisho lebt nicht mehr…«

***

Viele hatten es gehört. Besonders die Zuschauer nahe am Ring. Sie reagierten auch, schauten sich an, waren blaß geworden, gleichzeitig verlegen, und sie wußten nicht, was sie noch sagen sollten.

Der Rammbock hatte die Worte ebenfalls vernommen. Er zeigte keine Reaktion, saß mächtig auf dem Boden und erinnerte an die Statue eines gewaltigen Buddhas.

Über sein feistes Gesicht hatte sich ein wissendes Lächeln ausgebreitet, aber das bemerkten nur die, die ihn kannten.

Betreuer stürmten in den Ring. Auch die Bodyguards waren dabei.

Sie alle standen da, waren verlegen, doch Igeno brachte sie schon in Bewegung.

Er sorgte dafür, daß sein Schützling Naginata abgeschirmt wurde.
Er selbst hatte sich zu ihm herabgebeugt und redete hastig auf ihn ein. Naginata schaute ihn an. Manchmal zuckten seine Lippen, dann zeigte er ein Lächeln.
»Du weißt, daß er tot ist?«
»Ja, Igeno. Mich darf niemand besiegen.«
Der Manager nickte. Er strich über sein glattes Haar. »Wird es denn auffallen?«
»Nein.«
»Hat der Ringrichter etwas gesehen?«
»Ich weiß es nicht.«
Igeno drehte den Kopf und schaute den Ringrichter an. Ein Arzt war ebenfalls gekommen. Er kniete neben Tisho und schüttelte nur den Kopf, wobei er gleichzeitig bedauernd die Schultern hob. Da war nichts, aber auch gar nichts mehr zu machen. Mit einer hastigen Bewegung erhob er sich und kam auf Naginata zu.
Igeno trat zur Seite. Er schaffte es sogar, eine betrübte Miene aufzusetzen.
Der Arzt war ein Europäer. »Er ist tot!« Bei diesen Worten schaute er den Rammbock an.
Naginata gab keine Antwort. Das übernahm Igeno. »Was wollen Sie damit sagen?«
»Ich habe nur etwas festgestellt.«
»Ja, natürlich. Ich faßte es allerdings so auf, daß Sie uns die Schuld daran geben.«
Der Arzt war noch jünger. »Das habe ich nicht behauptet.«
»Ich spüre es. Seien Sie versichert, Doktor, Naginata hat mit dem Ableben seines Gegners nichts zu tun.«
»Wirklich nicht?«
»Wie sollte er?« Igeno schüttelte den Kopf. »Der Kampf bewegte sich in den normalen Bahnen.«
»Ja, das glaube ich Ihnen.«
»Sonst noch etwas?«
»Wir werden die Polizei einschalten müssen.«
Igeno lächelte knapp. »Das bleibt Ihnen überlassen. Denken Sie nur nicht, daß wir Angst davor haben. Sie können hier eine Untersuchung starten…«
»Tisho ist erstickt.«
»Das weiß ich nicht.«
»Aber ich habe es festgestellt. Wie kann ein Mensch so plötzlich ersticken?«
»Sie sind der Arzt!«
Der Doc nickte und wandte sich ab. Er verließ den Ring gedankenverloren. Das Brausen der zahlreichen Stimmen hörte er

nicht. Der Mann hatte Verdacht geschöpft. Beweisen konnte er überhaupt nichts. Nur ging er davon aus, daß auch ein Sumo-Ringer so einfach nicht starb und kurzerhand erstickte. Diese Leute hatten Routine, sie kannten sich aus, sie waren kampferprobt, sie besaßen auch eine hervorragende Kondition und Konstitution, und dieser Mann starb so einfach im Ring, als wäre nichts geschehen.

Seltsam…

Bevor der Arzt in den Kabinengängen verschwand, drehte er sich noch einmal um.

Der Ring war jetzt mit Menschen gefüllt. Er sah auch die Sanitäter, die den Sumo-Ringer wegschaffen wollten, doch die Bodyguards drückten sie zurück.

Uniformierte erschienen. Sie sperrten die unmittelbare Nähe des Rings erst einmal ab.

Dieser Todesfall mußte näher untersucht werden, und zwar von Spezialisten.

Der junge Arzt war sehr nachdenklich geworden, als er sich im Sanitätsraum auf eine schmale Holzbank setzte und zu Boden schaute. Er hatte den Kampf gesehen und versuchte jetzt, sich an Details zu erinnern. Soweit er es beurteilen konnte, war der Kampf tatsächlich normal verlaufen, bis zu dem Zeitpunkt, als Tisho auf seinem Gegner gehockt hatte. Da war dann eine Wende eingetreten.

Weshalb?

Es mußte doch bestimmt einen Film über den Kampf geben. Jede hochkarätige Sportveranstaltung wurde aufgenommen. Ein privater Sender hatte den Kampf übertragen. Vielleicht war es sogar möglich, an die Aufzeichnung heranzukommen.

Dabei mußte ihm die Polizei helfen.

Je mehr er darüber nachdachte, um so stärker gelangte er zu der Überzeugung, daß nicht alles bei diesem Kampf mit rechten Dingen zugegangen war.

Er verließ den Raum und hatte die Tür kaum geöffnet, als schon jemand vor ihm stand.

Es war Igeno, der Manager des Siegers.

»Wollten Sie zu mir?«

»Ja, Mister…«

»Ich heiße Madson. Jack Madson.«

»Gut, Doktor.« Igeno lächelte. Er machte einen etwas verlegenen Eindruck. »Vielleicht war ich vorhin am Ring zu abrupt oder zu hart. Ich muß Ihnen gestehen, daß auch mir der Tod des Ringers an die Nerven gegangen ist. Bitte entschuldigen Sie meine Reaktion.«

»Natürlich.« Madson lenkte zwar ein, seine Haltung jedoch blieb sehr kühl. »Es ist Ihnen doch klar, Mr. Igeno, daß ich den Leichnam untersuchen lassen werde.«

»Damit rechne ich. Wird man etwas anderes finden?«
»Ich weiß es nicht. Nach wie vor gehe ich davon aus, daß Tisho erstickte.«
»Für mich ist es ein Rätsel.«
»Und für mich eine Tatsache. Ich werde mir auch…« Dr. Madson schluckte die folgenden Worte rasch hinunter.
»Was werden Sie, Doktor?«
Madson winkte ab. »Nichts von Bedeutung.« Er nickte dem Japaner zu. »Wir sehen uns noch.« Dann ging er, begleitet von den mißtrauischen Blicken des Managers.
Igeno wandte sich ab. Er wußte, was passiert war. Der japanische Geist stand auf ihrer Seite. Nur wollte er nicht, daß es zu früh bekannt wurde.
Sollte der Arzt in Dingen herumrühren, die noch nicht spruchreif waren, mußte er die Konsequenzen tragen.
Das bedeutete seinen Tod!

***

»Wo ist denn John?« fragte Glenda Perkins, als Suko an diesem Morgen allein das Vorzimmer betrat.
»Im Bett!«
»Hä?«
Der Inspektor lachte. »Ja, er fühlte sich nicht wohl.«
»Ach so.« Glenda sah aus, als würde sie es nicht glauben, doch Suko wiegelte ab. »Keine Sorge. Soweit ich weiß, liegt er allein in den Federn.«
»Das habe ich nicht so…«
Suko tätschelte Glendas linke Wange. »Hör auf, Mädchen, ich kenne dich. Du hast schon Nachtischgedanken gehabt. Aber mal ehrlich, wieder etwas Neues?«
»Jawohl.«
»Braun und blau?« fragte Suko.
Glenda verdrehte die Augen. »Du sprichst schon wie John. Blau und Braun heißen in diesem Herbst die Modefarben neben einem gepflegten Grau. Hast du das nicht gewußt?«
»Nein.«
»Dann kümmere dich mal um die Mode und meckere nicht immer.«
»Das tue ich ja nicht. Mir fiel nur auf, daß der braune Rock irgendwie komisch zu deinem blauen Pullover aussieht.«
»Du wirst dich daran gewöhnen müssen, Modemuffel.«
»Vielleicht. John hat mir mal gesagt, daß er dich am liebsten in luftiger Sommerkleidung sieht.«
»Du nicht auch, Suko?«
»Na ja, ich meine…«

Glenda lachte. »Hör auf, den Harmlosen zu spielen. Geh in dein Büro, ich habe den Tee fertig.«

Suko setzte sich hinter den Schreibtisch. Johns Platz blieb leer.

Vielleicht würde der Geisterjäger im Laufe des Tages noch erscheinen. Mit dem Ellbogen stieß Glenda die Tür auf. Sie balancierte die Teekanne und eine Tasse auf dem kleinen Tablett, stellte es ab und fragte: »So, was ist denn nun mit John?« Ihre Stimme hatte einen besorgten Unterton bekommen.

Suko nahm Tasse und Kanne vom Tablett. Er schenkte den Tee ein. »Er fühlte sich nicht wohl…«

»War ihm schlecht?«

»Nicht so direkt. Er war sehr matt, hatte sogar Mühe, aufzustehen. Das sah mir nach einer schweren Erkältung oder nach einer Grippe aus. Er hat sich auch gestern abend sofort hingelegt.«

»Dann schaukeln wir die Sache eben allein.« Glenda setzte sich auf Johns Sitz. »Hat es Sinn, wenn ich ihn anrufe?«

»Nein, laß mal. Ich glaube, er schläft.«

»Gut.«

Suko nahm die ersten Schlucke und schaute, als er die Tasse absetzte, zur Verbindungstür, denn aus dem Nebenzimmer waren Schritte aufgeklungen.

Glenda und Suko wußten schon, wer kam. Sie kannten die Tritte sehr genau. Sir James betrat das Büro und wünschte einen »Guten Morgen«. Dann wandte er sich an Suko. »Sie habe ich sprechen wollen.«

Suko stand auf. »Worum geht es, Sir?«

»Bleiben Sie bitte sitzen.«

Glenda wußte, daß es dienstlich geworden war und zog sich in ihr Reich zurück. »Kann ich Ihnen ein Glas kohlensäurefreies Wasser anbieten, Sir?«

»Nein, danke, Glenda, jetzt nicht.«

Als die dunkelhaarige Sekretärin die Tür hinter sich geschlossen hatte, kam der Superintendent zum Kern des Problems. Er griff in seine Innentasche und holte einen Briefumschlag hervor. »Den fand ich auf meinem Schreibtisch, weiß aber nicht, wie er dorthin gekommen ist. Niemand konnte mir darüber Auskunft geben.«

»Ist der Brief für mich, Sir?«

»Ja.«

Suko brauchte ihn nicht zu öffnen, weil er schon aufgeschlitzt worden war. Mit spitzen Fingern holte er das weiße Blatt hervor und faltete es auseinander.

Es war nur ein Satz mit schwarzer Tinte darauf geschrieben worden.

Suko las ihn halblaut vor. »Der japanische Geist ist zurück!«

Sir James nickte. »Das habe ich auch gelesen, Suko. Kennen Sie auch

die Schrift? Ich meine, sie schon mal gesehen zu haben…«

Die Hände des Inspektors zitterten leicht. Er, der nicht so leicht aus der Fassung zu bringen war, hatte plötzlich Schweiß auf der Stirn und mußte sich räuspern, bevor er eine Antwort geben konnte.

»Die Schrift«, flüsterte er, »ich kenne sie. Ich kenne sie genau. Sie gehört Shao…«

***

Jetzt war es heraus, und Sir James Powell nickte nach den Worten des Inspektors. »Genauso habe ich auch gedacht«, sagte er leise. »Es tut mir leid.«

Suko hatte sich auf seinem Stuhl zurückgelehnt. Er wischte mit einer fahrigen Bewegung über seine Stirn. Die Lippen zuckten, dann drehte er den Kopf und schaute aus dem Fenster.

Sir James ließ ihn in Ruhe. Er war Psychologe genug, um einzusehen, was in Sukos Innern vorging. Damit hatte der Inspektor nicht gerechnet. Sir James wußte auch, wie sehr Suko unter der Trennung von Shao gelitten hatte. Aber sie war nicht tot. Sie hatte sich nur einer anderen Aufgabe widmen müssen, denn sie war die letzte Person in der langen Ahnenreihe der Sonnengöttin Amaterasu, und damit war sie auch gewissen Gesetzen unterworfen. Wehren hatte sie sich gegen diese Aufgabe nicht können.

Suko griff zur Teetasse. Seine Finger zitterten nicht mehr so stark.

Er nahm einen Schluck und räusperte sich die Kehle frei. »Entschuldigen Sie, Sir, das war etwas viel in dieser Morgenstunde.«

»Geht es Ihnen jetzt besser?«

»Sicher.«

Sir James beugte sich vor. »Die Nachricht an uns, Suko, ist nicht ohne Grund abgeschickt worden. Dahinter muß ein handfestes Motiv stecken, verstehen Sie?«

»Sehr gut sogar.« Suko schaute wieder auf den Zettel. »Aber welches, bitte schön?«

»Der japanische Geist ist zurück. Was können Sie mit diesem Begriff anfangen?«

»Nichts, Sir.«

Der Superintendent hob die Schultern. »Sie sind kein Kenner der japanischen Mythologie?«

»Nur sehr bescheiden. Aber dieser Satz kann alles bedeuten. Der japanische Geist ist irgendwer oder kann irgendwer sein. Vielleicht ein guter Geist oder ein böser…«

»Ich tippe eher auf den letzteren.«

»Ja, davon gehe ich auch aus. Sonst hätte uns Shao diese Warnung wohl nicht geschickt.«

»Ich sehe es eher als eine Information an und überlege, wo wir den

Hebel ansetzen können.«

»Das müssen Sie erledigen, Suko.« Sir James gestattete sich ein Lächeln. »Haben Sie nicht überall Ihre Vettern wohnen?«

»Ja, Chinesen.«

»Vielleicht haben die etwas gehört?« Sir James erhob sich. »Ich an Ihrer Stelle würde in diese Richtung hin forschen.«

»Das versuche ich auch.«

Sir James blieb hinter dem Stuhl stehen und legte seine Hände auf die Lehne. »Ich vermisse hier jemand.«

Auch Suko hatte sich erhoben. »Sir, John Sinclair fühlte sich nicht wohl.«

Die Augen hinter den Brillengläsern weiteten sich. »Wieso? Was ist mit ihm?«

»Meiner Ansicht nach deutet einiges auf eine Grippe hin. Das begann gestern abend schon.«

»Dann soll er mal im Bett bleiben.«

»Das habe ich ihm auch gesagt. Ich werde ihn gegen Mittag anrufen und fragen, wie es ihm geht.«

»Bestellen Sie ihm Grüße.« Sir James verließ das Büro. Suko blieb allein zurück.

Er nahm wieder Platz, stemmte die Ellbogen auf die Schreibtischplatte und vergrub sein Gesicht in beide Hände. Hinter ihm schien die Sonne durch das Fenster. Die trüben Wolken des frühen Vormittags hatten sich verzogen, frühherbstlich warme Strahlen tupften gegen den Rücken des Inspektors.

Daran dachte er nicht. Seine Gedanken drehten sich einzig und allein um Shaos Nachricht.

Was hatte sie ihm mit dieser Information sagen wollen? Suko sah sie als eine Warnung an. Der japanische Geist mußte eine Gefahr darstellen, von der Shao etwas wußte, aber Suko noch nicht.

Glenda betrat das Zimmer und wunderte sich über Sukos Zustand. »Was ist geschehen?«

Der Inspektor winkte ab. »Ich habe eine Nachricht von Shao bekommen.«

»Was?«

»Ja, lies es selbst.«

Auch Glenda erschrak und konnte sich über die Nachricht nur mehr wundern. »Das verstehe ich nicht!« flüsterte sie. »Der japanische Geist. Kannst du etwas damit anfangen?«

»Nein.«

»Und was jetzt?«

Suko hob die Schultern. »Wie die Nachricht hierhergekommen ist, kann ich nicht sagen. Shao wird sie nicht umsonst geschickt haben. Da steckt etwas dahinter.«

»Eine große Sache.«
»Das nehme ich an.«
Glenda räusperte sich. Sie strich durch ihr schwarzes Haar. Es war etwas gegelt worden und zeigte jede Menge Strähnen. »Da ist noch etwas, Suko. Eine andere Sache. Vorhin rief der Kollege Bingham an. Er hatte einen Besucher namens Dr. Madson und wußte nicht so recht, was er mit ihm anfangen sollte, denn das Problem, das Madson vortrug, war ihm nicht realistisch genug.«
»Jetzt hat er Madson hergeschickt?«
»Ja.«
Suko krauste die Stirn. »Das gefällt mir eigentlich nicht. Hast du dich erkundigt, worum es geht?«
»Ja, um Mord, der nicht so einfach einzuordnen ist.«
Suko hob die Schultern. »Es ist mein Job, obwohl mir jetzt andere Dinge durch den Kopf gehen.«
»Dann kann ich dem Kollegen Bingham Bescheid geben?«
»Tu das.«
Glenda verschwand, Suko wartete. Dabei drehten sich seine Gedanken um Shao und ihre geheimnisvolle Botschaft. Sosehr er auch knobelte, er bekam kein Resultat.
Es klopfte. Glenda brachte einen noch jüngeren Mann herein, dessen dunkles Haar zu einer Cäsarenfrisur geschnitten worden war. Er trug ein kariertes Jackett, eine blaue Hose und ein am Hals offenstehendes Jeanshemd.
»Dr. Madson«, stellte Glenda den Besucher vor, dem Suko die Hand entgegenstreckte.
Auch er wurde vorgestellt. Glenda fragte nach Kaffee, doch Madson lehnte ab.
»Was kann ich für Sie tun?« Suko kam ohne Umschweife zur Sache.
Madson lächelte etwas schüchtern. »Ich bin Arzt, wissen Sie, und ich habe einen bestimmten Verdacht, über den ich mit ihrem Kollegen reden wollte. Ihn allerdings konnte ich nicht so recht überzeugen.«
»Um was ging es denn?«
»Es geht um einen Toten, der meiner Ansicht nach ermordet wurde, obwohl nichts darauf hinwies.«
»Das ist auch schwer zu glauben.«
»Sicher, das kann ich als Arzt ebenfalls gut beurteilen. Weil ich Arzt bin, wurde ich mißtrauisch.«
»Wo ist die Person denn gestorben?«
»Im Ring.«
»War der Mann Boxer?«
»Nein, Ringer. Sumo-Ringer.«
Suko schaute auf. »Moment mal. Meinen Sie vielleicht diesen Ringer Tisho, über dessen Tod die Presse berichtete?«

»So ist es.«

Suko überlegte. Auch er hatte davon in den Zeitungen gelesen. Die genaue Todesursache hatten die Reporter nicht ans Tageslicht gezerrt. Offiziell hieß es, daß Tisho an einem Herzschlag gestorben war. Darauf sprach Suko seinen Besucher auch an, der aber lachte nur.

»Inspektor, ich bin Arzt. Ich war nicht nur als Zuschauer beim Kampf. Ich bin als Ringarzt eingestellt worden und war der zweite bei diesem Mann. Ich habe ihn untersucht.«

Suko beugte sich vor. »Und was stellten Sie fest?«

»Er ist nicht an einem Herzschlag gestorben, der Tod trat auf eine andere Art und Weise ein.«

»Und auf welche?«

»Er ist erstickt.«

Dr. Madson hatte den Satz mit einer Bestimmtheit gesagt, die Suko bewies, daß er sich in diesem Fall nicht irrte. Die beiden Männer schauten sich gegenseitig an. Keiner senkte den Blick, bis Suko schließlich nickte. »Okay, er ist also erstickt.«

»Ja.«

»Wie geht es weiter?«

»Ja, das ist mir ein Rätsel. Wie kann der Mann ersticken, ohne gewürgt worden zu sein?«

»Dessen sind Sie sich sicher?«

»Völlig.«

Sukos Stirn zeigte ein Faltenmuster. »Ich möchte Ihre Angaben wahrlich nicht anzweifeln, Doktor, zudem sind Sie der Fachmann. Aber haben Sie den Kampf und den Augenblick des Todes so genau unter Kontrolle gehabt, daß Sie mit Bestimmtheit sagen können, dieser Mann ist erstickt und nicht an einem Herzschlag gestorben?«

»Das habe ich natürlich nicht. Aber mein Mißtrauen wurde geweckt. Ich bin hingegangen und habe mir eine Aufzeichnung des Kampfes besorgt. Ein privater Sender hat ihn übertragen, und ich kann Ihnen sagen, daß diese Filmdokumente meine Theorie hundertprozentig unterstützt haben. Soviel zu diesem Mord. Denn für mich ist es Mord gewesen.«

»Ich kann den Film sehen?«

»Natürlich. Deshalb bin ich gekommen.«

»Und wann?«

»Geht es am frühen Abend?«

»Sicher.«

»Ich habe leider am Nachmittag zu tun. Meine Patienten warten, aber am frühen Abend stehe ich Ihnen zur Verfügung. Sagen wir um neunzehn Uhr?«

»Ich bin pünktlich.«

»Dann gebe ich Ihnen meine Karte.«

Suko bekam die Adresse und hatte noch eine Frage. »Wie haben Sie erkennen können, daß dieser Ringer erstickte? Das hätte ich zu gern noch gewußt.«

»Ganz einfach, Inspektor. Er hatte den Mund weit aufgerissen. Mir fiel es auch erst auf, als ich die Aufnahme in Zeitlupe laufen ließ. Da stellte ich fest, daß sich in seinen Mund etwas hineingeschoben hatte.«

»Wie bitte?«

»Ich konnte es nicht erkennen. Es sah geisterhaft aus, schimmerte grünlich, wie Gaze…«

»Sie haben sich nicht getäuscht?«

»Nein, ich habe mir den Kampf und besonders diese Stelle mehr als zehnmal angeschaut.«

»Woher kam denn dieser grüne Schein?« erkundigte sich Suko.

Der Arzt ließ sich auf seinem Stuhl zurücksinken. »Ja, woher kam der Schein?« wiederholte er murmelnd. »Ich glaube von der Decke. Es war mehr ein Hauch, ein dünner, grünlicher Nebelstreif, der von der Decke kommend durch das Licht streifte und schließlich sein Ziel im Mund des Mannes fand.«

Suko lächelte. »Sie haben doch sicherlich nach einer Erklärung gesucht – oder nicht?«

»Natürlich.«

»Welche ist Ihnen dazu eingefallen?«

»Überhaupt keine. Ich bin Arzt, ich fühle mich irgendwie auch als Wissenschaftler, der nur an Dinge glaubt, die mathematisch bewiesen sind. Im Falle des Ringers versagte meine Wissenschaft, da bin ich ehrlich.«

»Haben Sie auch nicht darüber spekuliert, Doc?«

»Wenn Sie mich so fragen, muß ich Ihnen eine Antwort geben. Ja, ich habe spekuliert und bin an die Grenze dessen gestoßen, was der Mensch zu beweisen glaubt.«

»Raus mit der Sprache.«

»Sie werden mich nicht auslachen?«

Suko blieb sehr ernst. »Nein, Dr. Madson, ich lache Sie nicht aus. Das käme für mich nicht in Frage. Sie befinden sich hier an der richtigen Stelle. Wir beschäftigen uns mit Dingen, die über das normale Maß hinausgehen. Das heißt, wir fangen dort an, wo andere aufhören oder aufgeben. Übersinnliche Fälle, ich werde es einmal so formulieren.«

»Dann bin ich bei Ihnen genau richtig, Inspektor. Ich habe nämlich das Gefühl gehabt, als wäre ein grünlicher Geist von der Decke her gekommen, um im Mund des Ringers zu verschwinden, damit der Mann erstickt. Er hat ihm gewissermaßen den Atem geraubt.«

»Ein Geist also?«

»Genau!«

»Dr. Madson, ich möchte mich bei Ihnen bedanken.« Suko holte tief

Luft. »Sie haben mir nämlich einen unschätzbaren Dienst erwiesen, und ich bin auf die Vorführung des Films bei Ihnen mehr als gespannt. Ich glaube schon, daß hinter dem Tod des Ringers mehr steckt, als wir bisher annehmen.«

»Das habe ich mir auch gedacht.« Madson schaute auf seine Uhr.

»Seien Sie mir nicht böse, Inspektor, aber ich habe leider keine Zeit mehr. Meine Patienten, Sie verstehen…«

»Selbstverständlich.«

Die beiden Männer reichten sich die Hände. Suko brachte den Arzt noch bis zum Vorzimmer und ging nachdenklich wieder zurück in sein Büro. Dort stellte er sich ans Fenster und schaute in den Himmel, der an einigen Stellen wolkenfrei war und der Sonne den richtigen Platz geschaffen hatte.

Er hörte Glendas leise Schritte und drehte sich um. »Nun, darf ich neugierig sein?«

»Du darfst, Glenda.« Suko lächelte. »Dieser Besuch war eine Fügung des Schicksals.« Suko berichtete vom Verdacht des Arztes, und einige Male fiel auch der Begriff Geist.

Glenda »stolperte« darüber. »Soll das heißen, daß dieser Geist, von dem Dr. Madson gesprochen hat, mit dem des japanischen Geistes identisch ist?«

»Davon gehe ich eigentlich aus.« Glenda mußte sich setzen. »Das… das wäre ja ein Klopfer!« flüsterte sie. »Überleg doch mal. Vielleicht ist es sogar eine Spur zu Shao. Du kannst über Madson und diese Sumo-Ringer an sie herankommen.« Nervös strich Glenda durch ihr Haar, wobei sie noch auflachte und den Kopf schüttelte.

»Das ist ja nicht zu fassen.«

»Noch ist es nicht soweit, Glenda.«

»Du hast doch eine Spur.«

»Vielleicht.«

»Willst du John Bescheid sagen?«

»Am Nachmittag. Ich möchte ihn jetzt erst schlafen lassen. Der soll sich mal ausruhen.«

»Das wird auch besser sein.« Suko wechselte das Thema. »Jetzt, wo ich Land sehe, Glenda, habe ich auch wieder Energie bekommen – und gleichzeitig Hunger. Wohin gehen wir heute mittag essen?«

»Ich wollte an sich diäten.«

»Und wenn ich dich einlade?« Glenda seufzte. »Du machst es mir wirklich schwer, standhaft zu bleiben.«

»Ja, meine Liebe, so ist das Leben.«

»Also gut, eine Kleinigkeit beim Italiener. Etwas Salat, mehr nicht.« Glenda warf Suko eine Kußhand zu und verließ das Büro.

Der Inspektor aber freute sich. Dabei hatte der Tag so mies angefangen, doch jetzt spürte er eine Energie in sich wie selten. Der

japanische Geist sollte sich wundern.
Suko allerdings auch. Nur ahnte er davon noch nichts…

***

Daß beim Beruf des Arztes der Tag eigentlich nie so richtig glatt und routiniert abläuft, das hatte Dr. Madson schon geahnt, bevor er sich dann entschied, Medizin zu studieren.

An diesem Tage aber war es besonders schlimm. Da kam einiges zusammen, und er hatte schon gedacht, den abendlichen Termin nicht einhalten zu können, doch eine Kollegin wollte länger bleiben.

»Dafür reiß ich dir auch einmal ein Bein ab«, sagte Jack Madson, als er seinen Kittel auszog.

»Das kannst du schon am nächsten Sonntag.«

»Einverstanden. Ich ziehe den Dienst durch.«

Die Ärztin lächelte. »Viel Spaß heute abend.«

»Ein Spaß wird es kaum werden.«

»Dienstlich?«

»So ungefähr.«

»Wir sehen uns morgen.«

Jack Madson wusch seine Hände und schleuderte auch Wasser in das erhitzte Gesicht. Daß er während der Stoßzeit durch London mußte, gefiel ihm gar nicht. Er würde wieder feststecken, und deshalb wollte er den Wagen am Krankenhaus stehenlassen und mit der U-Bahn fahren. Die »Tube« brachte ihn schneller ans Ziel.

Er wohnte in Finsbury, nahe der Roseberry Avenue. Von der U-Bahn-Station brauchte er nur zehn Minuten, um seine Wohnung zu erreichen. Er hatte sich vor einem Jahr eine Eigentumswohnung gekauft, die in einem Haus lag, wo noch weitere fünf Parteien lebten.

Seine drei Zimmer lagen in der ersten Etage.

Es waren zwei Häuser gebaut worden. Man hatte noch eine Grünfläche angelegt, und hohe Baumkronen machten die Verkehrsgeräusche erträglich.

Dr. Madson war froh, den überfüllten Wagen verlassen zu können. Er atmete tief durch, trotz des Benzingestanks, und machte sich mit schnellen Schritten auf den Heimweg.

Genau um achtzehn Uhr dreißig steckte er den Schlüssel in das Schloß der Haustür und betrat das Gebäude. Eine Mieterin kam ihm entgegen. Sie grüßte freundlich.

»Geschafft, Dr. Madson?«

»Ja, der Tag war hart.«

»Wem sagen Sie das? Schönen Abend noch.«

»Danke gleichfalls.«

Madson ging die Treppe hoch. In seiner Wohnung roch es muffig.

Zudem war es warm geworden, die Sonnenstrahlen hatten die Räume

aufgeheizt. Er öffnete das Fenster, machte Durchzug und stellte sich kurz unter die Dusche, um anschließend bequemere Sachen überzustreifen. Mit noch nassen Haaren kehrte er zurück in den Wohnraum, wo neben dem Mobiliar auch sein TV-Gerät und der Video-Recorder standen.

Madson schloß die Fenster und dunkelte sie auch ab, indem er die Vorhänge zuzog.

Die Kassette legte er ein. Er wollte sich nicht den gesamten Kampf anschauen, nur die Stelle, die entscheidend war. Der Film lief schnell vor, und Madson stoppte ihn mit einem Knopfdruck. Er hatte schon Routine darin.

Die beiden Ringer hockten aufeinander. Tisho hatte den Mund weit aufgerissen, die Anstrengung zeichnete sein Gesicht. Auch der unter ihm liegende Naginata kämpfte gegen den Druck an und sah entsprechend verbissen aus.

Bei der Zeitlupenaufnahme sah der einsame Zuschauer sogar das Fliegen der Schweißtropfen.

Plötzlich geschah es.

Der Arzt sah den huschenden grünen Nebelstreif, nicht mehr als nur ein Hauch. Er konnte nur erkennen, daß er aus der Höhe nach unten glitt, noch einmal kreiste und schließlich sein Ziel im Mund des Sumo-Ringers Tisho fand.

Auch jetzt war es für ihn ein Phänomen geblieben, das er sich nicht erklären konnte.

Die folgenden Reaktionen kannte er in- und auswendig. Wie Tisho sich in die Höhe drückte und danach versuchte, sich auf den stämmigen Beinen zu halten.

Es gelang ihm nicht. Er brach zusammen, umfaßte dabei seinen Hals, die typische Pose, die Menschen einnahmen, wenn sie keinen Atem mehr bekamen oder er ihnen geraubt wurde.

Der Ringer erstickte.

Jack Madson nickte und schaltete den Apparat ab. Wenn der Inspektor kam, würde dieser sich darüber wundern. Einen derart schlimmen Mord bekam man nicht alle Tage geliefert. Auch jetzt noch war Dr. Madson von dieser Szene unangenehm berührt. Er konnte es einfach nicht fassen, daß es so etwas gab.

Der Arzt gehörte nicht zu den Leuten, die übermäßig viel Alkohol trinken, jetzt aber gönnte er sich einen Schluck. Den edlen Cocnac verwahrte er in einer Karaffe auf. Daneben standen die Schwenker aus Kristall, ein Erbe seines Großvaters.

Er ließ das Getränk kreisen, ging mit nachdenklicher Miene zurück zu seinem Sessel und ließ sich hineinfallen. Es war noch gut fünf Minuten Zeit bis neunzehn Uhr. Innerlich gab er dem Inspektor noch eine Viertelstunde hinzu, bei diesem Verkehr konnte ein Mensch kaum

pünktlich sein.

Madson ließ die Fenster abgedunkelt. Es herrschte kein Durchzug in der Wohnung, trotzdem hörte er das Geräusch einer zuschlagenden Tür.

Und das war in der Wohnung aufgeklungen.

Der Arzt hatte einen ersten Schluck nehmen wollen, jetzt aber stellte er das Glas zur Seite und konzentrierte sich auf das eben Gehörte. Das war nicht normal gewesen. Aber er wußte auch, daß er sich allein in der Wohnung aufhielt.

Wie konnte da eine Tür schlagen?

Madson stemmte sich hoch. Seine Kehle war plötzlich trocken. Er wußte auch nicht den Grund, aber er sah vor seinem geistigen Auge plötzlich das Gesicht des Managers Igeno. Dieser Mann haßte ihn.

Madson hatte es deutlich gespürt, und er konnte sich auch vorstellen, daß Igeno wußte, woran der Ringer tatsächlich gestorben war.

Vom Wohnzimmer aus mußte Madson erst in die Diele, bevor er das Schlafzimmer erreichte. Zur Wohnung gehörten noch ein kleines Arbeitszimmer, eine winzige Küche, das Bad, die Toilette und eine kleine Abstellkammer, die in eine Nische eingebaut worden war.

Diese Tür war ebenfalls verschlossen, wie auch die anderen drei.

Er öffnete das Bad, fand es leer. Auf den grünen Kacheln lagen noch die Wassertropfen vom letzten Duschen.

Mit sehr leisen Schritten ging er weiter. Die Tiefe des nächsten Raumes schluckte ihn. Es war das Schlafzimmer, zusammen mit dem Wohnraum das größte. Er hatte die Gardinen zugezogen, nur mehr ein schwaches Licht fiel als breiter Balken in den Raum.

Auch hier stand niemand.

Blieb das Arbeitszimmer. Als er dessen Tür aufstieß, mußte Madson lächeln. Wahrscheinlich hatte er sich das Geräusch auch eingebildet, oder es war aus der Nachbarwohnung geklungen. Die Zwischenwände des Hauses hielten nicht gerade viel Lärm ab.

Die Tür schwang in den Raum.

Auf der Schwelle blieb der Arzt stehen. Er konnte direkt auf das Fenster sehen, vor dem die Jalousie hing. Das Licht wurde geteilt und fiel streifenweise in den Raum, wo es auf dem Schreibtisch, dem Boden und an einem Regal hoch eine Mischung aus hellen und dunklen Linien zeichnete.

Einen Besucher sah er nicht.

Trotzdem wollte er den Raum durchforsten, tat den nächsten Schritt, den übernächsten und hatte plötzlich das Gefühl, nicht mehr allein im Raum zu sein, obwohl er niemand sah.

Die zweite Haut kroch kalt seinen Rücken hoch. Er spürte sie im Nacken, wo sie sich zusammenzog. Im Magen lag der Druck wie ein gewaltiger Klumpen.

Rechts und links an den Wänden standen die dunklen, mit Büchern vollgestopften Regale. Fachliteratur, die er unbedingt für seine Arbeit benötigte, weil er stets auf dem neuesten Stand bleiben mußte.
Dort konnte sich niemand verstecken.
Und hinter ihm?
Der Gedanke daran klang in ihm auf wie eine Alarmklingel. Plötzlich wurde ihm heiß und kalt zugleich. Mit einem heftigen Ruck fuhr er dann auf der Stelle herum und sah, wie die Tür allmählich zuschwang, aber nicht, weil er sie angestoßen hatte.
Durch geistige Kräfte war sie bewegt worden. Und diese Kräfte gingen von dem Wesen aus, das sich hinter der Tür im toten Winkel aufhielt.
Es war der grüne Geist!

***

Vielleicht hätte ein Mensch mit schwachem Herzen einen Schlag bekommen, auch Dr. Madson erschrak heftig über diese unheimliche Entdeckung, aber er hatte sich in der Gewalt, und nur ein schwaches Krächzen drang aus seiner Kehle.
Zum erstenmal sah er den Geist aus der Nähe.
Er war nicht mehr als ein schwacher, grüner Streifen, ein farbiges Nebeltuch, das vom Fußboden bis zur Decke reichte und in der Höhe so etwas wie einen Kopf bildete. Allerdings ohne ein Gesicht.
Sahen so Geister und Gespenster aus?
Dr. Madson erinnerte sich an seine eigene Jugendzeit, wo er Gespenster-Geschichten gelesen hatte. Wenn in diesen Stories Geister auftauchten, so waren sie ähnlich beschrieben worden wie diese feinstoffliche Gestalt, die ihm gegenüberstand.
Früher hatte er sich gefürchtet und auch mal darüber gelacht.
Heute bekam er Angst, denn dieser Geist, der da vor ihm stand, hatte bereits gemordet.
Es interessierte ihn nicht, wie das Gespenst es geschafft hatte, seine Wohnung zu betreten, wahrscheinlich gab es für Geister keine Hindernisse, er glaubte daran, daß es gekommen war, um mit einem Zeugen abzurechnen. Vielleicht auch mehr, um diesen Zeugen zu töten.
Der Geist tat nichts. Er stand da und schraubte sich als feinstofflicher Streif an der Wand hoch. Manchmal vibrierte sein Inneres, es verdichtete sich dabei, ohne allerdings die Verwandlung in eine Festgestalt einzugehen.
Dr. Madson konnte auf die Tür schauen. Trotzdem wollte er nicht fliehen. Er wagte es einfach nicht, einen Schritt nach vorn zu gehen.
Statt dessen bewegte er sich zurück. Er schleifte mit den Sohlen über den weichen Teppich. Unter dem Fenster, am Kopf der schmalen Seite

des Zimmers, stand der Schreibtisch des Arztes. Auf der Platte lagen einige Papiere und Arbeitsunterlagen verteilt. Sie waren mit einem Brieföffner beschwert worden, der aussah wie ein goldenes Messer. Dr. Madson nahm ihn in die Hand.

Eigentlich kam er sich lächerlich vor, mit dem Brieföffner auf einen Geist loszugehen, dennoch gab ihm diese Waffe eine gewisse Sicherheit. Er fühlte sich nicht mehr ganz so leer und ängstlich wie sonst.

Die Waffe hielt er so, daß die Spitze auf den Nebelstreif zeigte, der noch immer fahnengleich vom Fußboden hoch bis zur Decke reichte. Doch er bewegte sich plötzlich.

Es war kein Laut zu hören, als er durch das Zimmer glitt und auch in die Nähe des Arztes kam, ohne ihn allerdings zu berühren. Dr. Madson spürte trotzdem seine Nähe. Etwas streifte über seine Haut.

Es war ein kühler Luftzug, als würden eiskalte Totenfinger mit ihren Kuppen über seine Haut streichen.

Der grüne Geist bewegte sich vor ihm, als würde er nach Melodien tanzen, die nur für ihn hörbar waren.

Was wollte er?

Noch tat er dem Arzt nichts. Dr. Madson kam sich fast wie ein Spielball vor. Dieser Geist tanzte, bewegte sich, vielleicht amüsierte er sich auch über die Angst des Menschen.

Sein Verhalten änderte sich schlagartig.

Plötzlich wich er zurück. Wurde dabei zu einem rasenden Wirbel, der um die eigene Achse tanzte, so daß Einzelheiten nicht mehr auszumachen waren.

Aber er blähte sich auf.

Massig und wuchtig kam er Jack Madson vor. Er nahm Gestalt an, den Körperumfang eines sehr dicken Menschen. Gleichzeitig war ihm auch ein Kopf gewachsen, ein gewaltiger Schädel, viel größer als ein Ballon, giftgrün in der Farbe, mit einem großen Maul, aber ohne Augen, dafür mit einer dicken Nase und langgezogenen Ohren.

Er bot vom Anblick her eine lächerliche Figur. Nur hütete sich der Arzt, zu lachen. Sein Blick galt nur dem Kopf. Der wie aufgepumpt wirkende grüne Körper interessierte ihn nicht, denn auf der breiten Stirn schob sich die grüne Masse an einer bestimmten Stelle zur Seite, damit das sichtbar wurde, was sie bisher verborgen gehalten hatte.

Es war ein Auge!

Eine dunkelrote Pupille mit einer sie umgebenden helleren Netzhaut. Der Geist war ein Zyklop!

Jack Madson war fasziniert. Er konnte sich nicht von der Stelle rühren, mußte einfach nur schauen und wartete darauf, daß sich der Zyklop bewegte.

Das tat der auch. Er beugte den Kopf nach vorn. Dabei nahm das

Auge an Größe zu. Es war jetzt starr auf Jack Madson gerichtet, als wollte es mit seinem Blick dessen Seele bis in den hintersten Winkel durchbohren.

Wieder kehrte die Angst zurück. Madson spürte den Schweiß jetzt überall. Er wünschte sich, weit weg zu sein, da er in diesem einen Auge so etwas wie eine Morddrohung las.

Sein Tod war darin angekündigt worden!

Unwillkürlich faßte er den Griff des Brieföffners fester. Zwischen ihm und der Handfläche lag ein feuchter Film aus Schweiß, die Klinge würde ihm leicht aus den Fingern rutschen.

Der Geist handelte.

Abrupt brachen die Gedanken des jungen Arztes ab. Plötzlich war das Wesen über ihm.

Es kam wie eine gewaltige Wolke. Zwar stieß Jack Madson den rechten Arm noch vor, die Klinge traf auch, nur gab es da keinen Widerstand mehr. Mit einem Brieföffner konnte er den Geist nicht vernichten, der den Menschen umfangen hielt und sich plötzlich wieder auflöste, so daß er zu einem Nebelstreif wurde.

Noch konnte sich Jack Madson wehren. Er ging vor. Seine Bewegungen glichen mehr einem Taumeln. Mühsam hielt er sich auf den Beinen, atmete keuchend und mit offenem Mund.

Dabei erwischte es ihn.

Er spürte noch den kalten Luftzug auf seinen Lippen, der auch gegen die Zähne drang. Dann quoll etwas in seinen Mund und füllte ihn aus bis zur Kehle.

Dr. Madson blieb stehen. Die gleiche Panik, die er auf dem Gesicht des Ringers Tisho gesehen hatte, zeichnete auch sein Gesicht. Die Angst hockte wie ein Druck auf und in ihm. Sie preßte seinen Körper von außen und innen zusammen.

Er wollte atmen – es war unmöglich. Hinter seinen Lippen befand sich die Sperre. Der grüne Geist raubte ihm die Luft, er ließ ihn nicht mehr dazu kommen, den nötigen und so lebenswichtigen Sauerstoff in die Lungen zu ziehen.

Wie ein Betrunkener taumelte Dr. Madson vor. Er bewegte dabei schlenkernd die Arme, schleuderte sie mal nach vorn, dann wieder zurück und sah nur das Rechteck der fast geschlossenen Tür, die aber auch vor seinen Augen verschwand.

Bestimmt konnte ihm außerhalb des Raumes auch niemand helfen.

Er wollte das Zimmer trotzdem verlassen, denn irgend etwas trieb ihn dazu.

Möglicherweise war es der reine Überlebenswille, nur mehr ein Fünkchen, aber kraftvoll.

Es gelang Jack, die Kante der Tür zu umfassen und sich freie Bahn zu verschaffen.

Raus! Weg aus dieser verfluchten Hölle der Atemnot! Nicht mehr im Zimmer bleiben.

Er bewegte kauend den Mund, ohne einatmen zu können. Der Luftmangel näherte sich allmählich der kritischen Phase. Es dauerte bestimmt nicht mehr lange bis zum Erstickungstod, einem fürchterlichen Ende, das mit schrecklichen Qualen verbunden war.

Dr. Jack Madson taumelte über die Schwelle. Er konnte nicht mehr stoppen, deshalb fiel er auch gegen die Wand und stieß sich dort sehr hart die Stirn an.

Mit der rechten Hand stemmte er sich ab, schwang wieder zurück, hatte den Kopf nach hinten gedrückt, sah die Decke und auch die Lampe dicht darunter, die sich kreisend bewegte, obwohl sie von niemandem angestoßen worden war.

Weshalb hatte sie denn eine schwarzrote Farbe bekommen, die hin und her zuckte?

Dann das Schrillen!

Es klang in seinen Ohren, drang aber nicht aus dem Innern, sondern von außen her.

Es war die Türklingel! Der Besuch stand unten. Er war fast pünktlich gewesen, aber eben nicht pünktlich genug, als daß er noch etwas hätte retten können.

Wie es Dr. Madson schaffte, sich nach links zu werfen, wußte er auch nicht. In ihm steckte noch eine Spur von Überlebenswillen, den jeder Mensch wohl kurz vor dem absoluten Ende noch einmal aufbringt.

Madson streckte beide Arme aus. Er prallte links neben die Tür, wo er den Öffner unter seinem Handballen versenkte.

Dann rutschte er zu Boden.

Daß er mit der Stirn gegen den Pfosten schlug, merkte Dr. Madson nicht mehr.

Der japanische Geist hatte bereits sein zweites Opfer gefunden!

***

Auch Suko hatte sich an diesem Abend über den Verkehr in der City of London geärgert. Man kam eigentlich immer schlecht durch, an diesem Tag war es besonders schlimm, als hätte jeder Bewohner die Chance ergriffen, noch einmal im frühabendlichen Sonnenschein eine kleine Tour zu machen. Mehrere Staus kosteten den Inspektor Zeit. Schließlich war er froh, zehn Minuten nach dem vereinbarten Termin das Ziel erreicht zu haben. Einen Parkplatz fand er auch. Es befanden sich genügend freie Lücken innerhalb der Grünanlage.

Die Haustür war verschlossen. Von der Roseberry Ave war das Brausen des Verkehrstroms zu hören.

Suko schaute auf das Klingelbrett. Den Namen Madson hatte er schon beim ersten Blick entdeckt.

Er schellte und wartete ab. Schon wenig später hörte er den Summer, drückte die Tür auf und betrat einen sauberen Hausflur. Am Ende befand sich ein großes Fenster, durch das noch Licht fiel. Im Flur konnte eine wunderschöne helle Insel entstehen.

Zwar war ein Lift vorhanden, da der Arzt jedoch in der ersten Etage wohnte nahm Suko die Treppe. Die paar Stufen bedeuteten so gut wie nichts für ihn.

Er rechnete damit, eine schon geöffnete Wohnungstür zu finden und wunderte sich, daß sie noch verschlossen war.

Nach einigen Sekunden wurde es ihm zu bunt. Er schellte zweimal, bekam keine Reaktion, auch beim dritten Mal nicht. Hatte Dr. Madson ihm möglicherweise nicht die Tür aufgedrückt? War es ein anderer Bewohner gewesen? Neben Suko gab es keine zweite Person, die unten an der Tür geklingelt hatte.

Da stimmte etwas nicht!

Suko war kein Einbrecher. Nur besaß er bestimmte, sehr leichte aber hochkomplizierte Werkzeuge, mit denen er auch verschlossene Türen aufbrechen konnte.

Zum Glück trug er das »Werkzeug« bei sich. Auch das Schloß würde ihm keine großen Schwierigkeiten bereiten, obwohl es schon zu den moderneren gehörte.

Er schob den flachen Gegenstand hinein, drehte ihn einige Male hin und her. Seine Finger wurden selbst zu sensiblen Werkzeugen, und er nickte, als er das Schnacken hörte.

Jetzt war die Tür offen.

Suko drückte sie nach innen. Sehr bald schon mußte er feststellen, daß sie sperrte, weil in der Wohnung wohl ein Hindernis lag, an dem er nicht vorbeikommen konnte.

Er strengte sich noch mehr an. Zum Glück war die Tür stabil gebaut, sie drückte sich auch nicht durch, und Suko konnte das Hindernis zur Seite schieben, so daß der Spalt groß genug wurde, um hindurchschlüpfen zu können.

Seine schlimmsten Befürchtungen bestätigten sich, als er die Gestalt auf dem Boden liegen sah.

Dr. Madson rührte sich nicht mehr. Er lag auf dem Bauch, sein Gesicht im beigem Teppichboden vergraben. Die Beine waren leicht angezogen, die Arme ebenfalls angewinkelt und eine Wunde oder Blut war auf seinem Körper nicht zu erkennen.

Vor dem regungslosen Dr. Madson kniete Suko nieder. Bevor er ihn herumdrehte, schaute er über die Schulter hinweg in die Diele, ob dort irgend jemand lauerte. Das war nicht der Fall. Trotzdem war Suko sehr vorsichtig und kantete den Leblosen herum.

Als Dr. Madson auf dem Rücken lag und Suko in seine gebrochen wirkenden Augen schaute, wußte er, daß diesem Mann niemand mehr

helfen konnte. Er stand vor einem höheren Richter.

Der Mund war aufgerissen, das Gesicht eine Maske der Qual und des Entsetzens.

Im Mund bewegte sich etwas.

Suko zuckte zurück, denn im gleichen Moment hörte er das Zischen und bekam mit, wie etwas Grünes, Langes, Nebelhaftes aus dem offenen Mund ins Freie schoß.

Der japanische Geist!

***

Ich hätte mich selbst irgendwo hintreten oder mich ohrfeigen können, aber mir ging es verdammt mies. Es hatte mich erwischt und einfach umgehauen, daran war nichts zu ändern gewesen.

Schon am letzten Abend hatte ich mich unwohl gefühlt, hatte geschwitzt und gleichzeitig gefroren, war dann ins Bett gegangen, hatte tief geschlafen und mich am Morgen noch immer matt gefühlt.

An einen Vormittag im Büro war nicht zu denken gewesen, nicht einmal an den noch so gesunden Büroschlaf.

Deshalb blieb ich zu Hause und ruhte mich zunächst einmal aus.

Viel brachte es auch nicht. Gegen Mittag allerdings ging es mir wieder etwas besser.

Ich stand sogar auf. Auch wenn die Knie noch weich waren, machte ich meine Runde durch die Wohnung, sah das Telefon im Wohnzimmer und kam natürlich auf die Idee, im Büro anzurufen.

Dort meldeten sich weder Suko noch Glenda. Möglicherweise waren beide in die Pause gegangen, die ich ihnen gönnte. Ich selbst hatte keinen Appetit.

Milch trank ich und setzte mich dabei in die Küche. Das Gefühl der Mattheit ließ sich nicht verscheuchen. So blieb nichts anderes übrig, als mich ins Bett zu legen.

Dort schlief ich sehr schnell ein.

Was mich geweckt hatte, konnte ich nicht sagen. Jedenfalls war ich plötzlich hellwach, blieb aber liegen, starrte gegen die Decke und horchte in mich hinein.

Ich vernahm Schritte…

Einbrecher?

Wenn ja, würde er sich wundern, denn bei mir gab es nichts zu holen. – Jemand öffnete vorsichtig die Schlafzimmertür. Ich wollte gerade die Beretta aus dem Nachttisch ziehen, da gab sich der »Einbrecher« zu erkennen. Es war mein Freund Suko!

»Was schleichst du denn hier durch die Wohnung wie ein Dieb?« begrüßte ich ihn.

»Ah, es geht dir wieder besser.«

»Woher willst du das wissen?«

»Das höre ich dir doch an.«
»Tatsächlich?«
»Sicher.«
»Dann komm rein«, sagte ich.
Suko schloß die Tür und setzte sich auf die Bettkante. »Ich komme gerade vom Dienst. Wie fühlst du dich?«
»Ja, wie fühle ich mich?« Ich setzte mich hin, es war kaum noch ein Schwindel vorhanden, auch das matte Gefühl und die Lustlosigkeit hatten nachgelassen. Kein Vergleich mehr zu meinem Zustand am Vormittag. »Irgendwie nicht übel.«
»Aber noch nicht top?«
»Nein.«
Er nickte. »Ich werde heute abend noch einen Besuch machen, John. Bei einem Dr. Madson.«
»Müßte ich den kennen?«
»Glaube ich nicht. Ich habe ihn auch erst am Vormittag kennengelernt.«
»Worum ging es?«
Suko reichte mir einen Schrieb. Ich erkannte sofort, was los war.
»Das ist doch Shaos Handschrift.«
»Genau.«
»Der japanische Geist«, murmelte ich. »Was ist mit ihm? Was hast du herausgefunden?«
»Ich kenne ihn nicht, aber Dr. Madson kann mir möglicherweise helfen. Da es dir bessergeht, möchte ich dich informieren.«
So bekam ich die Geschichte zu hören und bestärkte Suko noch in dem Entschluß, dem jungen Arzt auf jeden Fall einen Besuch abzustatten. »Diese Chance darfst du dir nicht entgehen lassen.«
»Kann es auch der Weg zu Shao sein?«
»Das hoffe ich.«
Suko stand auf und steckte den Zettel ein. »Ja, ich hoffe es auch.«
Er schaute auf die Uhr. »Ich muß jetzt fahren, John.«
»Sag mir mal die Adresse.«
Suko schrieb sie mir auf. »Wenn ich zurückkomme, erstatte ich dir Bericht.«
»Okay.«
»Und wie ist es mit dir? Bist du morgen früh wieder auf den Beinen?«
»Das bin ich jetzt.«
Suko winkte ab, als ich mich aus dem Bett schwang. »Nun mal langsam, mein Freund.«
»Ja, ja, schon gut.«
Er ging, ich saß auf der Bettkante und hörte darauf, wie die Wohnungstür ins Schloß fiel.
Noch etwas anderes verspürte ich. Es kam irgendwie gewaltig über

mich.

Hunger!

Wenn ein Mensch Hunger hat, ist das ein gutes Zeichen.

Allerdings wußte ich noch nicht genau, was ich essen wollte. Ich entschied mich dafür, etwas Kräftiges in die Pfanne zu schlagen: Eier mit Schinken. Als Getränk wählte ich Orangensaft, der noch nach Apfelsinen schmeckte.

Das Rührei war nicht zu fest geworden, dafür hatte ich den Schinken cross gebraten. Ich gehörte nicht zu den Leuten, die im Schlafanzug essen. Umgezogen hatte ich mich schon und auch das Fenster geöffnet, um frische Luft hereinzulassen.

Eier, Schinken und Orangensaft waren Kraftspender. Während des Essens mußte ich stets über Sukos Fall nachdenken und natürlich über die Warnung, die ihm seine verschollene Partnerin Shao hatte zukommen lassen.

Dieser japanische Geist mußte etwas ganz Besonderes sein. Ein Monstrum, ein Gespenst, ein feinstoffliches Wesen, ein Atemräuber, denn nicht ohne Grund war der Sumo-Ringer gestorben. Wahrscheinlich steckten der andere Ringer und der Geist unter einer Decke.

Hoffentlich hatte Suko bei seinem Besuch Glück und erfuhr mehr über den Fall.

Ich ließ es mir auch weiterhin schmecken, bis zu dem Zeitpunkt, als jemand auf den Klingelknopf drückte.

Wer konnte das sein?

Ich stand etwas zu schnell auf, und prompt wurde mir schwindelig.

Zuerst schaute ich durch den Spion und in das Gesicht eines Japaners. Der Mann stand vor der Tür, er mußte wohl gespürt haben, daß ich ihn beobachtete, denn er senkte den Kopf zur Begrüßung.

Was wollte er?

Ich hatte den Mann nie gesehen, zog die Tür spaltbreit auf und hörte seine Stimme: »Darf ich Sie für einige Minuten stören, Mr. Sinclair?«

»Wenn es sein muß…«

»Es dauert wirklich nicht lange.«

»Bitte.«

»Mein Name ist übrigens Igeno«, stellte er sich vor und betrat die Diele. Er trug einen dunklen Anzug und ein weißes Hemd. Sein Haar war korrekt gescheitelt, das Lächeln ein wenig unergründlich.

Ich bat ihn in den Wohnraum, wo auch mein Essen stand, vielmehr die Reste davon.

»Oh, das tut mir leid«, sagte der Japaner. »Ich wollte Sie nicht beim Essen stören.«

»Das haben Sie auch nicht. Ich war gerade fertig. Nehmen Sie doch Platz, Mr. Igeno.«

Wieder bedankte er sich und ließ sich dann nieder. Er war etwas zu klein für den Sessel. Seine Augen besaßen einen klaren, scharfen Blick. Ich beschloß, diese Person auf keinen Fall zu unterschätzen.

»Womit kann ich Ihnen dienen, Mr. Igeno?«

»Nun ja, es ist etwas schwierig. Ich weiß, daß Sie vorhin Besuch gehabt haben.«

»Sie sprechen von meinem Kollegen Suko?«

»So ist es.«

»Was hat er mit ihrem Besuch zu tun?«

»Um ihn geht es eigentlich. Wissen Sie, Mr. Sinclair, man hat Ihren Freund da auf eine Spur gebracht, die für ihn nicht gut enden kann. Ich möchte es mal so formulieren. Sie verstehen mich sicherlich.«

»Verstehen ja, aber ich begreife nicht, was Sie bezwecken.«

Er nickte betrübt. »Ja, es ist schon schwierig, wenn man sich in einem fremden Land und dazu in einem noch fremden Kulturkreis bewegt.«

»Wollen Sie nicht endlich zur Sache kommen, Mr. Igeno?«

»Ich bin schon dabei.«

»Davon merke ich nichts.«

»Was hat Ihnen Ihr Freund erzählt?« Plötzlich war seine Stimme eine andere geworden. Sie klang kalt und abweisend, aber auch fordernd und lauernd.

Ich ließ mir nichts anmerken, saß innerlich allerdings wie auf heißen Kohlen und spürte auch jetzt wieder, daß ich noch nicht so hundertprozentig in Form war, denn abermals bekam ich einen Schweißausbruch. »Geht Sie das etwas an, Mr. Igeno?«

»Sehr viel sogar.«

»Inwiefern?«

»Wir wollen nicht, daß sich jemand in unsere Angelegenheiten mischt. Auch kein Mann wie Sie, Mr. Sinclair, über den wir ebenfalls ausgezeichnet informiert sind.«

»Sieh an.«

Er nickte mir zu. »Glauben Sie nur nicht, daß wir einfach so gekommen sind. Das hat Sie nicht zu interessieren.«

»Wie sehen eigentlich Ihre Angelegenheiten und Pläne aus, Mr. Igeno? Sie deuteten vorhin etwas an…«

»Das werde ich Ihnen nicht sagen!«

Ich lachte ihn an. »Von mir verlangen Sie jedoch das Offenlegen der Karten. Finden Sie das nicht selbst komisch?«

»Ich bestimmt.«

Ich schlug ein Bein über das andere. »Es hängt also mit dem Erscheinen dieses Geistes zusammen – oder nicht?«

»Sie wissen es also?« Er stellte die Frage leise. Überhaupt saß der Japaner da wie ein Bankangestellter oder ein korrekter Beamter.

Ich grinste. »Möglich.«
»Was wissen Sie genau? Und was hat Ihnen Ihr Freund mitgeteilt? Noch einmal stelle ich die Frage.«
»Gehen Sie hin und sprechen Sie selbst mit ihm. Er wird Ihnen Auskunft geben oder auch nicht.«
Der Japaner lächelte plötzlich. »Ich werde nicht zu ihm gehen, weil bereits ein anderer bei ihm ist. Ich bin zu Ihnen gekommen. Wir wollen keine Spuren hinterlassen, verstehen Sie?«
»Soll das eine indirekte Morddrohung sein?«
Igeno blieb weiterhin höflich. »Wenn Sie uns etwas verschweigen, kann man dies so auffassen.«
Mit dem Handrücken wischte ich mir den Schweiß von der Stirn.
»Mr. Igeno, ich bin ein geduldiger Mensch, aber ich mag es nun mal nicht, wenn man mir in meiner eigenen Wohnung droht. Haben wir uns verstanden, Sir?« Das letzte Wort hatte ich voller Spott ausgesprochen.
Der Japaner schaute mich direkt an. Ich las sogar Bedauern in seinen Augen. »Schade, Mr. Sinclair«, antwortete er. »Ich hätte Sie für vernünftiger gehalten.«
»Das kommt jeweils auf den Sichtwinkel an.«
»Ich möchte noch einmal auf Ihren Freund zurückkommen. Er hat einen ebenso großen Fehler begangen wie dieser Dr. Madson. Wir regeln unsere Angelegenheiten allein. Fremde wollen wir auf keinen Fall dabei haben. Begreifen Sie das?«
»Nur halte ich mich nicht daran. Ich bin einmal aufmerksam geworden, Mr. Igeno. Es ist mein Beruf, Verbrechen zu verhüten. Ich weiß mittlerweile, daß bei dem Kampf dieser beiden Ringer nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist. Es hat einen Toten gegeben.«
»Herzschlag«, log er, »das kann jedem passieren.«
Igeno traf Anstalten, sich zu erheben. Dabei sagte er: »Es tut mir leid für Sie, Mr. Sinclair, und auch für Ihren Freund und Kollegen.«
»Sie vergaßen Dr. Madson zu erwähnen.«
Der Japaner erstarrte in seiner Haltung. Dabei bekam seine Stirn ein Faltenmuster. »Habe ich das wirklich vergessen?« fragte er leise nach, »oder brauche ich ihn nicht erst zu erwähnen?«
»Was meinen Sie damit?«
»Sie werden es möglicherweise nie erfahren, Mr. Sinclair.« Er verbeugte sich knapp vor mir und ging mit schnellen Schritten auf die Wohnungstür zu.
Da er günstiger zu ihr gesessen hatte als ich, holte ich den Besucher erst in der Diele ein. Dort legte ich ihm meine Hand auf die Schulter. »Augenblick noch. Sie haben mich neugierig gemacht und mir gedroht. Ich möchte Genaueres wissen.«
Igeno drehte sich hastig um. Ich konnte auch nicht verhindern, daß

er die Wohnungstür aufzog. »Sie werden nichts mehr erfahren, Sinclair. Sie haben sich in unsere Angelegenheiten gemischt, das war Ihr Fehler. Zudem zeigten Sie keine Einsicht. Die Folgen werden Sie schon jetzt zu tragen haben.« Er rief einen Namen. »Naginata!«

Kurz und scharf hatte er das Wort ausgesprochen und sich dabei zur offenen Tür hingedreht. Jetzt trat er schnell zurück, denn er wollte von der nach innen gedrückten Tür nicht erwischt werden.

Auch ich bekam sie nicht mit, sprang aber zurück, weil ein Gebirge von Mensch plötzlich die Türöffnung ausfüllte.

Der Sumo-Ringer war da! Überrascht starrte ich ihn an.

***

Er bewegte sich nicht. Sein Körper war so massig, daß er rechts und links die Innenpfosten mit den runden Schultern berührte und aussah wie eingeklemmt.

Er trug jetzt eine für ihn normale Kleidung. Das war ein weit geschnittenes, kittelähnliches Oberteil, das herabhing bis zu den Hüften und dort das erste Drittel der Hose verdeckte, deren Beine wie aufgepumpt wirkten. Beide Kleidungsstücke waren in einem dunklen Grün gehalten, das einen Stich ins Schwarze besaß.

Auf dem Kopf wuchs kein einziges Haar. Wie glattrasiert war der Schädel, der mich irgendwie an eine Kugel erinnerte, die jemand auf die Schultern gesetzt hatte. Das Gesicht schien nur aus kleinen Speckrollen zu bestehen, die man aufeinander gesetzt hatte, so daß selbst die Augen verschwanden.

Haare sah ich überhaupt nicht an ihm. Nicht auf den nackten Unterarmen, nicht als Bart.

Igeno hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gedrückt. Jetzt nickte er mir zu. »Das ist Naginata«, sagte er. »Wenn ich will, wird er nicht nur Ihre Wohnung zertrümmern, sondern auch Sie, Mr. Sinclair. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß Sie sich aus unserem Fall heraushalten sollen. Sie taten es nicht. Die Folgen werden Sie tragen müssen. Wir können keine Rücksicht nehmen.«

»Aber er ist nicht der Geist – oder?«

»Nein!«

Mir war schon flau geworden. Auch bei einer Top-Kondition hätte ich im Nahkampf gegen ihn keine Chance gehabt. Mit Fäusten und Schlägen war da nichts zu machen. Auch nicht mit Judo oder Karate. Der Speck auf seinem Körper war einfach zu dick. Da kamen die Schläge nicht durch. Möglicherweise besaß er eine schwache Stelle. Die allerdings herauszufinden, würde zuviel Zeit kosten.

»Ich schaue dann zu, wenn er Sie fertigmacht, Sinclair!« sagte der Japaner. Er lächelte voller Vorfreude.

Ich ging zurück. Den konnte ich nur mit einer Waffe stoppen, aber

die trug ich nicht bei mir.

Naginata kam. Trotz seiner Masse war er sehr schnell. Als er sich durch die Diele schob, nahm er keine Rücksicht auf Möbelstücke.

Die Garderobe stand ihm im Weg. Er riß sie zum Teil ab, die Haken allerdings blieben in der Wand.

Ich befand mich schon im Wohnraum.

Daß auch hier die Möbelstücke kein Hindernis für ihn sein würden, war mir klar. Für einen Moment blieb er stehen. Seine kleinen Augen bewegten sich. Er schaute sich um, schätzte ab, und plötzlich stand auch Igeno im Wohnraum.

Leider lag die Beretta nicht griffbereit. Ich hatte sie und die Halfter weggepackt, deshalb mußte ich mir etwas anderes einfallen lassen.

Direkt konnte ich den Ringer nicht angehen, da hätte ich auch gegen einen Sandsack schlagen können.

Auf Igenos Gesicht entdeckte ich das feiste Grinsen einer wilden Vorfreude. Er wollte alle Hindernisse aus dem Weg räumen – okay, da stellte ich mich gegen.

Mit dem plötzlichen Angriff hatte er nicht gerechnet. Als ich mich in Bewegung setzte, sah ich den Schrecken auf seinem Gesicht. Blitzschnell packte ich ihn und riß ihn so herum, daß er gewissermaßen als Deckung vor mir stand.

Eine Waffe besaß ich noch immer nicht. Aber ich nahm ihn so in den Griff, daß er sich nicht bewegen und ich, wenn ich wollte, ihn ausschalten konnte.

»Okay, Igeno, bisher war es ein gewisser Spaß. Jetzt wird es ernst. Sagen Sie Ihrem Fettkloß, daß er verschwinden soll. Er soll meine Wohnung verlassen, sich in den Fahrstuhl stellen und abdüsen. Haben Sie verstanden?«

Igeno keuchte unter meinem Griff. Damit er reden konnte, lockerte ich ihn etwas. Das Gesicht des Japaners hatte eine rote Farbe bekommen, während Naginata auf der Stelle stand und nichts tat. Er hatte sich nur etwas gedreht, glotzte uns an, während sich seine Hände zu Fäusten schlossen und sich auch wieder öffneten.

»Na los, Igeno!«

Der Japaner sagte etwas. Naginata hörte zu. Er hob seinen kahlen Kopf in die Höhe, nickte dann und stellte eine Gegenfrage. Beinahe hätte ich über den hohen Klang seiner Stimme gelacht, das war hier nicht der richtige Zeitpunkt.

Wieder sprach Igeno zu ihm.

Naginata nickte und drehte sich um. Er tat es mit einer schwerfälligen Bewegung, hob erst das rechte Bein an, stemmte sich ab, fand so Halt und konnte auch das linke Bein hochheben.

Ging er?

Ja, er bewegte sich auf die Diele zu. Kopf und Schultern gingen

ineinander über, ein Nacken war nicht vorhanden. Ein Sumo-Ringer unterschied sich eben von einem normalen Menschen.

Noch hielt ich Igeno fest. Mit den Blicken aber folgte ich dem Ringer.

Dann erwischte es mich.

Igeno war raffinierter, als ich angenommen hatte. Trotz des gefährlichen Griffs veränderte sich die Lage schlagartig, als er seinen Fuß anhob und die Hacke sofort wieder nach unten rammte.

Sie traf meinen rechten Fuß genau dort, wo sich die Zehen befanden, und ich trug nur dünne Schuhe.

Der Schmerz und der Schrei waren wie zwei Blitze, die ineinander übergingen. Die Tränen schossen mir in die Augen. Ich sah auf einmal nichts mehr und spürte nur, wie sich mein Gegner schlangengleich bewegte, denn ich hatte, ohne es bewußt zu wollen, den Griff gelockert.

Diese Chance nutzte Igeno natürlich aus. Er wand sich unter mir hinweg, als ich nachfaßte, griff ich ins Leere, und ich hörte ihn auch hämisch lachen.

Naginata hatte gewußt, was es geben würde. Auf der Stelle drehte er sich um. Den Mund hielt er offen. Aus seinem Rachen drang ein röhrendes Lachen der Vorfreude.

»Jetzt wird er dich zerstampfen, Sinclair!« versprach Igeno…

***

Der grüne Schatten jagte wie ein Geschoß der Decke entgegen, stoppte dort allerdings nicht, sondern wischte parallel zur Decke einer offenen Zimmertür entgegen, um dort zu verschwinden.

Suko hatte sich, als der Geist aus dem Mund raste, zur Seite geworfen und dabei auch auf den Rücken gerollt. Deshalb konnte er den Weg dieses grünen Schattens so gut verfolgen, der dabei keinen Laut abgab und verschwunden war.

Der Inspektor stand auf. Er sah auf Dr. Madson, der noch vor kurzer Zeit quicklebendig in Sukos Büro gesessen hatte und nun tot war. Der japanische Geist hatte ihm den Atem geraubt, Dr. Madson mußte jämmerlich erstickt sein.

Lauerte er auf sein zweites Opfer?

Suko hatte genau mitbekommen, wohin der Geist verschwunden war. Die Tür zu diesem Zimmer befand sich nur ein paar Schritte entfernt und stand offen.

Suko lief hin. Er war sehr vorsichtig und schob sich mit dem Rücken an der Wand entlang. Kein Geräusch war aus dem Raum zu hören, den sich Dr. Madson als Arbeitszimmer eingerichtet hatte.

Suko erkannte dies, als er die Tür mit dem Fuß aufstieß.

Er sah die beiden hohen Regale, auch das Fenster, davor den Schreibtisch, nur keine Spur des Geistes.

Mit welchen Waffen konnte man ein gestaltloses Wesen wie diesen Geist bekämpfen?

Eine Kugel würde nichts bringen. Vielleicht der magische Stab.

Damit hielt er die Zeit an. Es mußte auch jemand in der Nähe sein, der ihn hörte, und ein Geist besitzt keine Ohren.

Blieb die Dämonenpeitsche. Eine sehr geringe Hoffnung für den Inspektor. Wenn der Gegner nur feinstofflich war, würden auch ihre Riemen sicherlich hindurchhuschen.

Suko blieb noch auf der Schwelle stehen. Ein kleiner Nervenkrieg hatte begonnen. Der Geist hatte etwas von Dr. Madson gewollt, bestimmt würde er auch Suko, den Zeugen, nicht so ohne weiteres entkommen lassen. Auch Suko dachte ähnlich, denn er war fest entschlossen, sich diesem Wesen, vor dem Shao gewarnt hatte, zu stellen.

Noch lauerte er.

Auch der Geist »meldete« sich nicht. Er blieb im Zimmer verborgen, obwohl es dort nicht so viele Verstecke gab. Unter Umständen lauerte er hinter der Tür.

Das wollte Suko genau wissen.

Urplötzlich startete er. Er jagte in den Raum, die Dämonenpeitsche hatte er inzwischen gezogen und die drei Riemen auch ausfahren lassen, aber den Geist sah er nicht.

Erst als er den Schreibtisch erreichte und sich umdrehte, konnte er ihn erkennen.

Sein feinstofflicher Gegner stand tatsächlich hinter der Tür im toten Winkel.

Er war schmal, nicht mehr als ein grüner, nebliger Streifen, der am Boden begann und an der Decke endete.

So bildete er kaum eine Gefahr. Doch schon mancher hatte Gegner wie ihn unterschätzt, Suko beging diesen Fehler nicht. Wenn der Geist töten wollte, tat er das auf eine bestimmte Art und Weise. Er drang durch den Mund in den Körper des Menschen ein, wo er ihm den Atem raubte. Darauf konzentrierte sich Suko.

Sekunden waren seit Sukos Eintritt in das Zimmer vergangen.

Nichts tat sich, beide belauerten sich gegenseitig. Der eine wartete auf einen Fehler des anderen oder auf eine Aktion.

Suko wollte nicht ewig warten. Dr. Madson hatte sich nicht wehren können, Suko würde es tun. Er ging sogar zum Angriff über. Seine Dämonenpeitsche beherrschte er meisterhaft. Schon mancher Schwarzblütler war durch ihre Treffer vernichtet worden.

Suko hoffte, daß er den Geist zumindest schwächen konnte.

Nach zwei Schritten reagierte das feinstoffliche Wesen. Es zog sich plötzlich zusammen und huschte wie ein Schatten der Zimmerdecke entgegen.

Plötzlich war der Geist nur mehr ein schwacher, sich unter der Decke abzeichnender Kreis, als hätte jemand mit einem grünen Lichtstrahl gegen die weiße Fläche geleuchtet.

Suko blieb stehen.

Spürte der Geist etwas von der Kraft der Dämonenpeitsche. Hatte er etwa Angst bekommen.

Nein, er griff an!

Gedankenschnell und kaum mit den Augen zu verfolgen, jagte er wieder nach unten.

Suko stand nicht direkt unter ihm, der Winkel war etwas schräg, das nahm der Geist in Kauf. Vielleicht konnte er so besser zielen, denn er jagte nicht nur auf das Gesicht des Inspektors zu, sondern suchte sich den Mund aus.

Der Atemräuber wollte seinem Namen alle Ehre machen!

Suko hechtete mit einem gewaltigen Sprung zurück. Nur so konnte er der Attacke entgehen. Er hatte soviel Kraft hinter seinen Sprung gelegt, daß er den Schreibtisch erreichte und mit dem Rücken auf ihn krachte. Einige Papiere und Gegenstände räumte er dabei zur Seite, lag jetzt rücklings über der Platte und sah den dünnen Streifen abermals vor sich.

Suko handelte ebenfalls. Er packte mit der linken die drei Peitschenriemen, zog sie straff, brachte sie hoch und preßte sie als Schutz vor seine Lippen.

Genau in diesem Augenblick erreichte der Geist sein Ziel. Suko spürte noch den eisigen Hauch, der über seinen Mund strich, und sah gleichzeitig das grelle Sprühen und Blitzen direkt vor den Lippen, als hätte dort jemand eine Wunderkerze angezündet.

Er vernahm ein Zischen. Der grüne Hauch drehte und ballte sich zusammen, bevor er sich wieder streckte und durch das Zimmer huschte, wobei er den Weg nach draußen fand.

Suko war es gelungen, die erste Attacke zu stoppen. Er nahm nicht sofort die Verfolgung auf, drückte seinen Oberkörper vor und stellte erst jetzt fest, daß er sich den Rücken geprellt hatte.

Der Schmerz ließ sich aushalten, auch als Suko den Rücken durchbog und dabei feststellte, daß er sich normal bewegen konnte.

Er ließ die Peitschenriemen sinken. Sie hatten ihm das Leben gerettet und die magische Attacke abgewehrt.

Tief atmete Suko durch. Er tat es bewußt, weil er sich darüber freute, daß er es noch konnte.

Erleichterung zeigte sich auf seinem Gesicht, das wenig später wieder einen gespannten Ausdruck annahm, denn die Auseinandersetzung war noch nicht beendet.

Suko durchquerte die Gasse zwischen den beiden dunklen und mit Büchern vollgestopften Regalen. Sein Blick huschte über die

Buchrücken. Er las Titel, die ihm nichts sagten, medizinische Fachliteratur, die einfach zu einem Arzt gehörte, der stets auf dem laufenden bleiben wollte.

Die Tür war nicht weiter geöffnet worden. Suko kickte sie ganz auf, so daß sie mit der Klinke gegen die Wand prallte, und übertrat die Schwelle zum Flur.

Sofort schaute er nach links und rechts. Er sah den toten Arzt, aber keine Spur des japanischen Geistes. Ihm gefielen die düsteren Lichtverhältnisse nicht. Der Schalter befand sich links von ihm und ganz in der Nähe.

Suko drückte ihn. Zwei Leuchten wurden hell. Sie sahen aus wie nebeneinander liegende Schlangen.

Auch durch die Helligkeit wurde der Geist nicht angezogen. Er hatte sich irgendwo verkrochen.

Die Wohnung bestand aus mehreren Räumen. Suko begab sich an die Durchsuchung. Die Türen öffnete er jeweils durch einen Fußtritt oder drückte, wenn sie geschlossen waren, seine Hacke auf die Klinke, wie es beim Schlafraum der Fall war.

Auch dieses Zimmer war leer bis auf die Einrichtung. Der große Wohnraum sah sauber und verlassen aus. Nirgendwo entdeckte Suko auch nur einen Hauch des Wesens.

War es geflohen? Hatte es etwas von der gewaltigen Kraft und auch von der kaum erklärbaren Macht der Dämonenpeitsche gespürt und war den sicheren Weg gegangen?

Daran konnte Suko schlecht glauben. Mächtige Dämonen, auch Geister, gaben selten auf.

Ihm blieb das Bad!

Auch hier war Suko vorsichtig. Die drei Riemen bildeten vor seinem Mund einen Schutz. Der Geist sollte keine Chance bekommen, ihm den Atem zu rauben.

Auch diese Tür mußte Suko mit dem Fuß öffnen. Er besaß schon etwas Routine darin. Wieder schlug er die Hacke auf die Klinke. Die Tür schwang nach innen – und Suko starrte in einen Raum, in dem sich weder ein Mensch noch ein Geist aufhielten.

War dem Wesen tatsächlich die Flucht gelungen? Hatte die Kraft der Dämonenpeitsche eine derartige Wirkung besessen?

Daran wollte Suko beim besten Willen nicht glauben. Er war fast ein Zeuge des Mordes gewesen. Der Geist konnte es sich einfach nicht leisten, ihn am Leben zu lassen.

Suko blieb in der Diele. Noch einmal schaute er in die Runde und wurde praktisch erst jetzt auf die kleine Nische aufmerksam, in der sich die Tür eines Einbauschranks befand.

Auch ein Versteck?

Suko hatte sich noch nicht richtig mit dem Gedanken vertraut

gemacht, als die Tür von innen her mit vehementer Gewalt aufgestoßen wurde und er in eine grüne, lodernde, leicht durchsichtige Flammenwand starrte, in der sich eine Gestalt abzeichnete.

Sie stand innerhalb des Feuers. Die grünen Flammen umtanzten ihn wie zuckende Arme, sie verzerrten sein Bild, dennoch erkannte Suko, um wen es sich dabei handelte.

Es war ein alter Samurai!

Ein Kämpfer in Kriegerkleidung, zu einem Teil Mumie, zum anderen Teil Mensch.

Sein Gesicht besaß weder eine Nase noch einen Mund, dafür aber ein Auge, das wie ein rotglühendes Höllenloch auf seiner Stirn strahlte und aus dem immer mehr Flammen schossen.

Suko zog die Beretta.

Er hörte den Kampfschrei, der ihm entgegengellte. Dann explodierte die Umgebung in einer wahren Brunst aus grünem Feuer…

***

Ich hatte mich für die Kämpfe der Sumo-Ringer nie interessiert.

Wenn ich sie sah, konnte man dies schon mehr mit einem Zufall gleichsetzen, aber ich wußte genau, daß die Ringer eine Kraft besaßen, denen ein normaler Mensch nichts entgegensetzen konnte.

Er kam wie im Ring.

Den Kopf hatte er leicht angezogen und nach vorn geknickt. Seine Arme ausgestreckt, etwas angewinkelt, so daß beide einen Halbkreis bildeten. Wenn er ging, hob er immer zuerst ein Bein an, stampfte auf und wiederholte den Vorgang mit seinem zweiten Bein.

Das war bei ihm wie eine Automatik, die niemand so leicht abstellen konnte.

Traf sein Schritt den Teppichboden, so hörte ich jedesmal das Dröhnen. Diese Geräusch pflanzte sich durch die gesamte Wohnung fort. Es war sicherlich noch einige Etagen tiefer zu hören, und ich bekam Angst um den Fußboden, daß dieser brechen konnte.

Noch hatte er mich nicht erwischt. Wahrscheinlich würde er nicht nur mich zertrümmern, auch die Wohnungseinrichtung mußte daran glauben. Zum Ausgang konnte ich nicht. Dort hatte sich Igeno aufgebaut. Der schmächtig wirkende Japaner hielt eine Waffe in der Hand, einen stupsnasigen Revolver, mit dem er mir den Rückzug versperrte.

»Sinclair, er wird Sie jagen, bis Sie nicht mehr können. Und dann packt er zu.«

Naginata gab ein Knurren von sich. Es sollte wohl ein zufriedener Laut sein, mir gefiel er weniger, und mir gefiel es auch nicht, als er mit einer spielerisch anmutenden Handbewegung den Tisch zwischen

Couch und Sessel zur Seite räumte. Das Möbelstück flog dorthin, wo Fernseher und Video-Gerät standen. Zum Glück blieb beides heil.

Naginata hatte endlich Platz.

Ich stand fast an der Wand, wollte einen günstigen Augenblick abwarten, um ihm zu entwischen.

Er wuchtete sich vor. Es war fast wie der Start einer Rakete, zu Beginn sehr schwerfällig. Mir bereitete es keine große Mühe, seinen schaufelartigen Pranken mit einem schnellen Sidestep zu entwischen. Die Fleischmassen seiner Oberarme streiften mich noch, doch den Treffer gab ich ihm mit. Es war ein Handkantenschlag, den ich dorthin setzte, wo ich seinen Nacken vermutete.

Ich traf auch gut, aber Naginata schüttelte den Treffer ab wie einen lästigen Mückenstich. Damit brachte ich ihn nicht aus dem Rhythmus. Zudem hatte er sich wieder aufgerichtet und drehte sich auch, wobei er die mächtigen Pranken herumschwang.

Ausgerechnet jetzt stolperte ich über einen Sessel. Einer Hand konnte ich ausweichen, der zweiten nicht mehr. Sie klatschte wie ein Sandsack gegen meinen Kopf und schleuderte mich über die Lehne hinweg, um an der anderen Seite rücklings auf dem Boden zu landen.

Meine Beine schwangen hoch. Ich schaute zwischen ihnen durch, weil sie gespreizt waren, und konnte erkennen, daß Naginata den Sessel mit beiden Händen hochgewuchtet hatte und jetzt über seinen Kopf schwang. Er wollte mich damit erschlagen.

Ich besaß zum Glück noch etwas Schwung und nutzte ihn für eine Rolle rückwärts aus.

Der Sessel raste nach unten, ich war schneller. Als er zu Boden schlug, streifte mich nur mehr der Luftzug, ansonsten kam ich wieder glatt auf die Füße.

Naginata wuchtete sich auf mich zu. Bei mehr Platz hätte ich ausweichen können, diesmal kam ich nicht gut weg. Sein rechter Arm, der wie eine gewaltige Wurst herumschwang, erwischte mich an der Schulter und schleuderte mich nach links, wo ich in die Nähe des Fensters geriet. Ich war zudem etwas benommen wegen des Kopftreffers, auch steckte mir noch die Schwäche in den Knochen, somit zeigten auch meine Reflexe die entsprechenden Beeinträchtigungen.

Er bekam mich.

Diesmal nicht nur mit einer, dafür mit beiden Händen. Er wuchtete mich hoch, ich schwebte über dem Boden wie ein totes Stück Materie, dann rammte er mich nach unten.

Der Aufprall war furchtbar. Die Schmerzen jagten bis in meinen letzten Gehirnwinkel. Ich wäre am liebsten liegengeblieben, wußte gleichzeitig, daß dies mein Ende bedeuten konnte.

Der reine Überlebenswille trieb mich an. Ich kroch mit einem

Affenzahn auf allen vieren weiter und geriet in die Nähe des Tisches, den ich zu fassen bekam.

Auch ich stemmte ihn hoch, fuhr dabei herum und haute dem Ringer das Möbelstück um die Ohren.

Er hatte wieder nach mir fassen wollen. Der Tisch war über seine Wurstarme hinweggesenst. Naginata hatte es auch nicht geschafft, den Kopf rechtzeitig genug aus der Gefahrenzone zu bringen. Der Treffer schüttelte ihn durch, er warf ihn nicht um.

Himmel, was konnte dieser Typ einstecken?

Ich lief weg und schlug einen Halbbogen. An der Tür stand Igeno mit gezogener Waffe und lachte häßlich. »Es macht Spaß, zuzuschauen«, sagte er und feuerte im nächsten Atemzug den Ringer an.

Wie sollte ich den stoppen? Dieser Koloß gab nicht eher auf, bis alles vorbei war.

Er stand jetzt im Raum und drehte sich auf der Stelle. Aus seinem Mund drangen Laute, die schon mehr an Tiergeräusche erinnerten.

Ein Mittelding zwischen Keuchen und Fauchen. Speichel tropfte von seinen Lippen.

Er kam wieder und passierte dabei den Schrank, wo ich den Kelch des Feuers oder auch den Dunklen Gral aufbewahrte. Hoffentlich zerstörte er ihn nicht.

Nein, er ging vorbei.

Ich erwartete ihn, war leider nicht locker, sondern verkrampft, weil der Aufprall mich einfach zu sehr geschwächt und auch irgendwie müde gemacht hatte.

Er stampfte weiter.

Böse stierte er mich an. Wut und Mordlust in den Augen. Ich drehte mich zur Seite und suchte fieberhaft nach einem guten Plan, den ich in die Tat umsetzen konnte.

Mein Blick fiel auf die Glotzkiste. Okay, die konnte ich opfern. Ein Sprung brachte mich in ihre direkte Nähe. Dann packte ich den Apparat mit beiden Händen und wuchtete ihn hoch.

»Er wird ihn fangen wie einen Ball!« versprach Igeno.

Der Apparat war auch nicht für ihn. Als der Japaner noch sprach, drehte ich mich und schleuderte den Apparat in seine Richtung, während ich gleichzeitig meine Position wechselte.

Igeno hatte damit nicht gerechnet. Für einen schmächtigen Menschen wie ihn wirkte so eine Flimmerkiste wie ein Geschoß. Er hatte den Apparat noch gesehen, aber er schaffte es nicht mehr, sich zur Seite zu werfen. Schreiend ging er zu Boden. Der Weg in die Diele war für mich damit frei.

Ich nutzte die Chance.

Leider war es zu weit, um an die im Schlafzimmer liegende Waffe heranzukommen. Ich hatte mir schon etwas anderes ausgedacht und

flüchtete ins Bad. Er brüllte wie ein Stier. Ich war sicher, daß er nicht aufgeben würde, und Sekunden später schon rammte er die Tür auf.

Ich hatte ihn erwartet und war bereit.

Die Überraschung traf ihn im wahrsten Sinne des Wortes wie ein heißer Schock.

Ich hielt die Dusche in der Hand und hatte voll aufgedreht. Dampf und heißes Wasser wirbelten ihm entgegen. Ich hörte ihn schreien, er riß die Hände vor sein Gesicht und taumelte rückwärts aus dem Bad, wobei er fast noch in der Tür steckenblieb, weil er einfach zu breit war.

Nach dem Abdrehen schleuderte ich die Handbrause wieder in die Duschschüssel und ging ihm nach.

Auf dem Boden breitete sich eine Pfütze aus. Fast wäre ich ausgerutscht. Ich hörte Naginata in der Diele aufheulen und auch die Stimme seines Herrn und Meisters.

Igeno hatte sich aufgerichtet. Naginata war an ihm vorbei in den Wohnraum getaumelt. Ich sah nur seinen speckigen Rücken. Er stand geduckt da und hielt die Hände vor sein Gesicht gepreßt.

Igeno aber zielte mit der Waffe an ihm vorbei.

Ich war einen Tick schneller. Mein Tritt traf sein rechtes Handgelenk und schleuderte ihm den Revolver aus den Fingern.

Er schrie böse auf.

Dann mündete der Laut in einem Gurgeln, denn ich hatte ihn mit einem klassischen Treffer erwischt, so daß er zu Boden sackte und dort bewußtlos liegenblieb. Ich hatte es tatsächlich geschafft, einen schwachen Punkt an seinem massigen Körper zu treffen.

Wie ein Betrunkener taumelte ich durch mein Wohnzimmer, das einem Schlachtfeld glich. Gütiger Himmel, dieser Kampf hatte auch mich geschafft.

Erschöpft fiel ich auf die Couch, die Waffe des Japaners hielt ich dabei in der Rechten. Mein Atem ging schwer und stoßweise. Im Kopf randalierten tausend kleine Zwerge, und mein Körper fühlte sich an, als wäre er durch die Mangel gedreht worden.

Daß ich diese Auseinandersetzung zu meinen Gunsten hatte entscheiden können, damit war zu Beginn wirklich nicht zu rechnen gewesen. Ich hoffte nur, daß die beiden lange genug bewußtlos bleiben würden, bis ich wieder einigermaßen zu Kräften gekommen war. Außerdem mußten sie aus meiner Wohnung geschafft werden.

Für den Koloß Naginata brauchte man sicherlich einen Kran.

Einiges war zerstört worden, glücklicherweise nicht das Telefon.

Ich holte zunächst Handschellen. Igeno bekam das Paar umgelegt, und auch den Ringer wollte ich damit bedienen. Das ging nicht. Seine Gelenke waren einfach zu dick.

Ich schleuderte die Fessel auf die Couch und nahm den Hörer ab.

Bevor ich dazu kam, die Nummer meiner Dienststelle zu wählen, hörte ich hinter mir eine flüsternde Stimme.

»Drehen Sie sich um, Sinclair! Ich möchte Sie nicht gern von hinten erschießen!«

Der Hörer wurde plötzlich heiß. Ich ließ ihn hastig fallen und wandte mich auf der Stelle um.

Igeno kniete am Boden. Seine Hände waren gefesselt, dennoch war es ihm gelungen, eine zweite Waffe zu ziehen. Es war ebenfalls ein stupsnasiger Revolver, dessen Mündung direkt auf meine Brust wies.

»Naginata hat es nicht geschafft. Ich aber werde dich erschießen, Sinclair!«

***

Der Samurai kam mit den Flammen!

Er wurde von ihnen eingehüllt wie in wehende Gardinen, die gleichzeitig auch als Schutz gedacht waren. Suko sah, daß er sich verändert hatte. Sein Schädel, schon zur Hälfte mumifiziert, leuchtete ebenfalls in einer kalten, grausam wirkenden grünen Farbe. Das Samurai-Schwert hielt er mit beiden Händen am Griff umklammert, und inmitten der gewaltigen grünen Feuerlohe fauchte er heran.

Suko hatte das Gefühl, aus den Schuhen gezerrt zu werden. Er flog durch die Luft, krachte irgendwo gegen und hielt dennoch die Peitsche wie einen letzten Rettungsanker fest.

Der Geist oder Samurai wirbelte über ihn hinweg. Ein eiskalter Luftzug, wie aus dem arktischen Winter stammend, streifte den Inspektor noch, er hörte ein Brechen, dann splitterndes Holz, auch Schreie und war einen Moment später allein.

Der Samurai hatte nicht einmal zugeschlagen, auch das Feuer hatte ihm nicht den Atem geraubt.

Er lag noch immer in der Diele und wurde von einer drückenden Stille umgeben.

Es dauerte eine Weile, bis es Suko gelang, sich wieder zurechtzufinden. Er zog schließlich die Beine an, gab sich selbst den nötigen Schwung und kam auf die Füße.

Sein Blick fiel auf die Wohnungstür. Der Samurai hatte sie bei seiner Flucht kurzerhand durchbrochen. Die scharfe Schwertklinge mußte das Holz zerschmettert haben.

Auch in den anderen Wohnungen war man aufmerksam geworden. Türen öffneten sich, erregte Stimmen trafen Sukos Ohren.

Schon bald sah er die ersten ängstlichen Gesichter in die Diele schauen.

Ein Mann drängte sich vor. Er trug ein Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln und hatte eine drohende Haltung eingenommen. Seine Hände waren schmutzig von der Arbeit. Er sah den Toten und erstarrte.

»Keine Sorge«, sagte Suko leise. »Ich bin von der Polizei. Scotland Yard sogar.«
»Sie?«
»Ja.« Suko zeigte seinen Ausweis.
Der Hausbewohner war halb zufrieden. »Und was ist mit Dr. Madson?« fragte er leise. »Ist er verletzt oder…?«
»Mehr oder«, antwortete Suko so leise, daß nur der Hausbewohner es hören konnte. »Er ist tot.«
Der Mann wurde bleich. »Wer hat ihn…?« Er ging zurück.
»Nicht ich«, sagte Suko und hob die Schultern. »Ich bin leider zu spät gekommen.«
»Und was machen Sie jetzt?«
»Jetzt rufe ich meine Kollegen an.«
Suko ging in den Wohnraum. Dort hatte er ebenfalls ein Telefon gesehen. Das im Arbeitszimmer war bei seinem Aufprall vom Schreibtisch gefegt worden.
Der Kollege stöhnte, als er Sukos Stimme vernahm, und er stöhnte noch mehr, als ihm Suko den Grund seines Anrufs nannte. »Okay, wir sind bald bei Ihnen.«
»Ich werde sehr schnell gehen.«
»Weshalb?«
»Vielleicht kann ich den Mörder noch stellen.«
Der Kollege lachte nicht einmal. Er hatte sich mittlerweile daran gewöhnt, daß beim Yard Leute arbeiteten, die sich auf Gebieten hervortaten, die er nicht akzeptieren konnte.
»Ist gut«, sagte er nur.
Die Beretta und die Peitsche hatte Suko weggesteckt. Vorerst würde er diese Waffen nicht brauchen. Ebenso verhielt es sich mit dem Film. Es erübrigte sich eigentlich, daß Suko einen Blick auf den Streifen warf. Was er hatte wissen wollen, war ihm bewiesen worden.
Mit müden Schritten ging er zurück in den Flur und schaute auf die zerstörte Tür. Dahinter hatten sich die Hausbewohner eingefunden. Sie diskutierten.
Als Suko geduckt aus der Tür trat, verstummten ihre Gespräche.
Der Mann mit den aufgekrempelten Hemdsärmeln ging einen halben Schritt vor. »Haben Sie Ihre Kollegen erreicht?«
»Ja, die Mordkommission wird gleich hier sein.«
Der Dunkelhaarige nickte. »Darf man fragen, was sonst noch geschehen ist? Wir alle waren so überrascht, als wir den fürchterlichen Krach hörten.«
»Ich habe eine kleine Auseinandersetzung mit dem Killer gehabt.«
»Dann war er noch da?«
»Ja.« Suko lächelte knapp, als er die angespannten Gesichter der Männer und Frauen sah. »Auch an Sie hätte ich noch Fragen. Haben

Sie zufällig gesehen, wohin sich der Mörder gewandt hat? Er durchbrach die Tür…«

»Nein, wir hörten nur den Krach«, erklärte eine Frau, schaute sich dabei um und sah das Nicken der anderen.

»Sie sind doch aus den Wohnungen gekommen.«

»Viel später«, meinte der Schwarzhaarige. »Da war schon alles vorbei, glaube ich.«

»Das muß wohl so gewesen sein.«

»Ist die Gefahr denn vorbei, Mister?« erkundigte sich eine junge Frau, die einen bequemen Hausanzug trug. »Ich bin mit meinen Kindern allein, mein Mann ist zur Nachtschicht und…«

Suko nickte ihr zu, wobei er noch lächelte. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, Madam. Es ist alles klar. Der Mörder wird so schnell nicht zurückkehren.«

»Was macht Sie denn so sicher?« fragte noch jemand.

»Ich kenne den Fall.«

»Wann kommen Ihre Kollegen?«

»Es wird nicht mehr lange dauern.« Suko ging wieder zurück in die Wohnung. Er wollte die Ankunft noch abwarten und auch in Ruhe nachdenken.

Er hatte den Anfangsfaden einer Spur in der Hand gehalten, nun war er abgeschnitten. Suko wußte momentan nicht, wie sich der Fall weiterentwickeln würde. Ihm war allerdings bekannt, daß dieser Geist sich nicht allein aus einer feinstofflichen Materie zusammensetzte. Er bestand praktisch aus zwei Teilen, zum anderen war da noch dieser brandgefährliche Zombie-Samurai.

Shao hatte mit ihrer Warnung recht behalten. Dieses Wesen war mehr als gefährlich.

Und es war frei!

Suko dachte darüber nach, wo es wohl hingeflohen sein könnte und kam zu dem Entschluß, daß eigentlich nur wenige Anlauf stellen in Frage kamen.

Dr. Madson hatte ihm von dem Ringer Naginata und dessen Manager Igeno erzählt. Beide hatte der Arzt in Verdacht gehabt, daß sie mit dem japanischen Geist unter einer Decke steckten. Für Suko stand fest, daß sein nächster Besuch den beiden Männern galt. Er würde schon herausfinden, wo sie lebten.

Aus dem Flur hörte er Männerstimmen. Es waren die Kollegen der Mordkommission, die eintrafen. Angeführt wurde die Mannschaft von einem älteren Beamten, den Suko nur namentlich kannte. Er hieß McCann. Die beiden wechselten einige Worte miteinander.

Auch der zuständige Arzt hörte genau zu und untersuchte den Toten, als er erfuhr, daß Jack Madson wahrscheinlich erstickt war.

»Ja, eine andere Todesursache kann ich auch nicht feststellen«,

erklärte er. »Wenigstens nicht auf die Schnelle«, schränkte er ein und fügte noch etwas hinzu. »Ich habe keine Würgemale entdecken können.« Er hob die Schultern. »Das ist mir unerklärlich…«

McCann und der Arzt schauten Suko an. »Ich könnte Ihnen eine Erklärung geben, Gentlemen, lasse es aber bleiben.«

Der Leiter der Mordkommission verzog die Lippen. »Ich verstehe schon. Es sind Dinge geschehen, die rational nicht erklärbar sind.«

»Eben.«

»Heften Sie sich an die Spur des Täters?«

Suko nickte. »Und ob«, sagte er.

Diese Antwort klang fast wie ein Schwur…

***

Igeno versteifte!

Ich rechnete mit dem Schuß, hockte noch immer auf der Couch, ohne eine Chance, mich rasch zu Boden werfen zu können, aber der Japaner drückte nicht ab.

Er kniete noch immer unbeweglich.

Es waren vielleicht zwei Sekunden vergangen, mir kamen sie viel länger vor, und erst jetzt reagierte Igeno.

Seine zusammengeketteten Hände sanken langsam dem Teppich entgegen. Gleichzeitig begann er zu zittern, die Gesichtshaut nahm eine andere Farbe an, sie bekam einen Stich ins Graue. Dann öffnete er den Mund und schickte mir ein fürchterliches Ächzen entgegen.

Der Laut schwang noch durch den Raum, als er sich vorbeugte und flach auf das Gesicht fiel.

Ich schaute auf seinen Rücken.

In der Mitte sah ich etwas aus ihm herausragen. Es war ein Schaft.

Die Spitze entdeckte ich nicht, sie steckte tief im Körper des Japaners, der möglicherweise tödlich getroffen war.

Von wem?

Ich hätte es längst wissen müssen, war aber noch zu durcheinander, um klare Gedanken fassen zu können.

Hinter dem Liegenden erschien eine ganz in Schwarz gekleidete Gestalt, die eine Halbmaske trug, so daß nur die hintere Hälfte des Gesichts zu sehen war. Das lange, ebenfalls schwarze Haar umwehte sie wie ein Schleier. Die Kleidung lag eng um ihren schlanken Körper, als würde er in einem Etui stecken.

Die Person war eine Frau, und sie hielt in der rechten Hand die Waffe, mit der sie auch geschossen hatte – eine Armbrust.

Es war Shao!

Lautlos kam sie näher. Von mir wurde sie regelrecht angestaunt.

Ich konnte es noch immer nicht fassen, sie vor mir zu sehen. Auf ihren Lippen lag ein schwaches Lächeln. Die zur Armbrust gehörenden

Pfeile steckten in einem Köcher. Sie hatte ihn auf ihrem Rücken befestigt. Die Schäfte der Pfeile schauten über ihre Schulter hinweg.

»Hallo John«, sagte sie leise und blieb neben Igeno stehen. »Es tut mir leid«, flüsterte sie weiter, »aber ich sah keine andere Möglichkeit, dein Leben zu retten.«

»Ja«, krächzte ich, »danke. Ist er… ist er tot?«

Shao nickte. Dann setzte sie sich mir gegenüber. Einer der beiden Sessel stand noch an seinem Platz. Wir schauten uns an. Mir brannten Fragen auf der Zunge, ich bekam sie einfach nicht heraus. Zuletzt hatten wir uns in einem alten Kloster im Himalaya gesehen, als wir das Erbe eines alten Shaolin-Priesters bekommen wollten, das Yakup schließlich erhalten hatte.

»Du sagst nichts, John?«

Ich schluckte meinen Druck in der Kehle herunter. »Es sind viele Fragen. Mir fällt nur eine läppische ein. Wie geht es dir?«

»Gut.«

Ich lächelte. »Das klang nicht überzeugend.«

»Aber ich existiere«, sagte sie.

»Das ist kein Leben, Shao.«

»Ich weiß.« Sie nickte. »Und ich weiß auch, daß Suko noch leidet, aber ich kann nichts daran ändern. Ich bin nun einmal eine Gefangene meines Erbes oder meiner langen Ahnenreihe. Ich habe die Position der Amaterasu übernommen.«

»Das ist mir bekannt. Wenn ich dich allerdings so anschaue, kommt mir der Gedanke, daß es dir früher, als du und Suko hier noch wohntet, bessergegangen ist.«

»Ja, wir waren glücklicher.«

»Gibt es kein Zurück mehr?«

»Es ist sehr schwer, John. Manchmal zu schwer. Ich habe es versucht, das schwöre ich dir, aber ich kann nicht. Zu viele Dinge sind inzwischen geschehen, ich muß auf der Hut sein. Ich bin tot und lebe gleichzeitig, das gleicht schon einem kleinen Wunder. Die Dämonentrommler haben es damals nicht geschafft, andere Kräfte waren stärker, ich wurde gebraucht und ich werde noch gebraucht.«

»Von Suko auch. Wir anderen vermissen dich ebenfalls sehr, Shao.«

Die Chinesin senkte den Blick. Möglicherweise schimmerten auch Tränen in ihren Augen, ich sah es nicht, weil sie zu Boden schaute.

»Vielleicht wird es mal eine Zeit geben, wo ich wieder zurückkehren kann. Wann das aber sein wird und ob überhaupt, kann ich nicht sagen. Auf mich warten zudem zahlreiche Aufgaben.«

»Du hast Suko auch gewarnt.«

»Ja, der japanische Geist ist zurück.«

»Wer ist es?«

»Ein alter Samurai, der gegen Amaterasu gekämpft hat. Er wollte sie

stürzen und sich auf ihren Thron schwingen. Das liegt schon lange zurück, und er hat es nicht geschafft.«
»Er wurde auch nicht vernichtet.«
»Nein, das nicht. Er lebte weiter, er beherrschte eine gewisse Art von Magie, denn auf ihn hörten die Geister. Verstehst du das?«
»Bis jetzt noch nicht.«
»Sie gaben ihm Schutz. Er konnte sie beschwören. Und es gab einen Geist, der in den Legenden und Sagen als der Atemräuber bezeichnet wird. Sein Name ist Yomo-Zan.«
»Habe ich nie gehört.«
»Das glaube ich dir gern. Mit dem Namen dieses Geistes erschreckt man heute noch kleine Kinder und auch Erwachsene. Yomo-Zan war ein Riese. Er lebte auf einem Berg, den der Teufel geschaffen hatte. Um existieren zu können, saugte der Riese den Menschen den Atem aus. Er fing sie ein und tötete sie auf diese Art und Weise. Dem Samurai aber gelang es, ihn zu beschwören.«
»Wie hieß dieser Samurai?« fragte ich.
Shao deutete auf den Ringer. »So wie er. Naginata!«
Ich verstand, fragte trotzdem: »Ist es ein seltener Name in Japan?«
Shao hob die Schultern. »Ich weiß es nicht. Mir ist nur bekannt, daß der japanische Geist so etwas wie ein Schutzengel für diesen Sumo-Ringer ist.«
»Und Igeno?«
»Muß dies gewußt haben. Er ist sicherlich auch eingeweiht worden. Möglicherweise war er machthungrig und wollte mit Naginatas Hilfe nach oben kommen. Das alles weiß ich nicht genau, gehe aber davon aus.«
»Was kann der japanische Geist vorhaben?« fragte ich sie.
»Er wird dort weitermachen, wo er aufgehört hat. Er wird versuchen, den Menschen den Atem zu rauben, um selbst existieren zu können. Wenn er einer Person den Atem genommen hat, gab er für eine Weile Ruhe. Er und dieser Yomo-Zan haben es verstanden, sich zu verbünden. Sie sind zwei in einer Person und werden sicherlich versuchen, eine Schreckenherrschaft zu gründen.«
»Wie kamen sie frei?«
»Ich weiß es nicht genau. Möglicherweise hängt es mit der Gefangenschaft der Göttin Amaterasu zusammen. Sie sitzt noch immer im Dunklen Reich. Andere Kräfte sind dabei, einen Gegenpol aufzubauen, ich weiß das sehr gut, unter anderem auch der japanische Geist, der freikam und zu Naginata ging.«
»Noch einmal für Dumme wie mich«, sagte ich. »Yomo-Zan hieß der Geist, Naginata aber war der Samurai.«
»So ist es, John.«
»Und beide sind eine Verbindung eingegangen, eine Symbiose.«

»Stimmt auch.«
»Um sich in dieser Welt und dieser Zeit zurechtzufinden, haben sie sich diesen Sumo-Ringer ausgesucht und natürlich dessen Manager. Sie gingen praktisch mit ihnen auf Tournee und beschützten sie auch. Das beste Beispiel dafür ist der Tod des Sumo-Ringers Tisho.«
»So sehe ich das.«
»Wunderbar, dann sind wir einer Meinung.«
Shao nickte. »Aber ich vermisse Suko.«
»Da hast du recht. Er wollte den Fall von einer anderen Seite angehen und sich um einen gewissen Dr. Madson kümmern, der sehr mißtrauisch geworden ist. Er glaubte nicht an einen Herzschlag beim Tod des Ringers Tisho.«
»Da hatte er recht.«
»Nur konnte er es nicht beweisen. Er wandte sich an Suko. Ich war heute in der Wohnung geblieben, weil es mir nicht gutging. Suko hat mir davon berichtet und auch von deiner Warnung, die parallel zu unserem Fall einging.«
Shao nickte. »Ich mußte es tun. Zudem wußte ich nicht, wann sie zuschlagen würden. Jedenfalls sollte Suko gewarnt sein. Wo, sagst du, befindet er sich jetzt?«
»Bei einem Dr. Madson.«
Shao lächelte. »Ich hätte ihn gern einmal gesprochen. Kennst du die Telefonnummer des Mannes?«
»Kein Problem.«
Wenig später hatte ich sie in den Telefonbüchern gefunden und tippte die Zahlenreihe ein.
Erst nach dem vierten Durchläuten wurde abgehoben. Ich hörte eine etwas knarrend klingende Stimme. »Hallo?«
»Bin ich mit Dr. Madson verbunden?«
»Was wollen Sie von ihm?«
»Wer sind Sie denn?« wollte ich wissen.
»Das könnte ich Sie fragen.«
»Mein Name ist Sinclair, John…«
»Ach, Kollege Sinclair, das hat ja kommen müssen. Ich bin Inspektor McCann, Mordkommission.«
»Ich weiß.« Mir wurde plötzlich flau im Magen. »Wer ist umgebracht worden? Dr. Madson?«
»Ja, der Arzt erstickte.«
»Und mein Kollege Suko, der…«
»Er ist schon wieder gegangen, Sinclair. Wohin, das kann ich Ihnen leider nicht sagen.«
Ich schob eine Pause vor meine nächste Frage. »Hat er auch keine Andeutungen gemacht?«
McCann mußte lachen. »Er sprach allgemein und erklärte, daß er

sich um den Killer kümmern wollte. Das ist wohl etwas zu mager – oder meinen Sie nicht?«

»Da haben Sie recht.«

»Sonst noch was, Mr. Sinclair?«

»Nein, das war alles. Danke sehr.« Ich legte auf und drehte mich zu Shao um.

Sie hatte ihre Maske abgenommen. Ihr Gesicht wirkte blasser als früher. Auch der volle Mund fiel nicht mehr so auf. »Schlechte Nachrichten?« fragte sie.

»Wie man's nimmt. Es hat einen Toten gegeben. Dr. Madson. Er ist in seiner Wohnung erstickt.«

Shao nickte. »Dann war der Geist da.«

»Und auch Suko. Nur ist er wieder verschwunden. Der Kollege der Mordkommission wußte nicht, wohin er gegangen ist. Suko wollte den Mörder suchen, das war alles, was ich gesagt bekam.«

»Dann müßte Suko wissen, wo er den Mörder finden kann.«

»Vielleicht.«

»Und was denkst du?«

»Ich weiß es nicht. Zudem kenne ich auch nicht die Verstrickungen zwischen Igeno, dem Ringer Naginata und dem Geist Yomo-Zan. Wir müßten möglicherweise davon ausgehen, daß Igeno diesem Dämon bisher eine Art von Heimat geschaffen hat, wo er sich wohl fühlen konnte.«

»Und wo findest du diese Heimat?«

»Wenn ich das wüßte.«

Shao schaute auf den bewußtlosen Naginata. »Er war nicht der einzige Ringer aus der Gilde.«

»Wie meinst du das?«

»Es ist nur ein Versuch, John, aber durchaus lohnenswert, sich damit näher zu beschäftigen. Die Ringer sind in einer Sporthalle aufgetreten. Soviel ich erfahren habe, leben sie auch dort in der Nähe oder sogar in den zu der Halle gehörenden Räumen.«

»Hotelartig?«

»Nein, bestimmt nicht so exklusiv. Es gibt dort ja genügend Räume, wo man übernachten kann. Ich weiß zudem nicht, ob Hotelbetten geeignet sind, die schweren Menschen aufzunehmen. Ich kann mir schon vorstellen, daß die Ringer in der Nähe ihrer Arbeitsstätte bleiben. Außerdem sind die Kämpfe nicht abgesagt worden. Man hat nur eine Pause nach Tishos Tod eingelegt.«

»Du bist gut informiert, Shao.«

»Das muß auch so sein.« Sie lächelte knapp. »Schließlich habe ich den Auftrag bekommen, den Geist zu stoppen.«

»Und jetzt gehst du davon aus, daß Suko so ähnlich gedacht hat wie du?«

»So ist es.«

Ich überlegte. Das konnte hinkommen. Jedenfalls war ein Besuch in der Halle immer noch besser als hier in der Wohnung herumzusitzen und auf Sukos Nachricht zu warten.

»Einverstanden«, sagte ich. »Wir werden uns die Sache mal ansehen.«

»Bist du denn fit?«

Ich grinste schief. »Wenn es darum geht, immer. Keine Sorge, ich brauche nur eine Dusche.«

»Und Naginata?«

»Den müssen wir abholen lassen.«

»Wie?«

»Einen Kran kriegen wir hier nicht hoch.« Ich griff zum Telefon.

»Wir haben da eine Spezial-Abteilung. Die Jungs sind kräftig. Die können sich um den Ringer kümmern. Außerdem braucht er einen Arzt. Ich konnte mich nicht anders wehren, als ihn mit heißem Wasser aus der Handbrause anzuspritzen.«

Shao nickte. »Und dann ist da noch der Tote.«

»Ihn kann die Mordkommission mitnahmen.«

»Wer räumt deine Wohnung auf?«

»Das bleibt wahrscheinlich an mir hängen…«

***

Der japanische Geist war verschwunden! Daran änderte auch der verärgerte Suko nichts. Wahrscheinlich hatte er sich wieder in einen grünlichen Nebelstreif verwandelt und war in die Dunkelheit des Abends hineingestoßen, ohne bemerkt worden zu sein.

Fragte sich nur, wohin ihn sein weiterer Weg führte? Suko ging davon aus, daß er, um überhaupt existieren zu können, Atem brauchte. Den raubte er den Menschen. Mit dem Sumo-Ringer Tisho hatte er den Anfang gemacht, und deshalb ging Suko davon aus, daß er in der Nähe der anderen Ringer bleiben würde, denn die Männer aus Japan waren in einer Gruppe eingetroffen.

Wo sie auftraten, wußte der Inspektor. Zwar waren nach dem Ableben des Ringers einige Vorstellungen ausgefallen, aber die würden nachgeholt werden, das war bekannt. Man hatte es auch in den Zeitungsannoncen propagiert, so daß die im Vorverkauf abgesetzten Karten nicht verfielen.

Seit acht Jahren stand das Bauwerk bereits, in dem nicht nur Sportveranstaltungen stattfanden, auch Popkonzerte oder Treffen irgendwelcher Gruppen.

Man war darauf eingerichtet, daß Menschen auch übernachten wollten. So gab es unter dem Hallenkomplex eine Reihe von kleinen Zimmern. Nicht sehr komfortabel, aber ein Bett und ein Schrank reichten aus. Zudem waren sanitäre Anlagen vorhanden.

Die Gruppe der Sumo-Ringer wäre in der Masse nur aufgefallen.

Deshalb hatte ihr Manager Igeno auch darauf verzichtet, seine Leute in einem Hotel unterzubringen. Einem Prospekt hatte Suko entnehmen können, daß vierzehn Ringer nebst Betreuer angereist waren.

Jetzt allerdings waren es nur noch dreizehn, denn Tisho lebte nicht mehr. Ob man Naginata noch zu ihnen zählen konnte, stellte Suko ebenfalls in Frage.

Als er seinen Wagen auf dem Parkplatz ausrollen ließ, brannte dort nicht eine Lampe. Er konnte sich die Parklücke aussuchen und fuhr den Dienstrover so nahe wie möglich an die Halle heran.

Er stieg aus, hämmerte die Tür zu und schaute an dem Betonbauwerk hoch. Es war schon gewaltig. Mächtige Pfeiler stützten das Mauerwerk ab, das einen Schwung nach innen zeigte, so daß zwischen den Wänden und Pfeilern so etwas wie Arkadengänge entstanden waren, die auch bei Regen benutzt werden konnten.

Suko suchte nach einem offenen Eingang. Er war der einzige Mensch, der zu dieser Zeit an der Außenfront der Halle entlangging, auch an den großen Haupteingang gelangte und feststellen mußte, daß dieser abgeschlossen war.

Es brannte nur die Notbeleuchtung. Ihr Schein reichte nicht einmal bis zu den Plakaten, die an der Wand klebten.

Suko mußte ungefähr zehn Minuten suchen, bis er einen Nebeneingang fand, in dessen Nähe auch einige Fahrzeuge parkten. Kleine Lieferwagen und ein Truck.

Er wußte nicht, ob dies der richtige Eingang war, um zu den Ringern zu gelangen, doch Suko entdeckte eine Klingel, die er drückte. Schon bald wurde ihm geöffnet.

Man zog die Tür von innen auf. Lichtschein flutete Suko entgegen.

Ein Japaner stand vor ihm.

»Sie wünschen?« fragte dieser.

»Ich möchte mich gern mit Ihren Ringern unterhalten.«

Der Japaner, er trug eine Hose und einen leichten Pullover, zeigte sich irritiert, blieb aber gleichzeitig höflich. »Sie werden entschuldigen, aber ich finde, daß es nicht die richtige Zeit für ein Gespräch mit den Athleten ist. Wenn Sie von der Presse sind und…«

»Das bin ich nicht«, sagte Suko.

»Ich kann außerdem keine Entscheidungen treffen, da unser Manager, Mr. Igeno, für diese Dinge zuständig ist. Tut mir wirklich leid.« Er wollte die Tür wieder schließen.

Suko war schneller, kantete einen Fuß hoch und stoppte die Tür.

Bevor der Japaner sich aufregen konnte, hielt ihm Suko bereits seinen Ausweis unter die Nase.

Die Haltung des Japaners entspannte sich. Er schaute genau hin.

»Polizei?«

»Wie Sie sehen.«

Der Mann lächelte. »Ich wundere mich darüber«, sagte er. »Sie sind Chinese und…«

»Gleichzeitig Inspektor bei Scotland Yard«, fiel Suko ihm ins Wort.

»Gut, akzeptiert. Sie kommen wegen des Unglücks?«

»Nicht nur.«

»Weshalb…?«

»Ich möchte mit den Ringern reden. Verstehen Sie das?«

Der Japaner schluckte. Er schaute noch auf die Uhr, dann hob er die Schultern. »Sie können es versuchen. Ich sage Ihnen gleich, daß kaum jemand englisch spricht.«

»Sie können ja übersetzen.«

»Wie Sie wollen.« Der Japaner trat zur Seite. Als er die Tür schloß, erfuhr Suko auch seinen Namen. Der Mann hieß Makoi.

»Welche Funktion haben Sie hier inne?« erkundigte sich Suko.

»Ich bin gewissermaßen Mädchen für alles«, erklärte Makoi. »Ich betreue die Ringer und bin auch der Vertreter unseres Managers Igeno. Ich wundere mich nur, daß er noch nicht zurück ist.«

»Wo wollte er denn hin?«

»Er hatte in der Stadt zu tun.« Der Mann deutete nach vorn. »Bitte folgen Sie mir. Ich habe frischen Tee gekocht. Es wäre schade, wenn er kalt wird.«

Suko folgte dem Mann durch einen kahlen, aber breiten Betongang. Verlaufen konnte man sich nicht. Es waren genügend Hinweisschilder vorhanden, die anzeigten, wo die einzelnen Räume, Umkleidekabinen und sanitären Anlagen lagen.

Von den Deckenlampen strahlte schattenloses Leuchtstoffröhrenlicht auf den grauen Betonboden und floß an den Wänden entlang, die ebenfalls eine graue Farbe zeigten, nur einen Ton heller.

Das Büro des Mannes lag ungefähr in der Mitte des Ganges und auf dem Weg zur Arena.

Es war zweckmäßig eingerichtet. Ein Schreibtisch, zwei Stühle, ein Schrank aus Metall. »Man least es nur«, sagte Makoi, als er Suko einen Platz anbot. »Persönliches werden Sie hier kaum finden, Inspektor. Eine Tasse Tee?«

»Sehr gern.«

Makoi holte die Tasse aus dem Schrank. Dann setzte er sich eine schmale Brille auf, schenkte ein und nahm wieder Platz. Die beiden Männer tranken.

Suko äußerte sich lobend über den Tee.

»Ja«, sagte Makoi lächelnd. »Ich liebe es, den Tee noch so zuzubereiten, wie es meine Vorfahren getan haben, aber Sie sind bestimmt nicht gekommen, um darüber mit mir zu sprechen. Ich habe erlebt, daß Zeit Geld ist und man die alten Riten zur Seite stellen

muß. Wobei kann ich Ihnen helfen, Inspektor?«

Suko schaute sein Gegenüber scharf an. »Es geht um einen verzwickten Fall, der wahrscheinlich rational nicht zu erfassen ist.«

»Meinen Sie den Tod des Ringers?«

»Er spielt auch eine wichtige Rolle. Wir glauben nicht, daß er an Herzschlag gestorben ist.«

»So hat es der Arzt gesagt.«

»Der Arzt erzählte mir etwas anderes.« Suko schüttelte den Kopf.

»Man hat den Herzschlag nur offiziell bekanntgegeben. Tatsächlich aber ist Tisho erstickt.«

Die Augen des Japaners hinter der Brille weiteten sich. »Erstickt? Das kann ich mir nicht vorstellen. Dann müßte ihn sein Gegner Naginata umgebracht haben.«

»Nicht unbedingt.«

Makoi holte tief Luft. »Wenn Sie Naginata allerdings sprechen wollen, muß ich Sie enttäuschen. Er ist nicht da. Er fuhr zusammen mit Igeno weg.«

Suko registrierte dies wohl, enthielt sich aber eines weiteren Kommentars und kam wieder auf das eigentliche Thema zu sprechen.

»Ich bin der Ansicht, daß Naginata seinen Kontrahenten nicht umgebracht hat.«

»Wer dann, bitte sehr?«

»Haben Sie schon etwas von dem japanischen Geist gehört?« fragte Suko jetzt direkt.

Makoi lehnte sich zurück und blickte Suko an. Er lächelte. »Ein Märchen«, sagte er, »eine Legende, mit der man kleine Kinder erschreckt. Das ist alles.«

»Das glaube ich nicht.«

Makoi beugte sich wieder vor. Er legte einige Briefe exakt aufeinander.

Wohl mehr, um sich abzulenken. »Wieso glauben Sie das nicht?«

»Es gibt ihn tatsächlich.«

Makoi begann zu lachen. »Aber Inspektor, das ist…«

»Ich habe ihn gesehen!«

Makoi lachte nicht mehr. »Und Sie leben noch?« fragte er statt dessen. »Es heißt doch, daß diejenigen, die ihn einmal sehen, zu Tode kommen. Allmählich ersticken, weil ihnen der Atem geraubt wird. Nein, die Geschichte müssen Sie einem anderen erzählen, aber nicht mir, Inspektor, wirklich nicht.«

»Ich konnte mich gegen ihn wehren.«

»Auch das habe ich noch nie zuvor gehört. Wen der Geist einmal besitzt, den läßt er nicht mehr los. Der kann sich gegen ihn nicht wehren. Er ist zu stark.«

»Sie kennen ihn gut!« stellte Suko fest. »Haben Sie sich näher mit ihm

beschäftigt?«

Makoi gestattete sich ein überlegen wirkendes Lächeln. »Wissen Sie, Inspektor, auch mir ist als Kind die Geschichte vom japanischen Geist erzählt worden, und ich habe sie gut behalten. Verstehen Sie jetzt mein Wissen?«

»Natürlich.«

»Kommen wir noch einmal zu Tishos Tod. Sie behaupten, daß es kein Herzschlag war?«

»Der Ringer erstickte.«

Makoi hatte Sukos Antwort gehört und bewegte seine Hände wie ein Dirigent. »Wenn ich Ihrer Theorie folge, würde das bedeuten, daß sich der japanische Geist gezeigt hat.«

»Ja.«

»Und niemand hat ihn gesehen?«

»Bis auf Dr. Madson, Tisho, Naginata und Ihren Chef, Igeno.«

Nach diesem Satz fiel dem Japaner zunächst nichts ein. Er stand auf und holte tief Luft. »Es tut mir leid, aber was Sie da gesagt haben, kann ich einfach nicht glauben. Nein, das ist zuviel, unmöglich. Sie sind da auf dem Holzweg. Zudem behaupten Sie noch, daß die Ärzte sich geirrt haben müssen. Es wurde ein Herzschlag festgestellt.«

»Für die Öffentlichkeit, Mr. Makoi.«

»Und dieser Arzt…«

»Hatte sich eine Aufzeichnung des Kampfes von einer privaten TV-Gesellschaft besorgt und noch einmal in Ruhe zu Hause nachgeschaut. Dort fiel ihm dann auf, was tatsächlich geschehen war. Das hat seinen Verdacht zum Beweis gemacht.«

»Haben Sie die Aufnahmen gesehen?«

»Dazu kam es leider nicht mehr. Der japanische Geist war schneller. Er hat Dr. Madson getötet.«

Der Japaner bekam große Augen. »Und Sie nicht?«

»Ich konnte mich wehren.«

»Wie denn?«

»Das möchte ich dahingestellt sein lassen. Nehmen Sie nur zur Kenntnis, daß ich mich wehren kann.«

Makoi setzte sich wieder. »Ja, ich akzeptiere dies. Ich akzeptiere Ihren Besuch sogar voll und ganz. Nur frage ich mich, was Sie von den Ringern wollen? Die Männer sehen für europäische Augen zwar schrecklich aus, aber sie sind oft wie Kinder. Die Menschen sind ja nicht normal. Sie wurden praktisch gezüchtet.« Makoi deutete auf seine Brust. »Da bleibt immer etwas in der Seele zurück. Ich behaupte sogar, daß sie einen Knacks bekommen haben.«

»Das kann ich mir gut vorstellen.«

Der Japaner fuhr fort. »Sie sind natürlich für gewisse Dinge sehr empfänglich. Die meisten von ihnen glauben an Geister, Dämonen und

andere finstere Wesen. Das alles ist mir nicht neu. Ich habe bisher darüber gelächelt, deshalb kann ich Sie auch nicht so ernst nehmen, wie ich es möglicherweise tun müßte, Inspektor.«

»Das verstehe ich. Springen Sie trotzdem über Ihren eigenen Schatten und lassen Sie mich mit den Leuten reden.«

»Was wollen Sie von Ihnen erfahren? Was wollen Sie überhaupt hier?«

»Den Geist stellen.«

Makoi blieb vor Überraschung fast der Mund offen. »Hier?«

»Sicher.«

»Glauben Sie denn daran, daß sich der Geist bei uns zeigen wird? Wie kommen Sie darauf?«

»Wo soll er hin?«

»Wo war er zuvor?« lautete die Gegenfrage.

»Stimmt. Möglicherweise in einer anderen Dimension, in einem anderen Reich, einer fernen Welt. Aber man hat ihn hergeholt, auf welche Weise auch immer. Jetzt ist er da.«

»Wie sollte man ihn denn geholt haben?«

»Durch eine Beschwörung. Wie Sie wissen, Mr. Makoi, kann man Geister auch beschwören.«

»Das glaube ich Ihnen sogar.«

»Sehen Sie. Und denken Sie daran, welche Geschichten es in ihrer Mythologie gibt, dann kommen Sie der Sache schon allmählich näher. Jemand hat es geschafft und den japanischen Geist aus seiner Dimension hervorgeholt. Der Meinung bin ich. Um überleben zu können, muß er den Menschen den Atem rauben.«

Das war harte Tobak für den Japaner. Suko ließ Makoi Zeit, darüber nachzudenken. »Gesetzt den Fall, Sie haben recht, Inspektor. Weshalb hat sich der Geist Tisho geholt und nicht Naginata? Das hätte er auch machen können.«

»Richtig. Ich rechne damit, daß Naginata und der Geist zusammenarbeiten.«

»Wie auch Igeno?«

»So ist es. Dann ist mir noch etwas aufgefallen. Als ich ihn sah, bemerkte ich, daß er aus zwei Personen bestand. Er hat sich also teilen können. Einmal war es der Geist, zum anderen sah ich eine furchtbare Gestalt, die mich an einen alten Samurai erinnerte. Er war halbverwest. Von seinem Schädel strahlte ein grünliches Leuchten ab. Und als er erschien, umgab ihn der Geist als Flammenmeer, das keine Hitze abstrahlte.«

Makoi wischte über seine Augen. »Mann, Inspektor, Sie können mir viel erzählen. Ich… ich habe das Gefühl, bitte entschuldigen Sie, hier auf den Arm genommen zu werden.«

»Das würde ich gern tun. Leider klappt das nicht, Mr. Makoi. Was ich

Ihnen zu berichten habe, sind Tatsachen.« Suko schaute auf die Uhr. »Ich möchte Sie nicht drängen, aber wären Sie damit einverstanden, wenn ich mich in den anderen Räumen einmal umschaue, vielleicht auch mit den Ringern rede.«

»Ja, natürlich. Obwohl ich fest daran glaube, daß Sie Ihren Geist hier bei uns nicht finden werden.«

»Das möchte ich noch dahingestellt sein lassen«, erwiderte der Inspektor.

Die beiden Männer verließen das Büro. Sie traten in den kahlen, breiten Gang. Sukos Erklärungen waren bei Makoi nicht ohne Eindruck geblieben. Der Mann schaute sich vorsichtig um, als wollte er versuchen, den Geist zu finden. »Sie haben mich richtiggehend unsicher gemacht«, erklärte er mit leiser Stimme.

»Ja, das kommt vor.«

Sie gingen in Richtung Arena, erreichten dann einen Quergang und blieben vor einer Treppe stehen. »Es geht noch eine Etage tiefer, Inspektor. Dort unten werden Sie die Räume finden, in denen unsere Ringer untergebracht worden sind.« Makoi schaute auf seine Uhr.

»Ich verstehe nicht, wo Igeno bleibt. Wäre er hier, würde ich mich wohler fühlen.«

»Sie hätten zumindest weniger Verantwortung.«

»Das stimmt allerdings.«

Die Treppe war breit und bestand aus Betonstufen. Ein Quergang bildete praktisch ihr Ende.

Sie wandten sich nach links. Dort lagen die einzelnen Zimmer. Dazwischen immer wieder kleine Duschräume.

»Wo wollen wir anfangen?« fragte der Japaner.

»Das können Sie bestimmen.«

Makoi klopfte an die erste Tür. Er wartete die Aufforderung zum Eintreten nicht erst ab, öffnete und ließ Suko den Vortritt. Der Raum glich mehr einer Kammer. Sie war spartanisch eingerichtet. Ihr Bewohner lag nicht auf dem Bett. Er hatte es sich auf dem Boden bequem gemacht. Unter seinem Körper lag eine Bastmatte. Die Kampfkleidung hatte der Ringer abgelegt. Er trug dafür ein langes Gewand, dessen Stoff ihn wie eine Fahne umflatterte. Aus dem hohen Kragen schaute ein kleiner Kopf hervor. Die Arme lagen auf dem Bauch. Zwischen den fleischigen Fingern hielt der Ringer eine kleine Puppe, mit der er spielte und sprach. Die beiden Männer nahm er kaum zur Kenntnis.

Makoi hob wie entschuldigend die Schultern. »Ich habe Ihnen ja gesagt, Inspektor, die Ringer sind manchmal wie Kinder. Hier können Sie es wieder erkennen.«

»Ja, das sehe ich.«

»Wollen Sie mit ihm reden?«

»Versuchen wir es.«
Makoi spielte den Übersetzer. Er erklärte dem Ringer, weshalb Suko gekommen war. Der Sumo drehte nicht einmal den Kopf, ei schüttelte ihn nur und zischte etwas.
Makoi wandte sich mit einem bedauernden Ausdruck im Blick wieder an Suko. »Es tut mir leid, er will in Ruhe gelassen werden. Er kennt keinen Geist.«
»Meinen Sie?«
»Weshalb sollte er lügen?«
Suko traute dem Braten nicht so recht, bat aber, mit einem zweiten Ringer reden zu dürfen.
»Gern.« Sie verließen den Raum, und Makoi wollte die nächste Tür öffnen, aber Suko legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Gibt es keinen unter Ihren Leuten, der englisch spricht?«
»Nein. Oder so gut wie nicht. Ein paar Brocken, die jemand aufgeschnappt hat, mehr nicht.«
»Und chinesisch?«
»Sie wissen doch selbst, daß es zahlreiche Dialekte in Ihrem Heimatland gibt. Ob wir da mehr Glück haben…«
»Gibt es jemand?«
»Ja, ich glaube.«
»Dann lassen Sie uns zu ihm gehen.«
Es war dem Japaner nicht recht, das sah Suko ihm an. Doch darauf konnte er keine Rücksicht nehmen. Er wollte nicht länger im dunkeln tappen. Irgendwo mußte es eine Chance geben, um an den Geist heranzukommen, und wenn sie noch so gering war.
Sie gingen einige Türen weiter. »Der Mann hat eine chinesische Mutter gehabt!« erklärte Makoi.
»Wie heißt er selbst?«
»Jukata.«
»Gut.«
Jukata lag nicht auf seiner Matte. Er hockte im Schneidersitz mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Boden und war in tiefer Meditation versunken: Der Blick seiner Augen sagte Suko, daß dieser Jukata sich geistig in einer anderen Welt befand.
»Er meditiert immer um diese Zeit«, erklärte Makoi. »Es ist seine Art der Vorbereitung für den nächsten Kampf.«
»Kämpft er denn morgen wieder?«
»Ja, für den Abend sind die ersten Kämpfe angesetzt.« Makoi räusperte sich. »Es ist nicht gut, wenn wir ihn stören. Ich weiß nicht, wie er reagiert.«
»Tun Sie es trotzdem.«
Der Japaner schritt auf den Ringer zu, der seine Hände wie zum Gebet mit den Handflächen gegeneinander gelegt hatte. Er hielt die

Augen zwar offen, sein Blick aber war in die Tiefe gerichtet, als wollte er in seine Seele schauen.

Vor ihm ging Makoi in die Knie. Sehr leise sprach er ihn an. Die Stimme war nur mehr ein Flüstern, sie erreichte den Mann wie ein gewisperter Hauch.

Jukata hörte nicht. Er blieb in seiner seelischen Starre. Es dauerte ungefähr eine halbe Minute, bis er »aufwachte«. Die Augen brauchte er nicht zu öffnen, aber sein Blick bekam wieder Leben. Starr schaute er Makoi ins Gesicht.

Der redete auf ihn ein. Suko erkannte am Klang der Stimme, daß sich der Japaner wohl entschuldigte.

Jukata nahm die Entschuldigung an. Als er Sukos Namen hörte, drehte er den Kopf.

Der Inspektor wich dem Blick nicht aus. Feindschaft las er nicht in Jukatas Augen, auch keine Freundlichkeit, sie blieben einfach völlig neutral.

Makoi trat zurück. »Den Rest müssen Sie erledigen, Inspektor. Ich habe ihm erklärt, daß Sie ihn dringend sprechen wollen. Vielleicht kann er Ihnen helfen.«

»Das hoffe ich.« Suko sah, daß Jukata die Arme senkte. Auch er trug ein Gewand. Es schimmerte in einem grüngoldenen Ton. Suko nahm die gleiche Haltung ein wie Jukata. Sie tasteten sich auch geistig ab, suchten nach Gemeinsamkeiten und auch nach Dingen, die sie trennten.

Minuten verrannen. Makoi hatte sich zurückgezogen. Er stand im Gang, die Tür war nicht völlig geschlossen. Schließlich übernahm der Ringer das Wort.

»Ich habe durch meinen Geist gefühlt und dich abgetastet, Suko. Ich weiß jetzt, daß du nicht als Feind zu mir gekommen bist und mich gestört hast.«

»Ja, ich bin ein Freund und möchte dir gern helfen.«

»Wobei willst du mir zur Seite stehen?« Die beiden Männer sprachen jetzt chinesisch.

»Es ist etwas unterwegs«, sagte Suko, »das für uns Menschen nicht als gut bezeichnet werden kann.«

Zum erstenmal entdeckte Suko Regung in den Augen des Sumo-Ringers. »Erkläre es genauer.«

»Das Böse lauert. Es trägt einen Namen. Ich habe von dem japanischen Geist gehört, der sein Reich und seine Dimension verlassen hat, um hier auf der Erde seinen grausamen Taten nachzugehen. Er ist der Atemräuber und hat seinem Namen bereits alle Ehre gemacht. Verstehst du das? Es hat Tote gegeben. Dein Freund Tisho war der erste. Er starb nicht an einem Herzschlag.«

»Ich weiß es!«

Diese drei Worte überraschten Suko. Er hatte plötzlich das Gefühl, genau dem richtigen Mann begegnet zu sein.

»Woher hast du deine Kenntnisse?«

»Ich spüre ihn. Ich meditiere jeden Abend. Schon seit Tagen spürte ich, daß uns etwas belauert, uns umgibt. Es ist aus einer anderen Welt gekommen, und es hätte nicht kommen sollen. Hier ist nicht der richtige Platz für Geister wie ihn.«

»Dann hast du von dem japanischen Geist gehört?«

»Ja, er heißt Yomo-Zan.«

Das war für Suko neu. »Und was hat er getan?«

»Es war ein Riese, er tat Böses und lebte, weil er Menschen den Atem raubte. Es gab einen Samurai in früherer Zeit, der es schaffte, mit Yomo-Zan in Kontakt zu treten. Er hatte ihn beschworen, um so zu werden wie er. Auch er wollte ewig leben. Aber es war Amaterasu, die Sonnengöttin, die ihnen einen Strich durch die Rechnung machte. Sie konnte es nicht mit ansehen, daß das Grauen Gestalt annahm, und so wurden die beiden verflucht und zurückgedrängt. Zwei, die eins geworden sind, so sehr hingen sie zusammen.«

»Ja, das habe ich gesehen. Aber wie ist es möglich, daß sie zurückkamen?«

»Besitzt Amaterasu noch die gleiche Macht wie damals?« erkundigte sich der Ringer.

»Nein, sie ist geschwächt worden.«

»Deshalb nur konnte es dem Geist auch gelingen, die Barrieren zu durchbrechen. Jemand hat ihn beschworen, jemand aus meiner Nähe. Einer, mit dem ich oft zusammen war, verstehst du? Aus diesem Kreis hier.«

»Weißt du genau, wer er war?«

»Der Name des alten Damirai lautete Naginata. Und ein Naginata hat auch hier gekämpft. Ihm muß es gelungen sein, den Geist zu beschwören. Er muß mit dem Samurai in Kontakt gestanden haben. Vielleicht war er ein Nachkomme. Wer kann das wissen?«

Da hatte Jukata recht. Wer konnte schon die Geheimnisse kennen, die sich oft über Jahrhunderte hinweg angesammelt hatten und nun voll zum Durchbruch gelangten.

»Er lebt«, sagte Suko mit bestimmt klingender Stimme. »Er hat sich auch seine Opfer geholt, und er ist so weit gekommen, daß er auch mich als Opfer haben will. Begreifst du das? Mich will er als Opfer besitzen. Ich konnte ihn abwehren.«

Jukata schaute Suko an, als würde er ihm kein Wort glauben. »Du hast es geschafft, ihn zu…«

»Ja!«

»Dann mußt du ein besonderer Mensch sein.«

»Das bin ich eigentlich nicht. Aber ich besitze eine Waffe, über die er

nicht hinwegkommt. Sie hat ihm die Grenzen aufgezeigt. Das ist alles.«

»Und es ist gut«, erklärte Jukata. »Es ist sogar sehr gut, mein Freund. Ich freue mich für dich mit. Du wirst der Menschheit sicherlich einen großen Dienst erweisen, wie ich dich kenne, wenn es dir gelingt, ihn zu stoppen.«

»Willst du mir helfen?«

»Bin ich nicht zu schwach? Wenn ich meditiere, dann merke ich sehr schnell, wo die Grenzen gesetzt sind. Ich glaube kaum, daß ich etwas für dich tun kann. Mir hat er sich nicht gezeigt. Er hielt sich immer zurück, ich spürte nur, daß es ihn gibt.«

»Und er wird weitertöten, wenn es uns nicht gelingt, ihn zu stoppen.«

»Das glaube ich…«

Die Tür wurde sehr heftig nach innen gedrückt. Unter der Deckenleuchte blieb Makoi stehen, schaute erst auf Jukata, dann sah er Suko an, der sofort merkte, daß etwas nicht stimmte.

»Was ist geschehen?«

Makoi wischte über seine Stirn und auch die Wangen. »Ich weiß es nicht genau, aber etwas ist anders. Ich glaube schon, daß ich ihn gesehen habe. Er ist hier.«

Suko stand auf. »Der Geist?«

Der Japaner nickte. »Ja, das nehme ich an.« Er deutete nach links.

»Dort liegt die Arena«, sagte er. »Aus dieser Richtung habe ich einen grünen Schein gesehen. Er… er leuchtete sogar.«

Suko ballte die rechte Hand zur Faust. »Das muß er sein«, flüsterte er.

»Was wollen Sie machen?«

»Ihn stellen oder mich ihm stellen.«

Makoi warf einen hilfesuchenden Blick auf Jukata, der dem Japaner zunickte. »Laß ihn gehen. Dieser Mann ist etwas Besonderes. Das spüre ich. Wenn jemand den Geist stoppen kann, dann schafft es Suko.«

Makoi war durch diese Erklärung so überrascht worden, daß er unwillkürlich einen kleinen Schritt zurückging. »Ich kann es einfach nicht glauben, ich…«

»Das Böse ist zurückgekehrt«, sagte Jukata leise. »Auch ich habe es gespürt. Es hat eine Sperre über meine Gedanken gelegt. Ich konnte mich nicht so konzentrieren wie sonst. Er ist gekommen, um Grausames zu erreichen. Wir müssen ihm Einhalt gebieten.«

Der Japaner fürchtete sich. »Aber ich brauche nicht unbedingt dabei zu sein – oder?«

Suko lächelte ihn an. »Nein, Mr. Makoi, das brauchen Sie nicht. Ich erledige das allein.«

»Sie reden so, als hätten Sie schon gewonnen?«

»Wo würde der Mensch bleiben, wenn er keinen Optimismus mehr besäße?«

»Da hat er ein sehr gutes Wort gesprochen«, stand Jukata dem Inspektor bei.

Makoi ging zurück und breitete dabei seine Arme aus. »Auf mich könnt ihr nicht rechnen. Mir ist die ganze Sache einfach zu unheimlich, verstehen Sie?«

»Klar«, sagte Suko. »Sehen Sie nur zu, daß sich Ihre Schützlinge heraushalten.«

»Das werden sie schon.«

Der Inspektor ging. Makoi erklärte ihm noch einmal den genauen Weg, wie er in die Arena kam. Suko brauchte nur in dem breiten Gang zu bleiben. »Es gibt kein Tor, das Sie aufhalten könnte, Inspektor. Sie werden die Arena direkt erreichen.«

»Wie ist der Zuschauerraum angelegt?«

»Ziemlich steil. Die Reihen zwischen den Sitzen sind auch schmal.«

»Und es brennt kein Licht?«

»Nein, aber wenn Sie wollen…«

»Es wäre gut, wenn zumindest die Notbeleuchtung eingeschaltet wäre. Im Dunkeln kann man schlecht sehen. Ich habe nun mal keine Katzenaugen.«

»Geht in Ordnung. Wann soll ich die Beleuchtung einschalten?«

»So rasch wie möglich.«

Die Männer trennten sich. Suko hörte noch die Gebete des Sumo-Ringers. Auf ihn wirkten sie wie ein unheimlicher Gesang. Fast wie der Klang eines Abschieds für immer.

Davon ließ sich der Inspektor nicht beirren. Er hatte seinen Weg zu gehen, niemand sollte ihn davon abbringen.

Der Gang war hell erleuchtet. Er wirkte auf Suko wie ein lichterfüllter Tunnel, der genau dort endete, wo die Dunkelheit begann.

Da mußte sich auch der Eingang zur Halle befinden.

Um ihn zu erreichen, stieg Suko eine Treppe hoch. Nach wie vor lagen einige Stufen in der Dunkelheit. Suko spürte bereits die andere Umgebung. Ein kühler Hauch drang ihm entgegen, er schmeckte ihn auf der Zunge. Es war der Geschmack und der Geruch von Bohnerwachs, auch Staub, menschlichen Ausdünstungen und noch einiges andere mehr.

Sehr schwach malte sich der breite Durchgang ab. Dahinter befand sich ein tief dunkles, irgendwie leeres Gebiet. So kam es Suko jedenfalls vor. Die Dunkelheit deckte alles zu. Die Ränge mit den Sitzreihen waren für ihn nur mehr zu ahnen.

Noch hatte der Japaner sein Versprechen nicht gehalten. Suko blieb stehen und wartete auf die Notbeleuchtung.

Er suchte auch die Dunkelheit nach einem grünen Schimmer ab, ohne etwas zu entdecken. Wenn sich der Geist tatsächlich in der Halle aufhielt, hatte er es verstanden, sich ausgezeichnet zu verstecken.

Plötzlich wurde es heller.

Es war nicht das grelle Licht der starken Scheinwerfer, sondern ein eher weicher Lichtschein, der sich auf den Ring in der Mitte konzentrierte, wo die Kämpfe stattfanden.

Der Ring war ebenfalls leer. Er bildete den Mittelpunkt. Suko ging hin, weil er glaubte, daß sich der japanische Geist an die Spielregeln hielt und dort auftrat…

***

Unsere Abfahrt hatte sich deswegen verzögert, weil die Kollegen mit dem bewußtlosen Ringer ihre Schwierigkeiten gehabt hatten.

Der war schwerer als ein Felsblock. Schließlich hatten sie es doch geschafft, ihn aus der Wohnung zu transportieren, noch bevor er aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte.

Sie wollten ihn in eine besonders sichere Zelle einsperren, wie sie mir versprachen.

Shao hatte in meinem Schlafzimmer gewartet. Ich holte sie heraus, als alle anderen weg waren.

»Es geht los.«

»Nehmen wir deinen Wagen?«

»Sicher.«

»Und welche Waffen?«

»Ich werde mir sicherheitshalber noch den Bumerang einstecken. Man kann nie wissen.«

»Dein Kreuz wird dir nicht viel helfen.«

»Das glaube ich auch.« Ich dachte auch an den Dunklen Gral, wollte ihn aber nicht mitnehmen. Die Wohnungstür ließ sich abschließen. Um die Aufräumarbeiten mußte ich mich später kümmern.

Fit fühlte ich mich noch lange nicht. Manchmal hatte ich das Gefühl, Blei in den Knien zu haben. Auch wiederholten sich die Schweißausbrüche. Man sollte als Kranker eben nicht zu früh »aufstehen« und sich dann noch herumprügeln.

»Was ist mit dir?« Shao war mein Zustand natürlich aufgefallen.

»Nichts Besonderes. Ich bin nur nicht so gut in Form, weißt du?«

»Das sehe ich.«

Im Rover saß sie neben mir. Während der Fahrt sprach sie kaum ein Wort. Sie hing ihren Gedanken ebenso nach wie ich.

»Wie geht es Suko?«

»Was soll ich dir noch sagen, Shao. Er leidet.«

Sie nickte in Richtung Scheibe. »Ja, ich weiß, aber ich kann nicht gegen mein Schicksal an.«

»Es ist schwer zu verstehen.«
»Sicher, doch du, John, müßtest es irgendwie begreifen können. Manchmal muß man eben Mächten gehorchen, gegen die wir Menschen im Vergleich nicht mehr als ein Tropfen Wasser im Ozean sind.«
»Hast du immer Kontakt mit der Sonnengöttin?«
»Fast.«
»Und sie kommt nicht frei?«
»Nein, sie sitzt noch fest. Ich versuche alles, um sie zu befreien. Wenn mir das gelingt, kann ich auch wieder zurückkehren. Es ist alles sehr kompliziert, John.«
»Eigentlich nicht. Du brauchst sie nur zu befreien.«
»Ja, das sagst du.«
»Sie hat dich also gewarnt?«
»Sonst wäre ich nicht zu dir gekommen und hätte Suko nicht die Botschaft geschickt.«
Bei einem Ampelstopp fragte ich: »Wo lebst du eigentlich genau?«
»In einer Zwischenwelt.«
»Das ist sehr vage.«
»Ich weiß. Mehr darf ich dir nicht sagen.«
»Könnte ich hinein?« fragte ich.
»Vielleicht.«
Ich startete wieder. »Aber Kara wäre es möglich, wenn sie den Trank des Vergessens zu sich nimmt.«
»Davon kann man ausgehen.«
Ich hatte bemerkt, daß Shao über ihre neue »Heimat« nicht reden wollte und hielt mich deshalb mit weiteren Fragen zurück. Zudem konzentrierte ich mich auf die Gegend. Da ich nicht genau wußte, wie die Halle zu finden war, orientierte ich mich an den Hinweisschildern, die in regelmäßigen Abständen am Straßenrand auftauchten und vom Licht der Scheinwerfer gestreift wurden.
Unser Ziel lag in einer dunklen Gegend. Nicht gerade einsam, aber dennoch verlassen wirkend. Die Halle hob sich als drohender Klotz vom Boden ab, ein gewaltiges Bauwerk mit riesigen Ausmaßen, in dessen Nähe sich auch Parkplätze befanden.
Dort ließ ich den Rover ausrollen. Es parkten auch andere Fahrzeuge in der Nähe. Ich hielt Ausschau nach einem zweiten Rover, mit dem Suko möglicherweise gekommen war, sah aber kein Auto dieses Fabrikats.
Shao war vor der Kühlerschnauze stehengeblieben und schaute sich suchend um. »Das sieht mir alles eher verlassen und auch abgeschlossen aus. Aber rein müssen wir.«
Ich ging einige Schritte vor und erkannte, daß wir vor einem Seiteneingang gestoppt hatten. »Hier werden die Ringer die Halle

betreten. Mal schauen, ob abgeschlossen ist.«

Das war es.

»Und jetzt?« fragte Shao. »Willst du schellen?« Sie deutete auf einen hellen Knopf.

Ich war dagegen. »Nein, unsere Ankunft soll so spät wie möglich bemerkt werden.«

»Willst du Einbrecher spielen?«

»Ja.«

Ich hielt das Besteck bereits in der Hand. Das Türschloß sah mir nicht unüberwindbar aus. Während ich an ihm herumwerkelte, deckte mir Shao den Rücken. »Du kannst weitermachen, es kommt niemand.«

»Gut.«

Sekunden später hatte ich die Seitentür geöffnet, drückte sie behutsam nach innen und zuckte zurück, weil mich der Lichtstrahl traf. Ich wartete noch und schob mich erst durch den Spalt, als ich so gut wie sicher war, daß niemand unsere Ankunft registriert hatte.

Shao folgte mir auf dem Fuß, und wir bewegten uns auf Zehenspitzen weiter, nachdem die Tür so gut wie lautlos wieder zugefallen war.

Wir hielten uns dabei dicht an der Wand. Mich störte das helle Licht. Es war nicht zu ändern, außerdem konnte ich es nicht ausschalten.

Ich hatte mir zwar die Halle nicht genau ansehen können, spekulierte aber darauf, daß sich die Kampfarena in der Mitte befand und dieser Gang hier in das Zentrum führte.

Niemand begegnete uns. Wir passierten auch eine Treppe, die in die Tiefe führte. Von unten her vernahmen wir Stimmen, allerdings zeigte sich kein Mensch.

Shao blieb dicht an meiner Seite. Sie streckte ihren Arm aus. »Da hinten wird das Licht schwächer.«

»Das muß die Halle sein.«

Die Chinesin schlich vor. Noch immer konnte ich mich nicht an sie gewöhnen. Shao war so anders als früher. Sie trug jetzt diese schwarze Kleidung und hatte als Waffe eine Armbrust bei sich sowie einen mit Pfeilen gespickten Köcher.

Manchmal können Wege zu einer Qual werden. So ähnlich dachte auch Shao, die ihr Tempo forcierte, dabei aber nicht lauter auftrat.

Es war still. Von vorn her wehte uns eine gewisse Kühle entgegen.

Ich konnte die Leere der dort liegenden Halle irgendwie spüren.

Auch das Licht war wesentlich schwächer und sanfter, keine knallharte Festbeleuchtung mehr.

Shao blieb plötzlich stehen. Ich ging noch bis zu ihr, sah den ausgestreckten Finger, und mir wurde heiß und kalt zugleich, als ich den japanischen Geist sah.

Er zeigte sich, so wie in der Sage oder Legende, als gewaltiger, fast bis zur Decke reichender Zyklopenriese.

***

Suko kam sich schon ziemlich verloren vor, als er die Halle betreten hatte und auf direktem Weg sein Ziel ansteuerte, eben den Ring, wo die Kämpfe stattfanden.

Er war eingekreist von den hohen Rängen. Vier Eingänge besaß die Halle. Einer lag hinter ihm, der zweite genau gegenüber, die anderen beiden rechts und links.

Über ihm spannte sich das Hallendach. Keine glatte Fläche. Dafür eine Konstruktion aus Eisenträgern, Schienen und Laufbühnen, auf denen die Scheinwerfer bewegt werden konnten, meist elektronisch gesteuert. Die Schaltzentrale war ebenfalls dort untergebracht.

Die Leere der Halle wirkte auf den Inspektor wie ein Trichter, der ihn immer mehr anzog. Bei jedem Schritt hatte er den Eindruck, tiefer hineinzusteigen und doch nicht an ein Ziel zu gelangen. Der Trichter saugte ihn einfach auf, er schluckte ihn, er fraß und spielte mit ihm. Ein ungewöhnliches Gefühl.

Eine äußerliche Bedrohung erkannte Suko zwar nicht, dennoch glaubte er daran, daß irgend etwas in seiner Umgebung lauerte und sich gut versteckt hielt.

Platz gab es genug. Zwischen den Sitzen, wo das Licht der Notbeleuchtung nicht hinreichte, waren Verstecke vorhanden. Von der Helligkeit selbst wurden eigentlich nur die Gänge und Aufgänge richtig erfaßt sowie der viereckige Kampfring.

Ihm näherte sich Suko.

Er sah auch die kleine Treppe, die er hochgehen mußte, um den Ring zu erreichen. Davor blieb er stehen und schaute sich um. Nicht weit entfernt befand sich bereits die erste Sitzreihe. Wer hier saß und zuschaute, hatte den besten Platz. Schon ab der fünften Reihe stiegen die Ränge ziemlich steil an. Ähnlich wie bei mancher Fußballarena, so daß auch die in der letzten Reihe hockenden Zuschauer noch eine gute Übersicht besaßen.

Suko nahm den direkten Weg zum Ring. Unter seinen Füßen bewegte sich das Holz der Treppe etwas. Es knarrte, hielt seinem Gewicht allerdings stand, kein Wunder, denn es mußte auch die wesentlich schwereren Sumo-Ringer aushalten.

Er hob das oberste Seil so weit hoch, daß er hindurchklettern konnte, und blieb in der Ringmitte stehen.

Dort wartete er.

Suko kam sich vor wie auf dem Präsentierteller. Er hatte dies bewußt in Kauf genommen, weil er sich gewissermaßen als Köder für den Geist anbieten wollte.

Wenn Scheinwerfer strahlten, war es sicherlich heiß. Die Notbeleuchtung gab jedoch kaum Wärme ab. Allmählich fand der Inspektor zu seiner innerlichen Ruhe zurück, auch wenn er das Gefühl

der Spannung nicht völlig unterdrücken konnte.

Es lag etwas in der Luft. Nur den Zeitpunkt, wann es passierte, den bestimmte ein anderer.

Suko konnte nicht auf dem Fleck stehenbleiben. Er schritt den Ring ab. Einige Flecken zeichneten den Untergrund. Sie waren dunkler als das Holz.

Als er das Viereck einmal durchschritten hatte, blieb er wieder in der Mitte und schaute sich jeden Ausgang an.

Nur Leere gähnte ihm entgegen.

Zwei, drei Minuten waren vergangen. Sollte sich Makoi möglicherweise getäuscht haben? Hatte er sich das grüne Licht nur eingebildet? Auch damit mußte Suko rechnen, sein Besuch hatte den Mann ziemlich aus der Fassung gebracht. Dessen Nerven waren sicherlich nicht die besten.

Aber es kam.

Suko hörte den Geist nicht, er sah ihn. Und er kam ihm vor wie ein Gespinst, das sich unter der Decke aufgehalten hatte und jetzt aufgerollt worden war.

Von der Deckenkonstruktion schwebte er lautlos wie ein in die Länge gezogenes, grünlich schimmerndes, sehr dünnes Tuch in die Tiefe. Ein farbiger Nebelstreifen, mehr nicht, aber Suko wußte, daß es sich anders verhielt.

Er hatte den Geist kaum entdeckt, als er schon seine Dämonenpeitsche zog und den Kreis einmal schlug.

Die drei aus der Haut des Dämons Nyrana geformten Schnüre rutschten hervor und klatschten mit einem leisen Geräusch auf den Boden des Kampfrings.

Sukos Blicke galten dem Nebelstreifen. Er hatte auch kurz zurückgeschaut, von dort drohte ihm keine Gefahr, es war einfach der Hauch, der sich ihm näherte.

Er glitt heran, als würde er aus zahlreichen Totenfingern bestehen, deren Spitzen zusätzlich noch eingefroren waren. Suko spürte bereits den eisigen Hauch, obwohl der Nebelstreifen ihn noch nicht direkt erreicht hatte.

Dann schwang er wie ein leichter Teppich über den Ring hinweg, verdichtete sich, stellte sich senkrecht und geriet dabei in einen rasenden Wirbel, ohne jedoch einen einzigen Laut abzugeben. Die Verwandlung geschah in völliger Stille und außerhalb der Peitschenreichweite.

Sukos Spannung nahm zu. Er wartete darauf, was der Geist mit ihm vorhatte. Spielen wollte er sicherlich nicht. Wieder erwischte Suko der Hauch an der linken Gesichtshälfte. So kalt, als wollte er diese zufrieren oder vereisen lassen.

Dann passierte es.

Selbst Suko, der mit allem gerechnet und sich auch darauf eingestellt hatte, wurde überrascht. Der Geist wallte vor seinen Augen in die Höhe, pumpte sich regelrecht auf und wurde zu einem gewaltigen Gebilde, das Sukos gesamtes Blickfeld einnahm.

Er reichte fast bis zur Decke, pumpte sich immer weiter auf und nahm die Gestalt an, die der eines Riesen glich. Der Kopf war nur mehr eine riesige glatte Kugel. An der Stirn, wo die Haut ebenfalls faltenlos glatt lag, leuchtete in einem kalten, höllischen Rot das eine Auge dieses monströsen Riesengeistes.

Er war ein Zyklop!

Über diese Monstren war viel geschrieben worden. In alttestamentarischer Zeit opferten die Völker des Orients dem Zyklopen ihre Erstgeborenen, um ihn zu beruhigen, dieser hier holte sich seine Opfer auf andere Art und Weise, in dem er ihnen den Atem nahm und sie somit erstickte.

Suko kam sich vor wie eine Maus, die den Elefanten erschrecken sollte. Sein Gegner war riesig, ein unheimliches Wesen, von dem Suko nicht einmal wußte, ob es feinstofflich war oder nicht.

Der japanische Geist senkte seinen kahlen Schädel. Er wollte mit dem einen Auge Suko fixieren. Möglicherweise schlugen auch Flammen hervor, der Inspektor wußte es nicht. Er wollte sich seine Todesart auch nicht aussuchen oder darüber spekulieren, für ihn kam es darauf an, schneller zu sein als der Geist.

Gewaltige Arme breiteten sich aus. Sie wirkten auf Suko wie grüne Klammern.

Er ging ein paar Schritte zurück. Im Rücken spürte er den Druck der Seile, sie gaben ihm ein trügerisches Gefühl der Sicherheit. Sein Blick blieb auf dem Gesicht des Geistes haften. Besonders das eine Auge interessierte ihn.

War das die Schwachstelle des Geistes?

Bei vielen Zyklopen war es der Fall, aber Sukos Überlegungen wurden gestoppt, denn urplötzlich befand sich eine mächtige Pranke in seiner Nähe.

Ausweichen konnte er nicht mehr, die Hand war einfach zu schnell gewesen.

Sie umklammerte den nicht gerade schmalen Körper des Inspektors, als wäre er nur mehr ein Strohhalm. Im nächsten Augenblick verlor Suko den Boden unter den Füßen, weil ihn die Pranke blitzschnell in die Höhe riß und sehr nahe vor das Gesicht brachte.

Das wäre für Suko die Chance gewesen, nur war sein rechter Arm ebenfalls eingeklemmt, so daß es ihm beim besten Willen nicht gelang, die Peitsche zu bewegen.

Der Zyklop lachte. Dabei öffnete er sein Maul. Suko schaute in einen gewaltigen, düsteren Rachen hinein, in dessen Hintergrund sich

nebelhafte Schleier bewegten und wo sich schwach der Rachen wie ein Eingang zur Hölle abzeichnete.

Wollte der Geist ihn verschlucken?

Der Inspektor kämpfte. Er spannte seine Muskeln an, so gut es ging, aber er kam gegen die Kräfte des Geistes nicht an, obwohl ihn dieser nur mit einer Hand umklammerte.

Die zweite, die linke, brauchte er nämlich.

Suko kam sich auf einmal vor wie auf einer Achterbahn, so heftig bewegte sich der Geist. Er beugte seinen Körper hinab, den Arm ebenfalls, und eine gewaltige Hand suchte nach dem zweiten Opfer…

***

Shao und ich waren geschockt. So hätten wir uns die Szenerie nicht vorgestellt.

Die Chinesin fand als erste die Sprache wieder. »Ich habe es gewußt und auch geahnt. Beides, John, beides.« Sie sprach gepreßt.

»Er ist so groß wie in der Legende.«

»Ja!« keuchte ich, »und er hat Suko!«

Genau das war das Problem. Der japanische Geist hatte es geschafft und hielt Suko mit seiner rechten Pranke umklammert. Er hatte sie hochgerissen, so daß mein Freund und Shaos Partner dicht vor seinem Gesicht schwebte, wo sich jetzt ein gewaltiges Maul öffnete.

Mein Seitenblick galt Shao. Ich wollte ihre Reaktion sehen, jetzt wo sie Suko in Gefahr wußte.

Ihre Mundwinkel zuckten. Von der oberen Gesichtshälfte war durch die Maske nicht viel zu erkennen. Vielleicht schimmerten sogar Tränen in ihren Augen.

»Wie holen wir ihn raus?« fragte sie krächzend.

»Ich kann den Bumerang nicht schleudern«, flüsterte ich. »Er könnte Suko erwischen.«

»Ich weiß.« Shao griff nach hinten und holte einen Pfeil aus dem Köcher. Sie legte ihn in die Bolzenrinne, spannte die Sehne und tastete bereits nach dem Drücker.

»Bist du sicher, daß du ihn erwischen kannst?«

»Ich muß das Auge treffen!« flüsterte sie.

»Und über Suko hinwegschießen?«

»Ja, das ist günstig.« Sie ging etwas zur Seite und verschwand fast aus meinem Blickfeld.

Ich rechnete mit diesem Schuß, konzentrierte mich darauf und fiel dabei selbst rein. Mit der wilden Bewegung des Geistes hatte ich nicht gerechnet. Als ich sie sah, da war es für mich bereits zu spät.

Er hatte sich gebückt. Sein Arm schien durch einen Gummizug verlängert zu werden, jedenfalls war er so lang, daß ich nicht mehr ausweichen konnte und mir der Sprung auch nichts half.

Wahrscheinlich war es ein Finger, der mein Bein zu fassen bekam.
Ich jedenfalls fiel hin, weil ich stolperte, schlug mir hart gegen den rechten Schulterknochen, wollte noch mit dem freien Bein zutreten, als sich die Hand drehte und mich so zu fassen bekam, daß ich bewegungsunfähig wurde.
Beide Arme preßte der Druck der Riesenhand fest gegen den Körper, bevor mich die Pranke in die Höhe riß und ich die gleiche »Reise« unternahm wie Suko.
Ich näherte mich dem Gesicht, und doch war es anders als bei meinem Freund.
Etwas traf mich heiß, hart und gleichzeitig schmerzerfüllt am rechten Oberschenkel.
Ich senkte den Blick, schaute nach rechts und wollte kaum glauben, was ich sah…

***

Shao hatte schießen wollen, aber auch ihr war der verdammte Geist zuvorgekommen.
Mit einer wilden, schleudernden Bewegung riß er den Geisterjäger in die Höhe und brachte ihn in die Nähe seines Gesichts.
In dieser Situation setzte Shao alles auf eine Karte. Innerhalb eines Sekundenbruchteils visierte sie das Ziel neu an – und zog den Drücker zurück.
Der Pfeil schnellte von der Sehne, er hätte auch getroffen, aber der Geist bewegte sich genau in dieser winzigen Zeitspanne schneller als zuvor.
Er riß den Geister Jäger noch härter zu sich heran, und sein Körper war dem Pfeil im Weg.
Der Treffer gelang!
Nur wischte der Pfeil nicht in das Zyklopenauge, er traf Sinclairs rechten Oberschenkel.
Shao stand da wie angewachsen. Es war kein hundertprozentiger Schuß gewesen, der Pfeil blieb nicht stecken, hatte aber eine Wunde hinterlassen und auch Haut mitgerissen.
Sollte der japanische Geist letztendlich stärker sein?

***

Das Beißen war böse und jäh über mich gekommen. Ich hatte den Pfeil noch gesehen, als er – nachdem er mich erwischt hatte – weitertrudelte und an seiner Spitze Reste meines Hosenbeins und auch Hautstücke hingen, vermischt mit Blut.
Dann hatte ich keine Zeit mehr, mich auf meine Probleme zu konzentrieren, da dicht vor mir das weit geöffnete Maul des Zyklopen erschien und ich auch Suko sehen konnte.
Er war baff erstaunt.

»Hallo Partner!« quetschte er hervor. »Scheint wohl, daß wir gemeinsam zu einer Höllenfahrt antreten.«

»Möglich!« keuchte ich.

Danach wurde mir der Atem genommen, denn aus dem Maul fauchte es uns heiß entgegen.

Mit Suko hatte der Geist noch nichts vor, mich aber brachte er näher an die Öffnung heran. Meine Arme konnte ich nicht mehr bewegen, dafür die Beine.

Ich trat wuchtig um mich und spürte plötzlich Widerstand unter meinen Füßen. Ein rascher Blick nach unten zeigte mir, daß ich auf der Unterlippe des Riesen Halt gefunden hatte.

Suko war noch draußen. Hinter mir vernahm ich seine keuchende Stimme. »John, der wird dich schlucken!«

Alles sah danach aus. Ich starrte in sein Maul. Ätzender Nebel drang mir entgegen, ähnlich wie ein tödliches Gas, das einem Menschen die Luft nimmt.

Das sollte auch so sein.

Er raubte mir die Luft. Ich wollte Atem holen, es war mir nicht möglich. Ich glaubte zu ersticken.

Er hatte mich sogar losgelassen, wahrscheinlich, um mich mit dem nächsten saugenden Atemzug in das Maul zu holen.

Zeit zum Nachdenken bekam ich hier nicht. Es ging ums reine Überleben. Um alles oder nichts. Ich reagierte auch nur reflexhaft, als ich beide Arme hochriß und mich wie ein Turner an der Reckstange an der Oberlippe festhielt.

Unter meinen Handflächen spürte ich eine gewisse Härte, nicht so wie Stein, der Geist mußte aus einem anderen Material bestehen.

Dann saugte er.

Ich klammerte mich noch härter fest. Mein Blick war in die Tiefe des Maules gerichtet, wo dieser atemberaubende Nebel in heftige Bewegungen geriet. Er wallte, kreiste und bildete gleichzeitig einen trichterähnlichen Sog, der auch mich packte.

Meine Hände, mit denen ich mich festklammerte, würden dem Druck kaum mehr standhalten können. Ich hörte auch weiterhin Sukos Stimme, der zudem noch mit gewaltigen Kräften gegen den Druck der Pranke ankämpfte und nichts erreichen konnte.

Zuerst lösten sich meine Beine.

Noch hielten die Arme.

Als jedoch die Beine in das Maul vorgezogen wurden, glaubte ich, meine letzte Stunde sei gekommen…

***

Shao hätte sich selbst in den Boden vergraben können oder irgend etwas anderes tun. Das alles nutzte nichts. Mit Vorwürfen konnte man

nicht leben, man mußte handeln.

Das tat sie auch.

Die einzige Möglichkeit, die sich ihr bot, um den Zyklopen zu vernichten, war der glatte Schuß in sein verfluchtes Höllenauge. Einmal hatte sie gefehlt, ein zweites Mal durfte ihr das nicht passieren.

Die Zeit drängte.

Längst hatte sie wieder einen neuen Pfeil in die Bolzenrinne gelegt. Die Armbrust war gespannt. Der Geist achtete weder auf sie noch auf Suko, er war viel zu sehr mit John Sinclair beschäftigt, der auf seiner Unterlippe stand, sich an der oberen festklammerte und erleben mußte, wie der Geist versuchte, ihn in seinen tötenden Rachen hineinzuzerren. Noch konnte sich der Geisterjäger halten. Für Shao war es nur mehr eine Frage von Sekunden, wann Sinclair starb.

Obwohl sie sich beeilen mußte, ließ sie sich Zeit. Dieser Pfeil mußte einfach treffen. Nur nicht überhastet reagieren, dann wäre alles verloren gewesen.

Ein letztes Mal korrigierte sie die Zielrichtung um eine Winzigkeit.

Sie sah, wie sich Johns Beine lösten und schon in das offene Maul hineingerissen wurden. Noch hielt er sich mit den Händen an der Oberlippe fest.

Da schoß sie!

Sie spürte kaum den Ruck, biß sich selbst auf die Lippe, suchte den Pfeil und sah ihn.

Er saß im Ziel – im Auge!

Aber reichte das?

***

Ich gab für mein Leben keinen Penny mehr, der Druck war einfach zu stark geworden. Die Beine schleuderten noch höher, so daß ich schon fast eine waagerechte Haltung angenommen hatte, doch ich hielt mich mit letzter Kraft fest.

Wohl noch nie waren Suko und ich gemeinsam so hilflos gewesen.

Ich hörte ihn weiterhin sprechen und auch, daß er seine Stimme noch mehr anhob.

»Der Pfeil, John – er sitzt!«

Ich begriff zunächst nicht, was er damit gemeint hatte, das aber wurde mir sehr schnell klar.

Der Sog verschwand von einem Moment zum anderen. Meine Beine kippten wieder zurück, ich konnte auf der Unterlippe Halt finden, auch wenn ich im rechten Oberschenkel den beißenden Schmerz fühlte. Der Geist hatte mich aus seinen Pranken entlassen, und auch bei Suko lockerte er den Griff, während durch seine gewaltige Gestalt ein wahnsinniges Schütteln fuhr, so daß wir uns nicht mehr halten

konnten.

Ich kippte.

Auch der Geist fiel.

Ich kam mir vor wie ein Fallschirmspringer ohne Schirm. Angst durchraste mich, ich dachte an zerschmetterte Knochen, schlug um mich und bekam tatsächlich etwas zwischen die Finger, woran ich mich festhalten konnte, bis zum Aufschlag.

Durch den massigen Körper des Geistes wurde er zwar gedämpft, trotzdem spürte ich den Druck noch in meinem Schädel, als wollte dieser im nächsten Moment auseinanderfliegen.

Daß ich schrie, hörte ich mehr im Unterbewußtsein und erkannte meine eigene Stimme auch kaum wieder.

Ich lag auf dem Rücken, wälzte mich zur Seite und spürte zwei Hände, die nach mir griffen. Über mir erkannte ich verschwommen das Gesicht meines Freundes Suko.

»Du mußt weg, John!«

Er zerrte mich weiter. Ich kam zwar auf die Beine, hatte aber Mühe, mit dem rechten aufzutreten. Bei jedem Druck des Fußes gegen den Boden wühlte sich der stechende Schmerz hoch bis in die Hüfte.

Suko schleifte mich wie ein kleines Kind aus der Gefahrenzone. Irgendwo in der Nähe des Rings kamen wir zur Ruhe. Endlich konnte ich sehen, was geschehen war.

Der japanische Geist, dieser mörderische Gegner, lag auf dem Rücken. Und wir waren auf ihn gefallen. Er hatte praktisch einen Großteil der Aufprallwucht geschluckt. Deshalb war uns auch nicht so viel passiert.

Aus seinem Auge ragte etwas hervor.

Ein Schaft, nicht sehr lang, denn der Pfeil war tief in die Masse hineingedrungen und hatte ihn tatsächlich tödlich erwischt. Denn andere Kräfte bemächtigten sich seiner und begannen damit, ihn restlos zu zerstören.

Das dämonische Lebens- und Nervenzentrum war durch diesen gezielten Schuß zerstört worden. Der japanische Geist verging.

Noch röhrte er. Aus dem Maul drangen nicht nur dicke Dampfschwaden, auch gewaltige Schreie, die durch die Halle gellten wie akustische Todesboten.

»Grünes Feuer«, flüsterte Suko. »Ich habe das grüne Feuer gesehen, und ich sah einen anderen.«

»Den Samurai?«

»Ja.«

Shao kam zu uns. Als Suko sie sah, erstarrte er. Auch sie stoppte ihren Lauf. Plötzlich gab es nichts mehr als nur die beiden. Sie wurden von Erinnerungen bestürmt, und es war wie ein Orkan. Ich erkannte es auf ihren Gesichtern. Dort drückten sich Freude, Schmerz und das

Wissen um eine erneute Trennung aus.

Für etwas anderes hatten die beiden keinen Blick. Ein wenig Liebe in den Minuten des Horrors. Wo gab es das schon?

Ich kroch von ihnen weg. Es fiel mir wegen des verletzten Beines schwer, aufzustehen. Ich konnte es auch nicht belasten und blieb deshalb auf den Knien.

Suko hatte von einem grünen Licht gesprochen und von einer zweiten Gestalt.

Das grüne Licht war plötzlich da. Es sprühte von der Gestalt her in die Höhe und erinnerte mich an kristalline Flammen, denn sie sprühten ohne Hitze.

Sie zerstörten den Geist!

Noch einmal hob er vom Boden ab. Nicht mehr als kompakte Gestalt, dafür als Geist, der sich innerhalb der Flammen bewegte wie ein langgezogenes Nebeltuch.

Er besaß keinen menschlichen Körper mehr. Was jetzt noch vorhanden war, bestand aus einem Plasma, wie es nur aus einer fernen Welt stammen konnte.

Suko und Shao hockten zusammen. Sie hielten sich gegenseitig fest. Ihre Hände lagen in den seinen, an Kampf dachte keiner mehr von ihnen. Ich aber erinnerte mich, daß es da noch einen Samurai geben mußte, von dem mir Suko berichtet hatte.

Und es gab ihn tatsächlich!

Diese grüne Geistermasse drehte sich auf der Stelle und verdichtete noch stärker. Ich sah, daß sie eine Figur bildete, die durchaus menschliche Umrisse haben konnte.

Da stand er plötzlich!

Eine halbverweste Gestalt, an dessen Kopf noch Hautfetzen hingen, der jedoch von innen her in einem harten grünen Licht strahlte, als hätte jemand Lampen eingeschaltet. Zudem war er bewaffnet.

Mit beiden Händen hielt er den Griff seines Schwertes umklammert und riß es jetzt hoch, so daß die Klinge vor seinem verwesten Gesicht stand und es in zwei Hälften teilte.

Er wollte kämpfen. Der Geist war vernichtet, Naginata, der alte Samurai aber lebte noch.

Mich hatte er als Gegner auserkoren, und ich wich zurück. Ich hatte mich hochgestemmt. Wenn ich kniete, konnte ich keinesfalls so rasch reagieren.

Das rechte Bein war mir schwer geworden. Es tat auch weh, wenn ich es zu stark belastete. Auf einen langen Kampf mit ihm konnte ich mich nicht einlassen, das Handicap war einfach zu stark.

Ich zog nicht die Beretta. Dafür holte ich den Bumerang hervor.

Lange genug hatte er auf seinen Einsatz warten müssen. Ob der Samurai spürte, wie gefährlich die Waffe war, konnte ich nicht wissen.

Er bewegte jetzt sein Schwert.

Blitzschnell zeichnete er Kreise mit der Klinge. Wollte demonstrieren, wie gut es war.

Ich verlagerte mein Gewicht auf das linke Bein, während ich mit dem rechten Arm ausholte.

Dann schleuderte ich die Waffe!

Das passierte in dem Moment, als der Samurai mit einem gewaltigen Sprung vom Boden abhob, schräg auf mich zuraste. Sein Schwert war zum alles entscheidenden Schlag erhoben. Es hätte mich auch sicherlich tödlich erwischt, doch die silberne Banane war um einen Tick schneller. Sie drehte sich förmlich an der Klinge vorbei, weil ich sie beim Abwurf angeschnitten hatte.

Und sie drehte sich auch noch um den Hals des Zombie-Samurai, um ihm den Kopf vom Körper zu trennen.

Der Schädel fiel ab wie altes Gehölz. Er prallte zu Boden und zerplatzte. Staub und grünes Licht mischten sich zu einem Nebel. Der Torso befand sich zwar noch in Bewegung, aber er besaß längst nicht mehr den nötigen Schwung, so daß er mich nicht erreichte.

Vor allen Dingen erwischte mich nicht mehr das Schwert. Die Klinge fuhr links von mir vorbei und schleifte mit der Spitze über den Betonboden.

Naginata würde nie mehr seine Waffe zum tödlichen Streich heben können. Er verging ebenso wie sein Schädel und der Geist zuvor.

Wir hatten gesiegt.

Ich hörte Sukos Stimme. »Gut gemacht, John, ich wußte ja, daß du es schaffst.«

»Du hast Nerven«, sagte ich, drehte mich um und dachte nicht mehr an mein verletztes Bein. Unfreiwillig setzte ich mich zu Boden, und dort blieb ich auch hocken. »So«, fuhr ich fort, »jetzt macht meinetwegen, was ihr wollt. Aber beim nächstenmal, Shao, möchte ich doch, daß du besser zielst und dir nicht mein Bein aussuchst. Irgendwann werde ich noch mal gebraucht…«

***

Einen Tag später. Ich lag dort, wo ich nun nicht gern bin. In einem Krankenhaus. Man hatte mich trotz meines Protestes hingeschleppt und sich der Wunde angenommen. Ich bekam einen tollen Verband.

Nach seiner Größe zu urteilen, mußte mir fast ein halbes Bein fehlen.

Eine Woche sollte ich liegenbleiben, hatte es geheißen.

Leider fehlte mir dazu die Zeit.

Am frühen Nachmittag gab es in dem Krankenhaus einen mittleren Aufstand. Die Oberschwester lief mit hochrotem Kopf herum und stürmte in mein Krankenzimmer.

»Was ist?« fragte ich.

»Eine Unverschämtheit, Mr. Sinclair. Sie machen ja die Leute hier verrückt!«

»Ich? Das gibt's doch nicht. Ich liege hier völlig harmlos im Bett und denke an nichts Böses.«

Sie streckte den Arm aus und deutete auf die Tür. »Passen Sie mal auf, wer gleich kommt.«

Ja, sie kamen auch. Selbst ich wurde blaß, als plötzlich mehr als zehn Sumo-Ringer das Krankenzimmer betraten und Mühe hatten, sich durch die Tür zu quetschen und dann noch im Zimmer einen Platz zu finden. Sie hatten auch Geschenke mitgebracht. Vom japanischen Tee bis hin zu den Dickmachern aus Schokolade. Auch Flaschen mit Reiswein brachten sie alle mit.

Auch Mr. Makoi war dabei. Er stand verlegen vor meinem Bett und wußte nicht, was er sagen sollte.

»Danke!« preßte er schließlich hervor. »Danke.«

Die Ringer stellten die Geschenke ab, dann verzogen sie sich, um Suko Platz zu machen. Ich mußte lachen, als ich hörte, wie sie auf das Kommando der Oberschwester reagierten.

»Na«, sagte mein Freund, als er auf meiner Bettkante seinen Platz fand.

»Du siehst schlecht aus«, stellte ich fest.

»Ja, es war eine lange Nacht.«

»Mit Shao?«

»Sicher.«

»Und jetzt?«

Suko drehte den Kopf und schaute zum Fenster. »Du kennst ja ihr Schicksal, John, laß uns von etwas anderem reden. Einverstanden?«

»Klar doch«, erwiderte ich und sah, daß selbst ein harter Bursche wie Suko feuchte Augen bekommen hatte.

Irgendwo sind wir doch alle Menschen…

ENDE